Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

261 (5.11.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503347

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

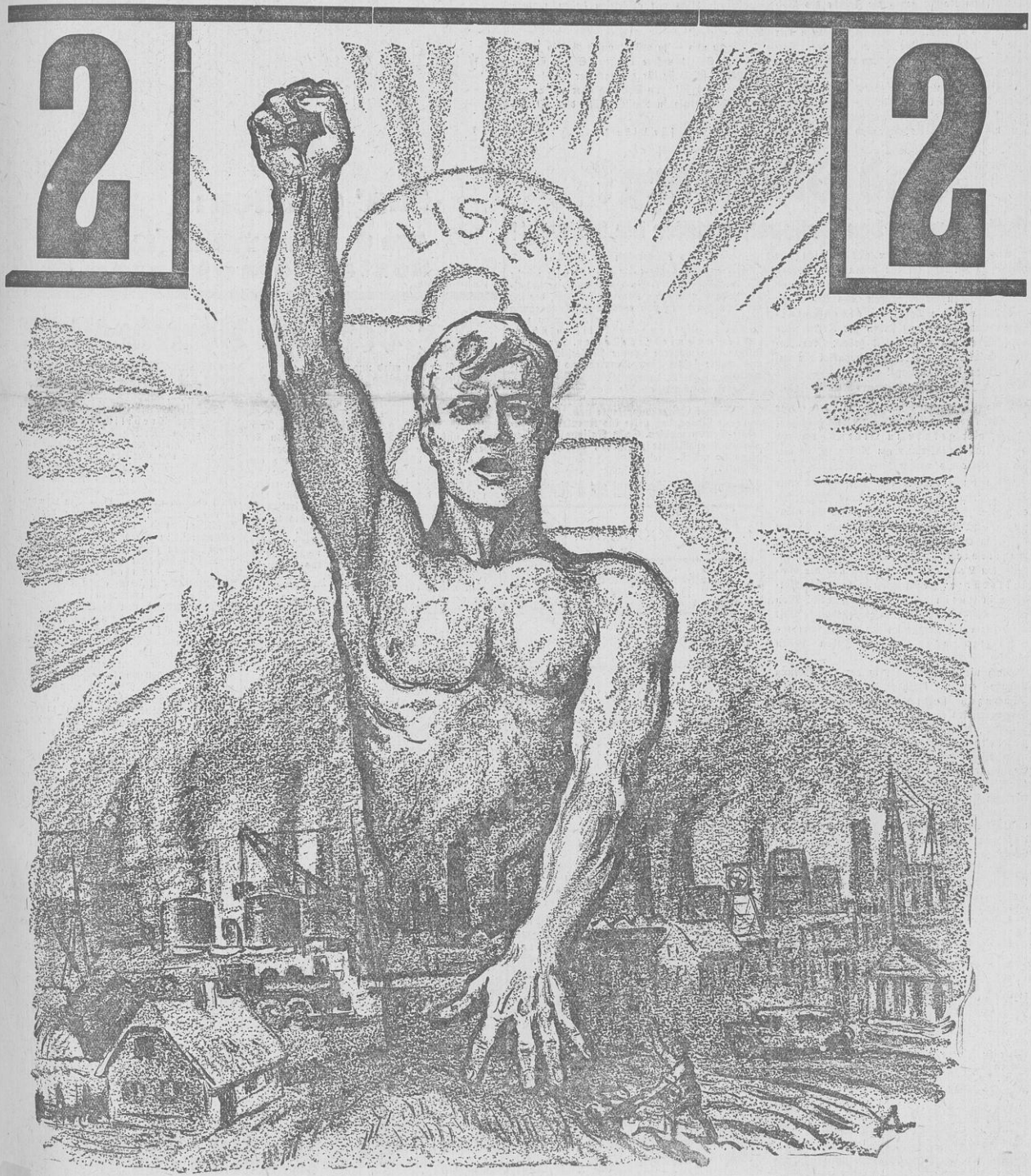
Tageszeitung der Sozialdemokr… für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspre… eld, Ausgabe A 2.— RM monatl… Ausgabe A 10 Rpf… Reklamen: Einspaltig… im-Zeile 12 Rpf., …usgabe A 20 Rpf., auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 261 | Sonnabend, den 5. November 1932 | 46. Jahrgang



Landesbibliothek Oldenburg

Her zu uns!

Am Sonntag liefern wir der Reaktion in Deutschland ein Gefecht! Eine letzte große Anstrengung in letzter Stunde ist erforderlich. Es gilt, die Macht und die Stärke der Sozialdemokratie in ungebrochener Kraft zu zeigen.

Die Sozialdemokratische Partei ist der Turm der Freiheit! An seinen unbezwingbaren Mauern muß sich die Sturmflut der Reaktion brechen. Das Treiben von Nationalsozialisten und Kommunisten hat den Kräften des Feudalismus Mut gemacht. Reaktionäre Gespenster sind wieder hervorgekrochen aus den Löchern, in die sie die Sozialdemokratie gebannt hatte. Das ostelbische Junkertum, machtgierig und raublüstern, will seine Herrschaft über das deutsche Volk neu errichten mit Klassenwahlrecht, Herrenhaus und Königtum!

Am Schweife des Junkertums marschieren die Exprinzen aus dem Hohenzollernhause, die Generäle und die Industrieritter, die ganze politische und soziale Reaktion. Sie sehen bereits das Volk geknebelt am Boden liegen, den Stiefel der Barone im Nacken!

Auf zum Kampf gegen die Feinde des Volkes! Wehrt euch gegen die Anschläge auf die Rechte des Volkes! Am Sonntag schlagen wir eine Schlacht gegen die Gespenster der Vergangenheit, am Montag werden wir den Kampf weiter führen, unablässig, unermüdlich.

In unserem Lager ist die Freiheit, ist das Recht. In unserem Lager ist die politische Vernunft! Wir sind die Garanten einer besseren Zukunft des Volkes! Wir sind verantwortlich dafür, daß der politische Irrsinn im Bunde mit der Reaktion nicht das Volk überrennt!

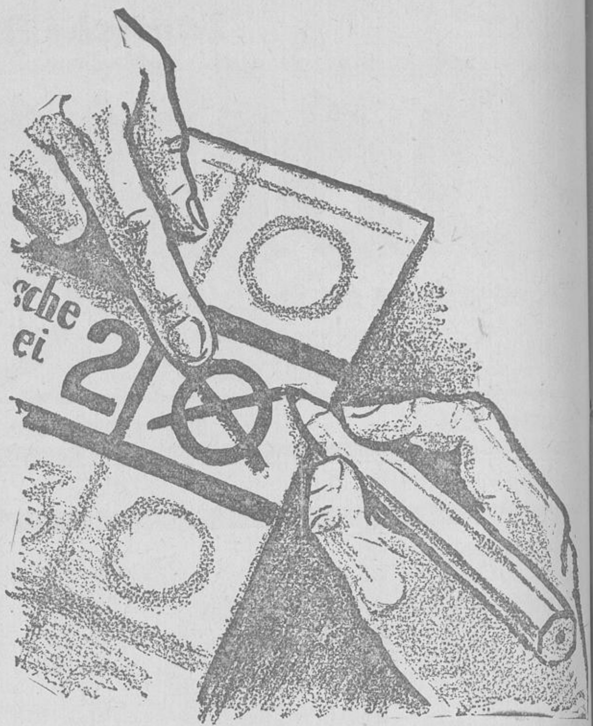
Mit Entschlossenheit werden wir den Kampf führen! Wir brandmarken vor dem Volke die Parteien, die mit Hetzparolen, mit widerlichsten Lügen und gewissenlosen Methoden den Boden für die Feinde der Volksrechte bereitet haben. Wir klagen die Kommunisten und die Nationalsozialisten an, daß sie die Interessen des Volkes mit Füßen getreten haben! Wir klagen sie an, der Arbeit für die Reaktion!

In der Stunde des Kampfes und der Gefahr halten wir das Banner der Sozialdemokratie hoch empor! Gegenüber der irrsinnigen Demagogie verweisen wir stolz auf unsere Taten. Wir haben das Volk emporgeführt! Der Besitz der arbeitenden Massen an Bildung, an Recht, an Kraft, an Selbstbewußtsein — unser Werk! Der Anstieg der Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft aus den Elendszeiten des vorigen Jahrhunderts bis zum Beginn der Krise — unser Werk! Die Freiheit des Volkes — unser Werk!

Jetzt die Fahne hoch gegen den Ansturm der Reaktion! Was wir geschaffen haben, werden wir verteidigen, niemand soll es uns und dem Volke rauben!

Her zu uns — so dröhnt unser Ruf in letzter Stunde! Stärkt unsere Reihen! Stärkt sie für die Wahl, stärkt sie für die nach der Wahl kommenden Kämpfe! Am Sonntag aber gilt es das laute Bekenntnis in Masse: für die Sozialdemokratie —

für Liste 2.



Sag' es allen:

Am 6. November Liste 2
Sozialdemokraten

Und Oldenburg?

Gebt morgen den Nationalsozialisten die Antwort!

Am morgigen Wahltage gilt es nicht nur durch den Stimmzettel den neuen Machthabern im Reich und ihren nationalsozialistischen und kommunistischen Schildknappen das Urteil zu sprechen; auch die Taten der oldenburgischen Landesregierung stehen zur Kritik. Und da kann es nur ein Urteil geben; der Nationalsozialismus als Regierungspartei hat auf der ganzen Linie versagt!

Mit großen Versprechungen hat man seinerzeit die Regierung übernommen, man wollte die Bevölkerung glücklicheren Zeiten entgegenführen, aber gerade in Oldenburg, wo der Nationalsozialismus am Ruder ist, ist vieles schlechter als vorher geworden!

Man denke nur an die erst so verfemte Schlachtsteuer, die die neue Regierung einführte. Man erinnere sich gewisser Beamtenpensionierungen! Man denke an die Besetzung der verschiedenen hohen Stellen mit Nazileuten! Man erinnere sich der mangelhaften Lehrerbezahlung und der Gehaltskürzungen! Man denke an die Vorgänge in Eutin und in Birkenfeld! Man erinnere sich daran, was das oldenburgische Volk wohl für ein Interesse an der Einführung des Schächtzwanges für die Juden haben kann!

Noch vieles andere hat in der Bevölkerung Unruhe erregt. Gerade die oldenburgischen Finanzen stehen außerordentlich schlecht. Wir verweisen nur auf die Streitereien mit der Kirche, an die erfolgten vier Zeitungsverbote und dieses und jenes andere. Nein, wahrhaftig, der Nationalsozialismus ist kein Segen für Oldenburg und die Bevölkerung hat alle Ursache, diesen morgen mit aller Deutlichkeit von sich abzuschütteln!

Die Partei, die in Oldenburg aufrecht und unbelastet dasteht, diese Partei ist die sozialdemokratische! Ihr gilt es morgen zum Siege zu verhelfen durch Wahl der Liste 2.

Dem für Oldenburg nur unglücklichen Nationalsozialismus aber gilt es, ganz entschieden die Meinung und die Wahrheit zu sagen, durch Wahl der

Liste 2!

Freispruch auch in Cherbourg.

Der Kommandant des U-Bootes „Promethée", das am 7. Juli mit 62 Mann an Bord gesunken ist, wurde am Freitag vom Kriegsgericht in Cherbourg von der Anklage der Fahrlässigkeit freigesprochen. Der als Staatsanwalt fungierende Regierungskommissar erklärte in seinem Plädoyer, daß dem Kommandanten keine Verfehlung vorgeworfen werden könne. Er überließ dem Gericht die Entscheidung über Freispruch oder Bestrafung.

Hitlers Kameraden am Werk.

Am Hauptbahnhof in Schweidnitz wurde ein in Bögendorf, Kreis Schweidnitz, wohnhafter Reichsbannermann namens Schadsal, der sich auf dem Heimweg von einer Löbe-Kundgebung der Eisernen Front befand, von mehreren uniformierten Nationalsozialisten überfallen und niedergestochen. Der Ueberfallene trug mehrere schwere Messerstiche davon und mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden.

In Auerbach, an der Bergstraße, verfolgten mehrere Nationalsozialisten in der Nacht zum Freitag zwei Reichsbannerleute und mißhandelten sie so schwer, daß beide ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Sechs Nationalsozialisten wurden dem Richter zugeführt, der Haftbefehl gegen sie erließ.

Stimmzettel für die Wahl am 6 November

1.	XXXXXXXXXXX	◯
2.	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	⊗
3.	XXXXXXXXXXX	◯
4.	XXXXXXXXXXX	◯
5.	XXXXXXXXXXX	◯

Das Kreuz gehört ins zweite Feld

Doppelraubmord.

(Dortmund, 5. November. Radiodienst.) Im Dortmunder Stadtteil Mengede wurde gestern ein Doppelraubmord entdeckt. Hier fand ein Bergmaschinist seine Frau und die Hausangestellte erschossen auf. Das 13 Monate alte Kind lag schlafend neben der Mutter. Ein Schrank war von den Mördern durchwühlt und 300 RM. gestohlen worden. Die Polizei nahm zwei verdächtige Personen fest.

Die Zentrale des Braunen Hauses hat einen Befehl erlassen, wonach für die morgige Wahl die gesamte SA. und SS. beim Wahldienst einzusetzen sei.

In Hamburg ist ein Anfang dieser Woche bei einem politischen Zusammenstoß durch einen Bauchschuß verletzter nationalsozialistischer SS.-Mann heute morgen gestorben.

Der Berliner Verkehrsstreit.

Aus Berlin wird uns berichtet:

Den ganzen Freitag über war die Polizei mit der Zerstreuung von Ansammlungen, mit dem Schutz Arbeitswilliger und mit der Bekämpfung von Terror- und Sabotageakten beschäftigt. Auf dem Betriebsbahnhof Tegel haben unbekannte Täter an den Masten der Oberleitung die Schalthebel teilweise abgeschaltet, teilweise abgebrochen. Auf der nur eingleisig durchgeführten Straßenbahnstrecke Tegel—Heiligensee ist die Lichtleitung an mehreren Stellen durchschnitten worden; ferner wurden Weichenanlagen beschädigt. Polizeitrupps, die sich um die Sicherung des Verkehrs bemühten, wurden wiederholt stark bedrängt. So kam es in der Nähe des Betriebsbahnhofs Schöneberg am Freitag morgen und nachmittag zu blutigen Zusammenstößen. Morgens wurde ein Nationalsozialist tödlich verletzt. Am Nachmittag wurde ebenfalls ein Mann getötet und einer verletzt. Außerdem erlitten vier Frauen, unter ihnen eine 67jährige, Verwundungen. Bei einem Zusammenstoß in der Brunnenstraße wurde ebenfalls ein Mann getötet; drei Männer erlitten Verletzungen. Die näheren Umstände dieser blutigen Ereignisse bedürfen noch der Aufklärung.

Die Polizei, die seit Beginn des Verkehrsstreiks schon weit über 400 Personen zwangsgestellt hat, von denen die Hälfte wieder entlassen wurde, bleibt in erhöhter Alarmbereitschaft. In der Nähe aller großen BVG.-Bahnhöfe sind starke Polizeikommandos postiert. Auch die Betriebsbahnhöfe sind polizeilich besetzt.

Der Verkehrsstreik soll heute unter allen Umständen zu Ende gebracht werden. Die Polizei will durch Einsetzung von verstärktem Schutz die Wiederaufnahme des Verkehrs erzwingen. Der Streik ist, genau betrachtet, nun nicht mehr eine gewerkschaftliche Angelegenheit, sondern nur noch eine Kraftprobe zwischen Polizei und RGO.

(Berlin, 5. November. Radiodienst.) Bei Tagesbeginn wurde heute ein Teil des BVG.-Verkehrs wieder aufgenommen. Gegen 10 Uhr sind 100 Straßenbahnzüge in Gang gekommen. Autobusse und weitere Straßenbahnen stehen zum Einsatz bereit. Man hofft, im Laufe des Vormittags auch den Untergrundbahnverkehr aufnehmen zu können. Sabotageakte sind bis heute mittag nicht zu verzeichnen.

Bei der Berliner Müllabfuhr-A.G., die ungefähr 1400 Arbeiter beschäftigt, ist heute morgen ein Sympathiestreik für die Verkehrsarbeiter ausgebrochen. Der Streik ist von radikalen Elementen angezettelt worden, denn es fanden weder Lohnverhandlungen noch Tarifänderungsunterhandlungen statt.

Todessprung vom höchsten Gebäude der Welt.

Ein Unbekannter sprang vom 103. Stockwerk des Neuyorker Empire-States-Gebäudes, des höchsten Gebäudes der Welt, in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe.

Vermischte Notizen. Der internationale Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der in Köln einen Vortrag über „Mein Weg zu Buddha" hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Wie wir erfahren, ist diese Maßnahme auf das Betreiben eines holländischen Gläubigers zurückzuführen, dem Trebitsch-Lincoln 6000 Gulden schulden soll. — In Wuppertal kam es zwischen Klebekolonnen der Nationalsozialisten und der Kommunisten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf von den Nationalsozialisten etwa 15 Schüsse abgegeben wurden. Ein Arbeiter wurde schwer, ein anderer leicht verletzt. An anderer Stelle wurde ein Nationalsozialist durch einen Schuß verletzt. — In Dessau wurde eine deutschnationale Wahlkundgebung von Nationalsozialisten durch Tränengasbomben gestört. — Das Stockholmer Amtsgericht verurteilte den Kreuger-Direktor S. Muldt zu 1 Jahr Zwangsarbeit wegen Untreue. Er wurde außerdem verpflichtet, der Continental Investment Corporation 337 500 000 französische Frank zurückzuzahlen. — Die Reichsregierung hat beschlossen, die Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch verschiedene Maßnahmen zu erleichtern. — Der Reichsernährungsminister hat eine neue Aktion zur Stützung der Getreidepreise in die Wege geleitet. — Der deutsche Kirchenbund hat zum 300. Todestage Gustav Adolfs eine Botschaft an die Kirche von Schweden gerichtet. — Ein Erfinder aus Hannover versuchte vom Berliner Funkturm einen Fallschirmabsprung, der mißglückte. Der Erfinder erlitt schwere Verletzungen.

Gewerkschaftliche Erfolge. Vor dem Oldenburger Schlichtungsausschuß wurde über Neufestsetzung der Löhne der Nordenham-Blexer Industriearbeiter verhandelt. Große langwierige Verhandlungen, bei denen der Arbeitgeberverband eine Lohnkürzung von nicht weniger als 10 Prozent von den jetzt schon niedrigen Verdiensten forderte, kam eine Vereinigung zustande, nach welcher die bestehenden Löhne bis zum 31. Januar 1933 weitergezahlt werden.

Die Deutsche Reichsbahn im September 1932. Im Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn betrug der Verkehrszuwachs im September 7,8 Prozent gegenüber August. Im Personenverkehr trat mit dem Ende der Sommerferien ein starker Rückgang ein. Die Betriebseinnahmen beliefen sich auf insgesamt 249,[illegible] (253,02 im August) Millionen Reichsmark, während sich die Ausgaben auf 261,45 (251,0[illegible]) Millionen Reichsmark stellten.

Wählt Liste 2: Faust-Tempel-Hünlich!

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 261 — 1. Beilage zum „Volksblatt". — Sonnabend, 5. November 1932

Die Maske ist gefallen!

Peinliche Anfragen. — Bevorzugung von Leuten der NSDAP. und des DDA. bei Wiedereinstellungen auf der Marinewerft.

Von Gewerkschaftsseite wird uns geschrieben: In den Jadestädten ist es geradezu sprichwörtlich geworden, daß nur diejenigen ein Recht auf einen Arbeitsplatz der Marinewerft haben, die entweder Mitglied der Nationalsozialistischen Partei oder Mitglied des Verbandes „Der Deutsche Arbeiter" sind. Auch bei Entlassungen spielt diese Frage eine wesentliche Rolle und es soll bei jeder Kündigung die enge Verbundenheit Vorgesetzter und Untergebener in einer gemeinsamen politischen Organisation mit ausschlaggebend sein. Diese allgemeine Auffassung dürfte dadurch hervorgerufen sein, daß es bestimmte Kreise in den Jadestädten verstanden haben, für sich in dieser Beziehung Propaganda zu machen. Will man im Tone dieser Leute schreiben, so muß man sagen, daß sie geradezu schamlos und frech gegen Andersdenkende arbeiten. „Marxisten", „Kriegsdienstverweigerer" und Mitglieder von Parteien, die keine Mittel für den Kriegsschiffsbau bewilligten, sollten nach Ansicht dieser Leute kein Recht auf Arbeit in den Werkstätten der hiesigen Marinewerft haben. Nur Männer, die nach ihrer Meinung mit Lust und Liebe Panzerschiffe bauen wollen, hätten ein Anrecht darauf.

Diese Einstellung bewog die sogenannten nationalen Kreise in den Jadestädten, auch vor Denunziationen Andersdenkender nicht zurückzuschrecken. Es dürfte noch bekannt sein, daß das Betriebsratsmitglied Otto Abels durch den hiesigen „Kurier" denunziert wurde, weil er angeblich in seiner Eigenschaft als Mitglied des Arbeiterrates eine Liste der zur Entlassung kommenden Leute in einer Werkstattversammlung bekanntgegeben und gegen die Wahrung der Vereinigungsfreiheit der Arbeiter verstoßen haben soll. Das Arbeitsgericht gab der Klage der Marinewerft statt und Abels wurde seines Amtes enthoben. Damit hat die Marinewerft den Weg frei bekommen, zum letzten Schlage gegen diesen „Sünder" auszuholen. Das ist durch die nunmehr erfolgte Kündigung geschehen.

Anscheinend weiß die Marinewerft wenig von der „Nebenwerftleitung" im eigenen Betriebe. Die Spatzen pfeifen es aber in den Jadestädten von den Dächern, daß die Nationalsozialisten jedem Andersdenkenden empfehlen, Mitglied ihrer Partei zu werden, da sie einflußreiche Mitglieder besitze, die jede Entlassung verhindern könnten. Auch der Verband „Der Deutsche Arbeiter" wirbt auf diesem Gebiete um die Palme des Sieges und verspricht jedem dauernde Arbeit auf der Marinewerft, der Mitglied des Verbandes ist oder wird. Diese „Tuchfühlung" mit einflußreichen Beamten auf der Marinewerft wird auch von Leuten gesucht, die entweder den Arbeitsplatz behalten oder wieder in Arbeit kommen wollen. Geradezu Musterwerkstätten in solchem Vorgehen sollen die Tischler- und die Mechanikerwerkstatt sein. Hier spricht man in Arbeitsloienkreisen ganz offen davon, daß man sich nur an bestimmte Arbeiterratsmitglieder zu wenden braucht, um seinen Wunsch durch die Werkstättenvorsteher oder anderen, mit der Einstellung und Entlassung beauftragten Personen, erfüllt zu sehen.

Wer da glaubt, daß die Einstellung für die Marinewerft durch das Arbeitsamt nach der Dauer der Erwerbslosigkeit oder der Familienverhältnisse des Arbeitsuchenden erfolgt, befindet sich im Irrtum. Wenn die Werft 10 Leute braucht, so behaupten die Arbeitslosen, bekommt sie eine Liste vom Arbeitsamt mit ca. 30 bis 40 Namen von Leuten dieser Branche. Diese Liste geht zu den Werkstättenvorstehern oder den mit der Einstellung Beauftragten. Dieser sucht die ihm zweckdienlich erscheinenden Leute heraus. Findet er davon die „geeigneten" Leute nicht, wird das Arbeitsamt angeblich um weitere Namen ersucht und man bekommt in der Regel eine Liste mit sämtlichen arbeitslos gemeldeten Arbeitern dieser Branche. Und sind dann noch nicht die Bevorzugten dabei, weil sie sich vielleicht aus irgendeinem Grunde der Kontrolle entziehen, soll es sogar vorkommen, daß die Werft sie namentlich anfordert. Doch das Verfahren wird die Werft am besten der Oeffentlichkeit schildern können.

Das Interesse weiter Kreise in den Jadestädten wird besonders dadurch geweckt, daß nach dem letzten Versammlungsbericht des Verbandes „Der Deutsche Arbeiter" in der Wilhelmshavener Presse am 2. d. M. die „Nebenwerftleitung" besonders in Erscheinung tritt. In diesem Versammlungsbericht wird ganz offen zum Ausdruck gebracht, daß auch die hiesige Marinewerft wie jedes Werk „nach den Berufsabteilungen in ‚Betriebsgruppen' eingeteilt" sei. Wörtlich fügt man hinzu: „Wir hoffen dadurch bei etwaigen Neueinstellungen und Entlassungen oder sonstigen Wünschen und Beschwerden durch einen festen „Betriebsobleuteapparat" unseren Kameraden besser dienen zu können." Und am Schlusse dieser Versammlung wurde dem Betriebsratsmitglied Dietrichs der Dank für seine wirklich vorbildliche Arbeit von dem Vorsitzenden Ruf ausgesprochen.

Da bekanntlich, wie oben angeführt, das Arbeiterratsmitglied Abels sein Amt niederlegen mußte, weil A. die Pflicht als Arbeiterratsmitglied nach § 66 Ziffer 6 des BRG. nicht erfüllt habe, wird sich die Werft einmal äußern müssen, ob die Maßnahmen der „Nebenwerftleitung" gutgeheißen werden und was sie zu tun gedenkt, damit nicht bei Neueinstellungen und Entlassungen im Interesse einer bestimmten Richtung gearbeitet wird. Daß die Zusammenkünfte von höheren Beamten und Arbeitern der Marinewerft in den sogenannten nationalen Parteien dazu angetan sind, diese Mitwirkung zu fördern, wissen wir, und das Suchen nach „Tuchfühlung" im Parteiladen der NSDAP. in der Parkstraße ist uns nicht neu. Wir wissen ferner, daß auch andere Orte und deren Vereinigungen aufgesucht werden, weil sie besondere Vorteile bei Einstellungen versprechen.

Auf die sonstigen Ausführungen des Verbandsführer Quint in der betreffenden Versammlung einzugehen, erübrigt sich. Zum besseren Verständnis sei nur bemerkt, daß bei dem Entwurf zu seiner Rede der hiesige Vorsitzende seines Verbandes Modell gestanden zu haben scheint. Wenn dieser Mann es wagt, an der Gesinnung von Mitgliedern der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei Kritik zu üben, so sollte er immer daran denken, daß der Vorsitzende der Ortsgruppe des Verbandes DDA. immer dort zu finden war, wo die meisten Vorteile winkten. Zu einer Zeit, wo es zum guten Ton gehörte, „Marxist" zu sein, fand er sich hier ein. Als man Streikbrecher begehrte und besondere Vorteile aus dieser Tätigkeit sich boten, fehlte er dort nicht. Und da der Verbandsführer Quint dann von Heeresgutschiebern sprach, dachte er sicher an den neben ihm sitzenden Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe der „Dtsch. Arb.", der ja auch wageweise in dieser Zeit mit Heeresgut zu handeln verstand. Das sind die Personen, die dank ihrer guten Verbindungen die Einstellungen und Entlassungen auf der Marinewerft in ihrem Sinne ihren Mitgliedern zu beeinflussen versprochen haben.

Wir sind wirklich gespannt darauf, welche Stellung die Werftleitung zu diesen Leuten einnimmt, nachdem sie so kräftige Worte gegen das Arbeiterratsmitglied Abels gefunden hat. Die Demaskierung ist erfolgt. In manchem Büro der Marinewerft, in welchem die Fäden gesponnen wurden, wird man unangenehm überrascht sein. Wir fragen noch einmal: Was sagt die Werftleitung dazu?

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 5. November.

Der Arbeitsmarkt im Oktober.

Im Bezirk des Arbeitsamts Wilhelmshaven-Rüstringen ist in der Arbeitsmarktlage eine weitere Verschlechterung eingetreten. Von der Verschlechterung wurden in der Hauptsache die Berufsgruppen der Landarbeiter, Ziegeleiarbeiter und Bauarbeiter betroffen. Auf der Marinewerft wurden zu vorübergehenden Arbeiten weitere Arbeitskräfte eingestellt, wovon jedoch ein Teil bereits wieder zur Entlassung gebracht wurde. Bei der Firma Schuhfabrik Höfers in Varel wurden mehrere Neueinstellungen vorgenommen. Auch auf den Werften hat sich die Beschäftigungsmöglichkeit gebessert. Bei Notstandsarbeiten wurden im hiesigen Arbeitsamtsbezirk 53 Erwerbslose beschäftigt. Einige weitere Arbeiten werden in diesen Tagen in Angriff genommen. Bei Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes waren am Monatsschluß 230 Personen beschäftigt. Weitere Einstellungen stehen bevor. Ferner wurde eine Anzahl Jugendlicher zu auswärtigen Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes zugewiesen. Kurzarbeiterunterstützung wurde an insgesamt 24 Personen in einem Betriebe in Rüstringen und in drei Betrieben in Zetel gezahlt. Am Schluß des Berichtsmonats waren 6880 männliche und 1211 weibliche Personen erwerbslos gemeldet. (Vormonat 6625 und 1164.) Hiervon in Wilhelmshaven-Rüstringen 4482 männl., 1007 weibl. Personen, in Varel 1158 männl., 135 weibl., in Jever 840 männl., 69 weibl. Personen. Davon bezogen Arbeitslosenunterstützung in Wilhelmshaven-Rüstringen 455 männl., 158 weibl. Personen, in Varel 208 männl., 50 weibl., in Jever 126 männl., 32 weibl. Personen. Krisenunterstützung erhielten in Wilhelmshaven-Rüstringen 738 männl., 93 weibl. Personen, in Varel 391 männl., 16 weibl. Personen, in Jever 216 männl., 5 weibl. Personen. Die Zahl der vom Arbeitsamt anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen, für die die Verteilung der Wohlfahrtshilfe des Reiches an die Gemeinden zugrunde gelegt wird, beträgt im Bezirk des Arbeitsamtes 2918. Die Zahl der von den Wohlfahrtsämtern unterstützten Personen ist jedoch bedeutend höher.

Zur morgigen Wahl.

Die Leitung der Eisernen Front ersucht ihre Anhänger nochmals, das Wahlrecht bis 2 Uhr mittags auszuüben. Die Wahlzeit dauert von 9 bis 6 Uhr. Die Wahlhelfer wollen sich pünktlich an die bezeichneten Stellen oder im Parteihaus, Peterstraße 78, einfinden. Am Abend werden hier wieder die Resultate durch Lautsprecher und Anschlag bekanntgegeben. Parole für morgen: Alles für die Sozialdemokratie! **Das Kreuz gehört ins zweite Feld!**

Kommen Reichsmittel für die Ebteriege?

Der Reichsverkehrsminister hat Reichsmittel für den teilweisen Ausbau der durch Oldenburg führenden Strecken der Reichsfernverkehrsstraßen im Wege des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung bereitgestellt, die in aller Kürze ihrem praktischen Verwendungszweck durch die zuständige Landesregierung zugeführt werden. Insgesamt handelt es sich um einen Betrag von 20 Millionen Reichsmark, der von dem Arbeitsbeschaffungsprogramm für Straßenbauten zur Verfügung gestellt worden ist. Diese Reichsmittel sollen für Um- und Ausbauten — in Ausnahmefällen auch Neubauten — von solchen Straßen verwendet werden, die in den Außenbezirken der Städte liegen und hauptsächlich die Aufgabe haben, Fernverkehrsstraßen

Wählt Liste 2! Faust-Tempel-Hünlich!

Hätt' ich dich nie gesehen!

Roman
von
Erich Ebenstein.

2 Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Sie antwortete nicht gleich. Stumm und versunken blickte sie vor sich hin.

„Ja, das wäre ein Ausweg — aber nur, wenn sonst alles versagte."

Und sie erwog im Stillen die Vor- und Nachteile eines solchen Schrittes für ihre Person. Gut, ihr Ruf würde dadurch wiederhergestellt, und als Frau Lobenwein würde sie sich in der Gesellschaft behaupten können. Erich würde dafür sorgen, daß sie nach wie vor keinen Wunsch zu versagen brauchte, er würde sie auf Händen tragen und sie hätte einen bildhübschen jungen Mann statt des bisherigen Fünfzigers, der seinen Aufstieg aus dem Proletariat doch nie ganz vergessen machen konnte und dem seine gesellschaftliche Stellung lange nicht so viel galt wie etwa eine günstige Konjunktur am Eisenmarkt.

Wie oft hatte sie sich über Bertling geärgert, wenn er, statt mir ihr dahin oder dorthin zu gehen, mit seinem derben Lachen gesagt hatte: „Ach was, dazu habe ich keine Zeit! Bist eben noch ein dummes, kleines Mädel, daß du dir aus dem Firlefanz etwas machst! Die Hauptsache im Leben ist doch die Arbeit, denn sie bringt Freude und Geld!"

Dann fuhr er ihr mit den vom Vater — einem Eisendreher — ererbten Proletariatatzen über die rotblonden Haarlöckchen und Puffen: „Geld, Kleine, und das Geld weißt ja auch du zu schätzen!"

Ja, das wußte sie zu schätzen. Und das gab es gottlob ja auch bei Lobenwein . . .

Aber erstens betrug der Lobenweinsche Mammon höchstens die Hälfte von dem Bertlingschen. Zweitens mußten sich drei darin teilen: der alte Lobenwein und seine beiden Söhne, Dorian und Erich. Und Dorian war nur ein Gelehrter, der nie helfen würde, ihn zu vermehren. Drittens endlich — und das fiel am schwersten ins Gewicht — Erich war ganz von seinem Vater abhängig, der das Geschäft fest in Händen hielt und dem Sohn wenig Selbständigkeit darin gestattete. Noch auf lange Zeit hinaus würde Erich kein freies Verfügungsrecht über das haben, was er erarbeiten half. Und der Alte war ein filziger Pendant, der jeden Pfennig dreimal umdrehte, ehe er sich davon trennte, genau wie seine Schwester Sabine, die seit dem Tod der Frau Lobenwein im Haus die Wirtschaft führte. Und da das Haus riesengroß war, würde man wahrscheinlich mit dem Alten gemeinsam darin wohnen müssen, gleichsam unter Aufsicht und bei streng bemessenem Budget.

Nein, das war nichts! Schade, denn sie war sehr verliebt in Erich, und abgesehen von diesen unerträglichen Begleitumständen hätte sie ihn gern zum Mann gehabt.

„Nun, warum sprichst du nicht, Maja?" drängte Erich, den ihr langes Schweigen befremdete. „Wird es nicht herrlich sein? Und ist es darum letzten Endes nicht als Glück zu betrachten, daß alles so kam?"

Sie sah ihn unsicher an aus ihren samtdunklen unergründlichen Augen.

„Und die Deinen? Dein Vater? Was würde er dazu sagen?" fragte sie, eigentlich nur, um überhaupt etwas zu sagen, bis sie die rechte Form fand für den bereits gefaßten Entschluß.

Denn, wenn sie ihn auch nicht heiraten wollte — verlieren wollte sie ihn erst recht nicht!

Erichs Gesicht wurde ernst und blaß.

„Mein Vater? Den kannst du ruhig aus dem Spiel lassen, denn er hat nichts mehr mit meinen Entschlüssen zu tun. Wir haben uns heute bereits ausgesprochen über die dumme Zeitungsnotiz."

„Ah — und das Ergebnis?"

„. . . ist, daß ich aus der Firma austrete und mich um irgendeinen Posten umsehe, hier oder anderswo."

„Um einen Posten? Du?" Majas Augen weiteten sich, gleichsam witternd hob sie den Kopf. Da hatte es etwas gegeben! Um ihretwillen! Vielleicht bot sich daraus ein Vorwand, alles nach ihren Wünschen zu lenken.

„Erzähle alles, aber genau der Wahrheit gemäß, ohne Rücksicht auf mich, denn um mich ging es ja wohl."

„Ja, Papas Spießbürgermoral kann sich doch nicht gleich mit so etwas abfinden, besonders da Hans Bertling seit Jahren zu seinen Freunden zählt."

Er berichtete kurz den Verlauf der Unterredung, die mit dem Verlangen seines Vaters endete, sofort nach Udendorf zu fahren, um sich so rasch als möglich mit Ilse Hellerau zu verloben.

In Majas Auge sprang ein Funke auf, während er sprach; sie atmete ein paarmal tief auf, wie befreit.

Ja, das war ein Ausweg, der einzige, den es gab! Daß ihr das nicht selber gleich eingefallen war.

Und als Erich schwieg, sagte sie ruhig:

„Dein Vater ist sehr klug, viel klüger als wir beide, denn das ist in der Tat der einzige Ausweg, den es gibt, und natürlich mußt du ihn gehen!"

„Maja!" Er furh entrüstet auf. Aber sie war plötzlich voll Feuer und hinreißender Beredsamkeit, zärtlich schmeichelnd und so weich, wie sie sich nie bisher gegeben.

„Du mußt es tun, mir zuliebe! Ich weiß, es ist für dich ein Opfer, aber es rettet mir Ehre und Ruhe, — darum wirst du es bringen. Aus Liebe! Gerade weil du mich so rasend liebst, muß es dir ein Glück sein, es bringen zu können. Eine Heirat mit dir? Gott, es wäre ja himmlisch schön, aber ich bin die Frau nicht, die sich ein Glück durch Skandal erkämpft. Ich habe doch auch ein Kind, das ich nicht verlassen darf, und Hans war immer gütig gegen mich, — wie dürfte ich ihm da seine Liebe so schlecht lohnen! Ich müßte ja weder Herz noch Gewissen haben."

„Und ich? Du behauptest doch immer, mich zu lieben, und quälst dich deshalb nicht mit Gewissenskrupeln!"

„Weil kein Mensch für die Gefühle des Herzens kann und der arme Hans dabei ja nichts entbehrte, denn ich war ja so gut und rücksichtsvoll gegen ihn, wie er es nur verlangen konnte. Ihn aber verlassen? Seinen Namen, auf den er so viel hält, so in den Mund der Leute bringen? Nein, Erich, das könnte ich weder verantworten noch übers Herz bringen! Und meine Liebe bleibt dir ja nach wie vor."

„Diese Liebe, die mich gewaltsam in eine verhaßte Ehe drängt!" unterbrach er sie bitter. „Wie kann das Liebe sein! Liebtest du mich wirklich, würdest du es gar nicht ertragen, mich an der Seite einer andern zu sehen!"

„Auf eine ungeliebte Frau ist man nicht eifersüchtig! Und begreife doch: was geschehen soll, geschieht doch nur, damit zwischen uns alles bleiben kann wie bisher! Niemand wird Verdacht schöpfen, auch Hans nicht, wenn wenige Tage nach unserm gemeinsamen Besuch im Trokadero deine Verlobung veröffentlicht wird und man zugleich erfährt, daß diese im stillen schon lange bestand und daß es sich um eine Liebesheirat handelt. Denn so muß es natürlich vor der Welt aussehen!"

„Du bildest dir ein, auch dein Mann werde daran glauben?"

„Gewiß! Ich werde ihm sagen, daß die Luzatti, die jetzt im Trokadero tanzt, früher einmal mit mir zusammen in Wien engagiert war und mich an jenem Abend bat, doch zu kommen, damit ich sehe, welche Fortschritte sie inzwischen gemacht hat. Gott, so etwas kann und mag man doch einer ehemaligen Kollegin nicht abschlagen! Na, und dann fand ich es eben nicht schicklich, ein Nachtlokal allein zu besuchen, und bat dich um deine Begleitung. Ohne deine Verlobung würde er mir ja das nicht so ohne weiteres glauben. Wenn ich ihm diese aber dann mitteile und sage, ich sei längst die Vertraute deiner Liebe zu Ilse Hellerau gewesen, wird er keinerlei Mißtrauen hegen!"

„Wie schmachvoll, sich in solch ein Gewebe von Lügen verstricken zu sollen!"

„Mein Gott, ohne Lügen geht es nun einmal nicht ab im Leben! Was bleibt uns denn anders übrig, wollen wir einander nicht ganz verlieren? Und bedenke auch das, Liebster: durch deine Heirat werden wir es viel leichter haben als bisher! Jetzt mußten wir doch immer sehr vorsichtig sein und unsere Zusammenkünfte oft unter dem Mantel des Geheimnisses verstecken. In Zukunft dagegen werden wir uns offen und frei sehen können, so oft wir wollen."

Landesbibliothek Oldenburg

des zwischen dem Reich und den Ländern vereinbarten Netzes von anerkannten Reichsfernverkehrsstraßen durch die Städte durchzusetzen. oder sie als Ringverbindungen zur Umgebung des Stadtinnern miteinander zu verbinden. Für **Rüstringen** kommt dabei der schon lange geplante Ausbau der Ebkeriege in Betracht, da diese Straße das Ende der Reichsverkehrsstraße 69: Osnabrück—Damme—Vechta—Oldenburg—Varel—Wilhelmshaven bildet. Natürlich hat sich die Stadtverwaltung sofort bemüht, Mittel zum Ausbau der Ebkeriege zu bekommen. Hoffentlich wird Rüstringen nicht wieder bei diesen Geldern ausgeschaltet, wie es bei anderen Gelegenheiten leider durch den Staat geschehen ist.

Ernster Unfall eines Werftangehörigen.

Gestern vormittag verunglückte der Werftangehörige St. dadurch, daß er mit der rechten Hand in eine Walze geriet. Hierbei verlor der Unglückliche drei Finger. Außerdem wurde ihm der Handrücken aufgerissen.

Folgen der „Kurier“-Lektüre.

Zu einem unliebsamen Auftritt kam es gestern im Hause Kopperhörner Straße 11. Hier rissen Kinder unter den Augen der Mutter aus dem nachbarlichen Briefkasten das „Volksblatt“ und beschmutzten es. Als die betroffenen Hausbewohner sich von den „Kurier“-Lesern solches Tun verbaten, wurden sie als Wohlfahrtsempfänger beschimpft. Dank der Besonnenheit der Eisernen-Front-Anhänger wurden Handgreiflichkeiten vermieden.

Der heutige Wochenmarkt.

n. Es wurden heute folgende Preise bezahlt: Für zehn Pfund Kartoffeln 23—35 Pf., drei Pfund Grünkohl 20—25 Pf., Rotkohl 5—7 Pf. Weißkohl 4 Pf., Wirsingkohl 7—8 Pf., Steckrüben 4 Pf., zwei Pfund Rosenkohl 25 Pf., Spinat 25 Pf., Blumenkohl der Kopf 35 bis 50 Pf., Rote Beeten 10 Pf., Meerrettig 60 Pf., Gurken das Stück 15—25 Pf., grüner Salat der Kopf 15 Pf., das Bund Kohlrabi 15 Pf., Rettig desgl., Sellerie das Pfund 15—25 Pf., Aepfel 15—35 Pf., Birnen 15—30 Pf., Tomaten 30—45 Pf., Weintrauben 35—50 Pf., Pflaumen 30—35 Pf., Feigen 18—20 Pf., Rhabarber 10 Pf., Butter von 90—140 Pf., Hühnereier kamen das Stück 11—13 Pf., Rindfleisch 50—90 Pf., Schweinefleisch 60 bis 85 Pf., Hammelfleisch 60—75 Pf., Heringe 20 Pf., Schellfisch 30—40 Pf., Schollen 20 bis 40 Pf., Heilbutt 50 Pf., Weseraal 80—100 Pf., Filet 40—50 Pf., Makrelen 35 Pf., Brassen desgleichen, Goldbarsch 35 Pf., Karbonade 40 Pf.

Von der Straße.

An der Ecke Werft- und Peterstraße fuhr gestern abend ein Motorradfahrer einen Radfahrer an, der zu Boden geschleudert wurde und Hautabschürfungen erlitt. Sein Fahrrad wurde beschädigt.

Heute Bunter Abend in Schaar.

Heute abend um 8 Uhr beginnt im „Grünen Hof“ in Schaar der Bunte Abend der Arbeiterwohlfahrt. Durch die Mitwirkung der Freien Turnerschaft Schaar, der Spielgruppe der Metallarbeiter-Jugend, der Kinderfreunde und der Theatergruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold verspricht die Veranstaltung besonders abwechslungsreich zu werden. Die Theatergruppe wird den plattdeutschen Schwank „Pöttschörn“ aufführen. Den Aufführungen folgt der Festball. Die Veranstaltung selbst wird durch die Festrede der Genossin Bracißzewski ihr besonderes Gepräge erhalten, da sie als Vorstandsmitglied der Eisernen Front und der Arbeiterwohlfahrt von Rüstringen den Besuchern so kurz vor der Wahl noch manches zu sagen haben wird. Da der Ueberschuß der Veranstaltung vollkommen für die Unterstützung Notleidender verwandt werden wird und gute und praktische Gewinne einer Verlosung noch obendrein den Besucher des Festes beglücken können, wird zahlreicher Besuch erwartet.

Kurze Mitteilungen.

Eine Fahne der Eisernen Front wurde heute nacht Anwohnern der Schillerstraße gestohlen. Sie war aus dem Halter am Hochparterre-Fenster abgebrochen worden. Als Diebe kommen Nationalsozialisten in Frage, die ihre „Visitenkarte“ in Form von Klebezetteln ihrer Partei zurückließen. — Jungens erjagten gestern am Deich bei der Rüstringer Strandhalle einen Hasen, nachdem das Tier erst ins Watt gelaufen war. Passanten schlachteten den Knaben das Tier kunstgerecht ab und diese zogen dann freudestrahlend mit dem Braten nach Hause. — Für sämtliche Lehrlinge der Bauhandwerkerklasse beginnt der Berufsschulunterricht am Montag, dem 14. November, vormittags 8 Uhr, in dem Schulgebäude Oldeoogestraße 12, Raum I. — Die Anmeldung der Abcschützen hat am Mittwoch, dem 9. November, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr, in den zuständigen Schulen zu erfolgen. — Am 2. d. M., gegen 7 Uhr abends, wurden aus einem Kinderwagen, der auf dem Hofe der Wirtschaft „Nordseestation“ stand, sämtliche Kissen entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Nicht identisch.

Der Gärtner Martin Marschner, wohnhaft Grenzstraße, legt Wert auf die Feststellung, daß er mit dem kürzlich vom Wilhelmshavener Amtsgericht wegen Sittlichkeitsvergehens verurteilten Gärtner M. nicht identisch ist.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Sonntag: Mäßige Winde nördlicher bis westlicher Richtungen, bewölkt, einzelne Schauer, kälter, Bodenfrostgefahr. — Hochwasser ist morgen um 6.35 Uhr und um 19.30 Uhr, am Montag um 7.55 Uhr und um 20.50 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die Gazellenbrücke wird abgebrochen.

Am Großen Hafen ist jetzt mit dem Abbruch der Gazellenbrücke von der „Nitag“ ostwärts bis zur Kaiser-Wilhelm-Brücke begonnen worden. Die Brücke ist im Laufe der Jahre durch Witterungseinflüsse in einen derartigen Zustand geraten, daß ihr Betreten mit Lebensgefahr verknüpft war. Den größten Teil hat man daher seit Jahren für den Fußgängerverkehr gesperrt. Eine Erneuerung der Brücke war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. An den Zapfstellen der an der Brücke liegenden Oelrohrleitung beabsichtigt man Pfahlgruppen als Anleger für Dampfer einzusetzen. Die Abbruchsarbeiten stehen unter der Leitung der „Wrihala“, die zurzeit den Bohlenbelag der Brücke durch Arbeitslose entfernen läßt. Die Leute, denen hier auf Wochen hinaus Arbeit gewährleistet ist, erhalten ihre Entlohnung in abfallendem Brennholz. Größere Mühe wird noch das Entfernen der Brückenpfeiler machen, welche Arbeit die „Wrihala“ unter Benutzung ihrer eigenen Kräne vornehmen wird. An den Brücken der Kohlenzunge sind die gleichen Arbeiten schon seit einigen Wochen im Gange. Mit dem Verschwinden der Brücke geht ein Wahrzeichen der Jadestädte dahin. Wer erinnert sich nicht des geschäftigen Treibens bei Beginn und während des Weltkrieges, als die Gazellenbrücke der Zufluchtsort der Torpedoboote war, als Tag und Nacht rauchgeschwärzte Gestalten in ununterbrochener Tätigkeit um schnelle Ausrüstung und Fahrbereitschaft ihrer Boote bemüht waren. Die zahlreichen Besatzungen gaben dem angrenzenden Stadtviertel sein Gepräge, den Anwohnern Arbeit und guten Verdienst.

Eine aufschlußreiche Elternbeiratsversammlung.

Der Elternbeirat der dritten Volksschule an der Flensburger Straße hielt mit der Lehrerschaft eine gemeinsame Sitzung ab. Nach einer Besichtigung der Schulräume eröffnete der erste Vorsitzende, Herr Ibeling, die Sitzung. Herr Lehrer Dirks hielt einen Lichtbildervortrag über orthopädisches Turnen. An Hand zahlreicher Lichtbilder wurde speziell die Erkrankung der Wirbelsäule und ihre Behandlung mittels des orthopädischen Turnens gezeigt. Als zweiter Vortrag war das Thema „Raumnot und gegenwärtige Verhältnisse der Volksschule“ gestellt. Hierüber sprach Herr Rektor Ihnen in sehr belebten Worten. Anschließend fand ein reger Gedankenaustausch zwischen Elternbeirat und Lehrerschaft statt. Unter anderem wurde auf die ungeheure Not, in der sich viele Familien befinden und die sich bitter bei den Kindern auswirke, hingewiesen. Von der Lehrerschaft konnte man hören, daß manches Kind nicht einmal Schuhzeug besitzt, sondern nur mit Pantoffeln und Turnschuhen zur Schule kommt und dort den ganzen Tag mit nassen Strümpfen sitzt. Daß das zu den schwersten Erkältungen und weiteren Krankheiten führen muß, leuchtet ein. Weiter wurde erwähnt, daß auch so manches Kind keinen Mittag mehr kenne. Es wurde gebeten, die Elternschaft, soweit sie dazu in der Lage ist, sowie die Bürgervereine und sonstige Korporationen möchten doch Schuhe und Kleidung, die vielleicht schon lange auf dem Speicher liegen, der Schule zur Verfügung stellen. Jeder möchte einmal seine Schränke und Kommoden prüfen. Weiter wurde an die Allgemeinheit appelliert, wo es sich nur irgendwie machen lasse, doch ein Kind ein- bis zweimal in der Woche zum Mittagessen zu nehmen. Die Not ist groß, doch der dankbaren Kinderherzen kann man gewiß sein. Herr Rektor Ihnen wird gerne die Sachen und Anmeldungen entgegen nehmen. Um 23 Uhr war die Sitzung beendet.

Von der Reichsmarine.

Die 4. Torpedobootshalbflottille mit den Booten „Albatros“, „Kondor“, „Möwe“ und „Falke“ verließ gestern Kiel und traf nachmittags in Swinemünde ein. Wiederauslaufen am 7. November mittags. Poststation ist bis zum 13. November Swinemünde, dann wieder Kiel-Wik. — Der Kreuzer „Emden“ traf gestern mittag aus der Ostsee hier wieder ein. Weiter liefen gestern hier ein Vermessungsschiff „Meteor“ und Peilboot „V“. — Das Linienschiff „Schlesien“ mit dem Befehlshaber der Linienschiffe ist heute vormittag aus der Ostsee hierher zurückgekehrt. — Der Kreuzer „Königsberg“ mit dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte hat heute früh Wilhelmshaven wieder verlassen.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind NNW. 4, böiges Wetter, See 3, leichte Dünung, Temperatur 10 Grad. Minsenersand: Wind NW. 3, bedeckt, Regenschauer, See 2, Temperatur 10 Grad. Wangerooge: Wind NW. 2, bedeckt, See 1, Temperatur 9,5 Grad. Voslapp: Wind WNW. 2, diesig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 10 Grad. Arngast: Wind W. 3, diesig, Hochwasser 4,42 Meter, Temperatur 10 Grad.

Vom Hafen.

Eingelaufen sind gestern nachmittag Motorschiff Mathilde von Bremen mit einer Ladung Stückgut, Dampftonnenleger „Mellum“ und Seezeichenfahrzeug „Schillig“ von See. Ferner sind heute vormittag eingelaufen Lotsendampfer „Rüstringen“ von der Ems und Lotsendampfer „Lotsendampfer Krause“ von See. Ausgelaufen ist gestern nachmittag Motorschiff „Hermann“ leer nach Hamburg und heute vormittag Motorschiff „Undine“ mit Teilladung nach Hamburg.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Eiserne Front. Heute abend Versammlung im Lokal „Stadt Heppens“. Es spricht Landtagsabgeordneter **Burgert** aus Delmenhorst.

Schauspielhaus. Heute zum letzten Male das Lustspiel „Dienst am Kunden“. Morgen 7.30 Uhr und Montag abend nochmals die Revueoperette „Im weißen Rößl“.

Jugendkonzert. Morgen nachmittag im „Werftspeisehaus“ um 3.30 Uhr, veranstaltet vom Zitherkranz „Jade“. Musikinstrumente werden verlost.

Wohltätigkeitsfest. Morgen abend ab 7 Uhr im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“. Konzert, Vorführungen, Ball. Es werden die Hauptgewinne der Reichsbundlotterie bekanntgegeben.

Turnverein „Vorwärts“. Morgen nachmittag 3 Uhr Schauturnen im „Schützenhof“.

Deutsche Lichtspiele. „Das schöne Abenteuer.“

Kammer-Lichtspiele. „Die fünf verfluchten Gentlemen.“

Colosseum-Lichtspiele. Ab heute neues Programm mit „Frau Lehmanns Töchter“.

Arbeiterwohlfahrt Schaar. Heute abend Wohltätigkeitsfest im „Grünen Hof“.

Jever.

Der Letzte der alten Herrlichkeit. Der ehemalige Schloßverwalter aus der großherzoglichen Zeit verläßt Jever, nachdem ihm seine Frau durch den Tod entrissen wurde. Er will nach Oldenburg übersiedeln. Schloßverwalter Brockmann begann seine Laufbahn als Lakai beim damaligen Großherzog, wurde Kammerdiener und 1910 Schloßverwalter in Jever. Als treuergebener Diener der alten Herrlichkeit mußte er erleben, daß man 1918 auf dem von ihm verwalteten Schloß die verpönte rote Fahne hißte. Sehr schmerzlich für ihn und alle monarchistisch eingestellten Jeveraner war es, daß man es wagte, auf diesem geheiligten Boden die Revolutionsfahne zu zeigen. Von dieser Zeit an begann auch der Aufschwung der Sozialdemokratischen Partei in unserer Stadt. Diese konnte nunmehr festen Fuß fassen, so daß sie heute über 900 Wähler in Jever zählt und seit Jahren vier sozialistische Stadtratsmitglieder das sonst sozialistenreine Rathaus mit ihrer Anwesenheit beehren, zu Nutz und Frommen der Einwohnerschaft. Im Schlosse selbst hat sich das Finanzamt häuslich eingerichtet, womit die Ehrfurcht bei den Jeverländern vor diesem historischen Grundstück blieb, natürlich heute in anderer Form.

Winterhilfe der Stadt. Zur Feststellung des Ergebnisses der Sammlung ist der vergrößerte Pflegeausschuß in einer Sitzung zusammengekommen. Die allgemeine schlechte Wirtschaftslage hat das Sammelergebnis ungünstiger ausfallen lassen als im vergangenen Herbst. Die größte Not glaubt man doch damit lindern zu können. Vom Pflegeausschuß wurde den Spendern und den Sammlern der Dank ausgesprochen. Die eingesammelten Schuhe und Kleidungsstücke sollen vor der Abgabe an die Bedürftigen einer Durchsicht unterzogen werden. Die Abholung der Kartoffeln, Rüben und Kleidungsstücke soll kommende Woche erfolgen. Es wird gebeten, die gespendeten Sachen bereitzuhalten.

Wer hat keine Fleischkarte bekommen? Die Sozial- und Kleinrentner sowie kinderreichen bedürftigen Familien, die bei der Ausgabe von Fleischkarten keine erhalten haben, können am Dienstag, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, auf dem Rathaus, Zimmer 3, vorstellig werden.

Bekanntgabe des Wahlresultats. Am Sonntag abend werden im „Weißen Roß“ durch Radio die einzelnen Wahlresultate bekannt gegeben. Die Parteigenossen und Kameraden der Eisernen Front haben dort Gelegenheit, die Resultate abzuhören.

Geht vormittags zur Wahl! Allen Wahlberechtigten wird empfohlen, der Wahlpflicht bereits in den Vormittagsstunden zu genügen. Auf diese Weise wird den Wahlhelfern usw. die Arbeit erheblich erleichtert. Wählt geschlossen, Frau und Mann, Liste 2, Sozialdemokratische Partei!

„Ich begreife nicht.“

„Gott, seid ihr Männer schwerfällig! Es ist doch so einfach: ich werde die Freundin deiner Frau, eine sehr zärtliche intime Freundin, die sie unter ihren mütterlichen Schutz nimmt und die bald unzertrennlich von ihr sein wird.“

Alles in ihm lehnte sich auf gegen diesen Vorschlag. Nie durfte das sein, fühlte er. Und er wollte sogar Maja seine Entrüstung über solche Denkweise sagen. Aber dann erging es ihm wie schon oft in ähnlichen, wenn auch weniger scharf ausgeprägten Fällen: er hörte die weiche, lockende Stimme neben sich, blickte berauscht in die unergründlich dunklen Samtaugen und atmete den feinen Geruch weißer Rosen, der Majas Person entströmte, und all das verwirrte seine Sinne so, daß er zuletzt schwieg und seinen Protest auf gelegenere Zeit verschob.

Als sie eine Stunde später beim Abschied schmeichelnd den schönen Kopf dicht an ihn heranbog und fragte: „Wann fährst du nach Udendorf?“ antwortete er mit einem Seufzer, aber völlig entschlossen: „Heute abend noch mit dem Schnellzug!“ Er hatte begriffen, daß er ihrem Ruf dieses Opfer schuldig sei!

4. Kapitel.

„Na, Prinzessin Traumliese, woran denken wir denn wieder einmal so ganz und gar versunken, daß wir Himmel und Erde darüber vergessen?“

Frau Freda Stippwitz, die gestrenge Beherrscherin der Herrschaft Udendorf, sagte es halb lachend, halb ärgerlich zu ihrer Nichte Ilse, die lang ausgestreckt unter einer von der Abendsonne rot bestrahlten Kiefer im Heidekraut lag, bei den ersten Worten erschreckt zusammenfuhr und etwas, das sie unverwandt angestarrt hatte, hastig in ihre Tasche verschwinden ließ.

Dann setzte sie sich auf, strich sich das braunlockige etwas zerzauste Haar zurecht und sagte verwirrt: „Wo kommst du denn auf einmal her, Tante? Ich dachte, du wärest draußen bei den Leuten am großen Maisacker?“

„War ich auch, bis die Mamsell mich nach Hause holte, weil . . . ja, weil sie eben meinen Rat benötigte. Nun, und dann wollte ich sehen, wo mein Ilsekind steckt?“

„Ich war in der Koppel bei den jungen Fohlen . . . und auf dem Rückweg, weil es hier oben unter den Kiefern gar so herrlich schön ist in diesen goldenen Herbsttagen, wenn das Heidekraut blüht und die Buchenwälder so gelb und rot wie Fackeln ringsum flammen, legte ich mich ein bißchen hin.“

„Um zu träumen!“

„Bist du bös, Tante Freda?“

„Nein. Aber du träumst ein bißchen viel in der letzten Zeit, Ilse, und das halte ich gar nicht gut für junge Mädchen. Nichtstun ist aller Laster Anfang, sagt ein sehr richtiges Sprichwort . . . übrigens hast du meine Frage von vorhin noch nicht beantwortete: woran dachtest du so angelegentlich?“

„An . . . oh, an gar nichts Besonderes.“

„Seit wann belügst du mich, Ilse?“

Glühende Röte überzog das runde, rosige, noch ganz kindlich weiche Gesicht des jungen Mädchens, aus dem zwei große veilchenblaue Augen tief und geheimnisvoll strahlten wie Bergseen.

„Wie kamst du zu der Annahme, Tante, daß . . daß ich . . .?“

„. . . lüge? Gott, sehr einfach: Leute, die es nicht in Uebung haben, verstehen sich eben schlecht darauf! Nebenbei bemerkt, verstecktest du ein Bild, das ich offenbar nicht sehen soll und das zweifellos deine Gedanken stark beschäftigt. Willst du es mir nicht zeigen, Ilse?“

Frau Freda sprach ruhig und entgegen ihrer sonst sehr energischen Redeweise auffallend sanft.

Ilse antwortete nicht und hielt das erglühte Gesicht tief auf die Brust gesenkt.

Erst als die Tante fast schmerzlich bewegt sagte: „Also, du hast wirklich Geheimnisse vor mir, die dir seit fünfzehn Jahren Mutter war?“ riß Ilse das Bild aus der Tasche und reichte es der alten Frau mit scheuem Blick.

„Erich Lobenwein!“ rief diese betroffen.

Da schlang das junge Mädchen die Arme um sie und preßte das heiße Gesichtchen an Frau Fredas Schulter.

„Ja, er!“ stammelte sie aufgeregt. „Vergib, daß ich es dir heimlich entwendete, aber du legtest es achtlos und gleichgültig zu all den andern Bildern fremder Leute in die Kassette, als Papa es neulich schickte. Für dich hat es ja keinen Wert, aber ich . . .“

„Aber du? Warum sprichst du nicht weiter, Ilse?“

„Ich . . . unsere Väter haben es doch schon, als wir noch Kinder waren, ausgemacht, daß wir einander eines Tages heiraten werden! So ist Erich doch eigentlich mein Verlobter.“

„Na ja, und da wolltest du also sein Bild betrachten? Gut, das hättest du aber schließlich nur offen zu sagen brauchen. Und nun will ich dir etwas sagen, Ilse: sieh, diese Abmachung eurer Väter war doch eigentlich ein ganz törichtes Gerede! Wie kann man Kinder verloben! Aus Kindern werden doch erwachsene Menschen, die dann vielleicht gar nicht zueinander passen. Erich Lobenwein hat sich ja auch später tatsächlich so gut wie nicht um dich bekümmert, und du kennst ihn kaum! Was kann er dir sein? Nichts!

„Du irrst, Tante. Er ist mir viel, ist mir alles auf Erden, denn ich liebe ihn!“ sagte Ilse leise, aber inbrünstig.

Frau Freda blickte starr vor sich hin.

„So, du liebst ihn?“ sagte sie nach einer Pause zerstreut und fügte kopfschüttelnd hinzu: „Seltsam, wo er dir doch ganz fremd ist!“

„Aber nein, er ist mir gar nicht fremd! Er war doch vor drei Jahren auf einen Tag in Udendorf.“

„Damals warst du ein kindischer Backfisch von fünfzehn Jahren mit Hängezopf, der nichts als Unsinn trieb!“

„Trotzdem prägte sein Bild sich mir damals unauslöschlich ein. Ach, und er war so lieb und so nett zu mir! Nie werde ich diesen Tag vergessen, es war der schönste meines Lebens. Und weißt du, was er sagte beim Abschied?“

„Nun?“

„Auf Wiedersehen, kleines Libellchen, und vergiß nicht, daß wir eigentlich Braut und Bräutigam sind! Wenn ich wiederkomme, feiern wir Verlobung!“

„Er ist aber nicht wiedergekommen!“

„Das bedeutet doch nicht, daß er nie wiederkommen will! Er wird schon . . . wenn er es für gut befindet. Uebrigens ist es nicht bloß dieser eine Tag vor drei Jahren, der ihn mir lieb machte — Olga Peterko, der Frau Oberlehrer Schwester, die kürzlich hier zu Besuch war, erzählte viel von ihm. Sie ist öfter auf Bällen mit ihm zusammengetroffen und konnte nicht genug sagen, wie elegant und beliebt Erich Lobenwein überall sei. „Der Schönste, Vornehmste, Entzückendste von allen“, sagte sie! Dann sprach erst vorige Woche zufällig auch Fräulein Falb, unseres Pfarrers Schwester, von ihm und sang in allen Tonarten sein Loblied. Sie war nämlich für zwei Tage nach der Hauptstadt gefahren, um Einkäufe zu besorgen. Dabei begegnete ihr das Mißgeschick, daß abends, als sie nach ihrem Hotel heimkehren wollte, ihr ein junger Bursche das Handtäschchen entriß und damit Reißaus nehmen wollte. Sie schrie Zeter und Mordio, denn ihre ganze Barschaft befand sich in dem Täschchen, aber unglücklicherweise war nirgends ein Schutzmann zu sehen, und die paar Passanten kümmerten sich nicht weiter um ihr Geschrei. Bloß ein eleganter junger Mann machte sich an die Verfolgung, und zwar so rasch und umsichtig, daß er den Dieb tatsächlich noch einholte und ihm seine Beute abnahm. Dann kehrte er mit dem Täschchen zu Fräulein Falb zurück, beruhigte sie, bot ihr den Arm und führte sie bis zu ihrem Hotel. Und so lieb und gut war er, daß sie nicht genug Worte des Lobes finden kann. Beim Abschied stellte er sich dann vor, sonst hätte sie gar nicht gewußt, wem sie ihre „unauslöschliche“ Dankbarkeit widmen solle, wie sie sich ausdrückte.“

Hörte Frau Stippwitz zu? Sie blickte nur stumm vor sich hin in den goldigen Glanz am westlichen Himmel, wo die Sonne eben hinter den Bergen versank. Und ihre Gedanken waren bei dem Expreßbrief, der vor zwei Stunden gekommen war und um dessentwillen die Mamsell sie herein vom Feld, wo sie die Leute überwachte, geholt hatte.

Der Brief war von ihrem Bruder Ernst und meldete die Ankunft Erich Lobenweins, der heute bei ihm um Ilses Hand angehalten und sein Jawort erhalten habe.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 261 **2. Beilage zum „Volksblatt“.** Sonnabend, 5. November 1932

Frauenschicksal – Unabänderlich?

Von Elisabeth Frerichs, M. d. L.

Wer täglich auf der Landstraße ist, täglich mit vielen Menschen zusammenkommt, dem schärft sich der Blick für Einzelschicksale. Landauf, landab, soviel bekümmerte Frauengesichter, welche Sprache reden sie!

Auf dem Acker, in Schlamm und Nässe liegen reihenweise Frauen, junge und alte, schwangere und gebrechliche, Kartoffeln auflesend. Harte Arbeit, Und der Lohn? Ein paar Groschen, wenn's hoch kommt, sonst unbezahlte Fronarbeit, noch zur hohen Pacht hinzuzuleisten. Los der Landarbeiterin und Heuerleutefrau!

Frühmorgens, noch kein Hahn hat gekräht, die Ställe hell, es muß das Vieh besorgt werden. Den ganzen Tag geht es in einem Trapp. Die erste und letzte ist sie im Haus, die Bauernmagd. Nachts ein kaltes, feuchtes Loch neben dem Stall, das ganze Heim für kurze Ruhestunden. Lohn? Ist es ein Groschen auf die Stunde umgerechnet? Ein halber kommt vielleicht heraus! Schuften, Quälen mehr als jedes Tier — für andere. Oder wenn wirklich eine Siedlerstelle, ein Bauerngütchen errungen ist, auch dann nicht mehr Erleichterung, vielleicht noch mehr Sorgen neben aller Arbeit. Vorwärtskommen? Bei den billigen Preisen und doch kein Loswerden der Produkte?

Kindergesichter auf der Dorfstraße. Ernst, kaum ein Lächeln auf den Lippen, nichts von Jugendseligkeit. Von klein an auf sich angewiesen und zur Arbeit angehalten und weiter im selben Trott, wie die Erwachsenen. Ewiges Schicksal der Frau auf dem Lande?

Das Bild wechselt. Graue Häuser steigen auf. Verhärmte Frauengestalten vor den Läden. Nicht vor jenen, die Luxus und Glanz ausstrahlen, durch köstliche Leckerbissen anlocken, sondern vor jenen, die die billigsten Fette feilbieten, die gewöhnlichste Sorte Kartoffeln anpreisen. In enger Küche, kummervollen Blickes — arbeitslose Jugend um sich — Faden auf Faden ziehend durch Zeug, das doch nicht mehr zusammenhalten will. Und der Lohn, die Unterstützung? Es will nicht langen trotz aller Einschränkung.

Vor dem Arbeitsnachweis! Eine lange Kette Mädel marschiert täglich auf. Nach einer Arbeitsstelle wagt schon bald keine mehr zu fragen, das dauernde „Nein“ es fällt wie ein sickernder Wassertropfen zermürbend auf das Hirn, das sowieso keinen Gedanken hat wie „arbeitslos“. —

Wenige sind es noch, die da schaffen dürfen. Verdienen? Gehälter und Löhne gekürzt wie nie zuvor — Spanne zwischen Preisen und Verdienst, hier wie allenthalben, überhaupt nicht mehr in Gleichklang zu bringen. Aussteuer schaffen? Eigenen Herd gründen? Zu Hause? Vater und Mutter, arbeitslose Brüder, eine Familieneinheit. Die junge Tochter mit ihren paar Groschen — Ernährerin der Familie. Unterstützung der übrigen gekürzt oder gestrichen — die Notverordnung will es so.

Helle Fabrikfenster von früh 6 bis abends 12 Uhr. Hallo! Gesegnete Arbeit. Für wenige Wochen zusammengedrängte Konjunktur, nachher Stillegung, Schonung des Betriebsfonds. 54 Stunden die Wochen ermüdendste, abspannendste Arbeit im Staub der Spinnereien und Webereien. 12 Mark Wochenverdienst. Die Gedanken kommen. Kein Ausweg für Land- und Stadtfrau?

Ein Messias kam ins Land. Es horchten stumpfe, gleichgültige Frauen auf. Jugend stürmte, Jugend hatte Hoffnung. Man gab Versprechungen. Im Nationalsozialismus sollten auch die im Mahlstrom der kapitalistischen Wirtschaft zermürbten, verhärmten Frauenschichten Erlösung finden. Der Landfrau ausreichende Preise für ihre Produkte, der Kampf mit der fruchtbringenden Scholle — er mußte natürlich am höchsten im Lohn stehen. Jedem Mädel einen Ernährer, geschützt am eigenen Herd. Alle Arbeitslosen in Arbeit. Man saß gedrängt vor — einem Schwätzer. Man konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, man sah nur den nationalsozialistischen Stimmzettel tanzen.

Der Messias, was brachte er? Not, Elend, Verbitterung, maßlosen Betrug. Die Herrenregierung, die Sippe der Industriekapitäne, der Großagrarier, die Generäle. All dasjenige, was verzweifelten Frauen letzte Lebenshoffnung rauben wird. Muß das das Ende sein? Immer willenloses Objekt einer „gottgewollten“ Ordnung?

Frauengesichter füllen wieder die Bänke in den Versammlungen. Sie erschauen auf der rollenden Leinwand ihr Schicksal. Ein gesammeltes Mitgehen mit den Worten der Rednerin. Frauenhände greifen nach der Zeitung, die dem Volke die Wahrheit verkündet. Frauen suchen, Frauen finden den Weg der Erlösung. Es gibt diesen Weg. Aber er führt nur zum Ziel, wenn alle bedrängten Mitschwestern in Stadt und Land ihn gehen werden, ein Aufbäumen, ein Aufschreien aller durch die Lande dringt.

Frauenschicksal, es ist abänderlich, es gibt eine Zukunftshoffnung in einer klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft, wenn die große Schicksalsgemeinschaft der Frauen und Männer des arbeitenden Volkes ihr Wollen dazu vereint.

Raum für alle hat die Erde!
Arbeit und Brot für alle hat die Erde!
Gebt uns Raum, Arbeit, Brot!

Wirtschaft und Politik, damit Auf- und Abstieg des eigenen Schicksals, Frauen können es formen. Das ist der Sinn des 6. November für uns Frauen!

Millionen von Frauen fanden die Kampffront für den Sozialismus, gegen die verheerende, alles fressende Wirtschaftsordnung, gegen krasse Gewalt. Sie rufen euch, ihr Bedrängten, auf, ihr Abseitsstehenden in Stadt und Land:

Helft euch selbst!

Liste 2 ist die Parole!

Wahlaufruf:

An die Angestellten!

Volk und Land stehen im Zeichen einer schweren Staats- und Wirtschaftskrise. Eine durch die Nationalsozialisten in den Sattel gehobene, vom Volke unabhängige Regierung gefährdet die wirtschaftliche und politische Freiheit der Angestellten, Arbeiter und Beamten. Zusammenbrechende privatkapitalistische Unternehmungen sollen durch Steuergeschenke des Reiches und Lohntribute der Angestellten und Arbeiter gerettet werden. Schwindende Kaufkraft der Massen und Absperrung Deutschlands vom Weltmarkt bedrohen besonders den Arbeitsmarkt der Angestellten. Seit Monaten ist die Demokratie in der neuen Staatsführung zu einem Fremdkörper geworden.

Wird dieser Entwicklung durch die Wähler am 6. November kein Halt geboten, so müssen mit dem Abbau der Demokratie auch der Arbeitsschutz und das kollektive Arbeitsrecht ihre Heimstätte in Deutschland verlieren. Die Kräfte des vorkriegszeitlichen monarchistischen Deutschland holen zum Schlag gegen die republikanische Staats- und Sozialverfassung aus.

In diesem Wahlkampf messen sich die sozialen Kräfte des republikanischen Deutschlands mit den kapitalistischen Mächten der Gegenrevolution. Die Verteidiger demokratischer Grundrechte im politischen und sozialen Leben stehen gegen eine faschistische Gewaltherrschaft. Scheingefechte, wie sie von den Faschisten gegen die feudale Staatsgewalt geführt werden, dürfen die Angestellten nicht täuschen.

Der Aufmarsch der Wähler für die Eiserne Front muß gleichzeitig zur Mobilisation der großen Armee des antikapitalistischen Deutschland werden, um die Reaktion zu überwinden.

Angestellte, Arbeiter und Beamte umfassen mehr als zwei Drittel aller Wähler. Ihr Arbeitsschicksal liegt in ihrer Hand.

Kolleginnen, Kollegen, denkt am 6. November an Lohnabbau und soziale Not! Der letzte Reichstag vom 31. Juli hatte eine kommunistisch-nationalsozialistische Mehrheit, und er hat damit das Elend gesteigert. Denkt an die sozialen Errungenschaften der letzten zehn Jahre. Sie sind unter dem maßgeblichen Einfluß der Sozialdemokratie gewonnen, durch die Reaktion und ihre Helfer wieder gefährdet und teils zerstört worden.

Nur ein sozialistisch-republikanischer Reichstag kann Deutschland aus der verhängnisvollen Isolierung von heute befreien. Nur ein arbeitsfähiger Reichstag kann wiederum den Anschluß an die Weltwirtschaft, Arbeit und Brot bringen. Autarkie ist das Ziel der Reaktion, Autarkie ist Not und Hunger für die Besitzlosen. Wählt einen Reichstag für sozialistische Bedarfs- und Planwirtschaft, und ihr wählt den Weg ins Freie.

Habt am 6. November den Willen zum Sieg der Eisernen Front und ihr habt die Macht zur wirtschaftlichen und politischen Freiheit! Gestaltet die Eiserne Front zur breiten Massenfront aller antikapitalistischen Kräfte, zum Willenszentrum für die Einheit aller Kopf- und Handarbeiter. Kämpft mit uns gegen Diktatur und Reaktion — für Recht und Freiheit! Gegen Faschismus und Kapitalismus — für Frieden und Sozialismus!

Der AfA-Bundesvorstand.

Berlin läuft.

Das Bild des Verkehrsstreiks.

Ueber den inzwischen beigelegten Streik wird uns aus Berlin geschrieben:

Soweit das Auge reicht, spannt sich grauer Himmel über die Stadt und schüttet Regenfluten nach unten; Regenfluten — aber nicht was der Zeug hält, denn das „Zeug“ hält nur wenig: die Stiefelsohlen trinken begierig das sich ewig verjüngende Naß, als hätten sie sonst wirklich nur eine Steinwüste platt zu treten und Joppen und Jacken, Mäntel und Pelerinen saugen sich mit der gleichen Hast voll. Berlin läuft und läuft aus.

*

Besucher politischer Versammlungen, Spätheimkehrer von der Arbeitsschicht und Nachtbummler aller Schattierungen erfahren gerüchtund zufweise in den frühen Morgenstunden des Donnerstags, daß die Wagen in den Hallen bleiben werden. Arbeiter und Angestellte, die zu normaler Stunde zu ihrer Arbeitsstätte fahren wollen, warten an den Haltestellen vergeblich. Aus den Schächten der Untergrundbahn strömt gespenstisch Dunkelheit; die Tore zum Hades blieben verschlossen. Das periodische Gebrumm und Geknatter, übliche Morgenmusik der Weltstadt, fällt aus — wegen des Nebels dieser Krisenzeit. An den Haltestellen bilden sich immer neue Gruppen, lösen sich wieder, schwirren aus, werden ergänzt . . . und die Diskussion bricht nicht ab. Das Wort „Streik“ führt zur Politik, zur Stellungnahme. Ueber die Meinungsverschiedenheiten hinweg wird gemeinsam über die günstigsten „Fußverbindungen“ und „Querverbindungen“ — das gefährliche politische Wort bekommt hier einen unpolitischen Sinn — beraten.

*

Hie und da will sich der Riese regen. Einzelne Wagen fahren aus, in den Morgen, in den „Krieg“, kommen aber nicht weit. Die Polizei, in höhere Alarmstufe versetzt, ist in Schnellwagen unterwegs und versucht größere Zwischenfälle zu verhindern. In einem Falle, wo ein Wagen beschädigt wurde, wurden sieben Personen — Kommunisten und Nationalsozialisten — zwangsgestellt. Nationalsozialisten haben auch auf der Heerstraße — im Westen der Stadt — das Straßenpflaster aufzureißen versucht, flüchteten aber, als die Polizei kam; zwei Nationalsozialisten wurden zwangsgestellt. Tagsüber versuchten immer wieder einzelne Straßenbahnen den Ring des Widerstandes zu durchbrechen, meistens vergeblich.

*

Wer Geld hat, sich ein Taxi zu nehmen, nimmt sich's. Wer etwas Geld hat, sich am Kollektiv zu beteiligen — man schließt sich zu gemeinsamen Fahrten zusammen — beteiligt sich. Vom frühen Morgen an flitzen die grünen Autos, die sonst oft stundenlang auf Kunden warten müssen, über den regennassen Asphalt. Die Einzelchauffeure und die Kraftwagengesellschaften, bis gestern noch in einen lächerlichen Kleinkrieg verstrickt, haben Hochkonjunktur. Der Hader ist vergessen, sie würden nur hadern, wenn der Streik rasch beendet wäre — was die ganze Berliner Bevölkerung hofft. Außerdem werden natürlich die in verstärkter Zugfolge verkehrenden Stadtbahnzüge gestürmt. Ihre Linienführung, die die Innenstadt ringförmig umkränzt, hilft nicht allen, doch vielen. An den Schaltern kringeln sich endlose Menschenschlangen. Am Potsdamer Bahnhof entsteht in den späten Nachmittagsstunden ein lebensgefährliches Gedränge; es ist kaum wegzukommen. In drangvoll fürchterlicher Enge befitzt einer im Stadtbahnzug noch Ellenbogenfreiheit genug, ein Zeitungsblatt zu entfalten, sachlich liest er vor: „Berlins Grenze ist 252 Kilometer lang; von Ost nach West beträgt die längste Entfernung 45, von Nord nach Süd 38 Kilometer. Zwei Tage braucht man, notwendige Umwege mitgerechnet, um Berlin zu durchwandern.“ Die Leute lachen; nur ein Lehrmädchen sagt mit tränennaher ängstlicher Stimme: „Wenn ich zu spät komme — mein Chef ist so streng — — der schmeißt mich raus!“

Eine politische Voraussage.

Die politischen Gegner der sozialdemokratischen Partei pflegen es bei ihrem häufig sehr lügnerischen, agitatorischen Tun so hinzustellen, als ob die Altmeister des deutschen Sozialismus ganz unkritische Geister gewesen wären. In ihrer Presse und noch mehr in ihren Versammlungen, behaupten sie oft frischweg das albernste Zeug. Sie arbeiten mit gefälschten Zitaten und geschickten Verdrehungen, immer in der Voraussicht, unter den Anwesenden wird kaum einer sein, der ihre wissentliche Lüge auf ihr Nichts zurückführen kann. Am tollsten treiben es in dieser Beziehung die Nationalsozialisten. Diese können es sich allerdings zugute halten, daß sie tatsächlich vom klassischen Sozialismus so gut wie gar keine Ahnung haben. Wenn diese Gesellschaft irgend etwas besonderes loslassen will, dann sagt sie in der Regel, Marx, Engels und auch Lassalle hätten in ihrer politischkritischen Voraussicht mit ihrem Urteil versagt; es wäre alles ganz anders gekommen, als jene es in ihren Schriften festgelegt hätten. Namentlich in bezug auf unsere Gegenwart pflegen sie derlei zu behaupten.

Daß solche Behauptungen gänzlich falsch sind, ist, insbesondere soweit es das den Zeiten weit vorausstürmende volkswirtschaftliche Urteil von Karl Marx betrifft, durch die sozialdemokratische Presse schon oft festgenagelt worden. Gerade ein Marx hat schon vor Jahrzehnten die Entwicklung der wirtschaftlichen Dinge so gesehen, wie wir sie in unseren Tagen tatsächlich erleben. Wie aber auch Friedrich Engels schon vor vierzig Jahren, also fünfundzwanzig Jahre vor dem Weltkrieg, diesen und seine Folgen voraussah, ergibt sich aus folgenden Bemerkungen, die Engels damals niederschrieb und auf die uns ein Leser aufmerksam macht. Engels schrieb damals:

Es ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit.

Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm.

Die Verwüstungen des 30jährigen Krieges zusammengedrängt in drei bis vier Jahren und über den ganzen Kontinent verbreitet, Hungersnot, Seuche, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen, rettungslose Verwirrung unseres künstlichen Betriebes in Handel, Industrie und Kredit und am Ende ein allgemeiner Bankrott, Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit derart, daß die Kronen zu Dutzenden über die Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt, absolute Unmöglichkeit, vorherzusehen, wie das alles enden und wer als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen wird. Nur ein Resultat absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des schließlichen Sieges der Arbeiterklasse. Das ist die Aussicht, wenn das auf die Spitze getriebene System der gegenseitigen Ueberbietung und Kriegerüstungen endlich seine unvermeidlichen Früchte trägt.

So Friedrich Engels lange vor den heutigen Zeiten. Daß seine Prophezeihungen, soweit sie in den ersten Sätzen sich ausdrückt, beinahe buchstäblich eingetroffen ist, wird wohl kaum bestritten werden. Es wird aber auch der Tag kommen, an dem die Menschheit den von diesem politischen Seher vorausgeahnten Sieg der Arbeiterklasse greifbar vor sich sehen wird. Trotz allem kleinlichen Gerede kleiner gegnerischer Gegenwartskritikaster!

Arbeitsinvaliden wählen Liste 2.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden erläßt an alle Anhänger den folgenden Aufruf:

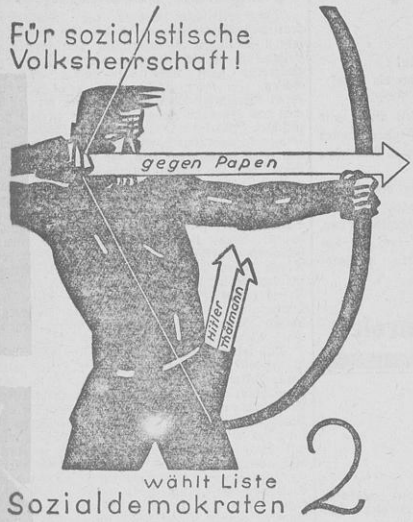
Die Wähler haben es in der Hand, ob die Parlamentskrise beseitigt wird oder ob aus ihr eine Staatskrise entstehen soll. Staatskrise bedeutet für uns aber nichts anderes als Entrechtung des deutschen Volkes, und daraus muß notwendigerweise weitere wirtschaftliche und soziale Not entstehen. Zu einer solchen Staatskrise darf es nicht kommen, im Interesse des deutschen Volkes. Das Parlament muß aus der Krise heraus. Wenn das die Wähler schaffen, dann wird an Stelle einer Staatskrise die notwendige Regierungskrise und damit der Sturz der Regierung Papen kommen. Wenn wir wieder einmal geordnete Zustände in Deutschland haben wollen, wenn wir aus der Wirtschaftspolitik der Papen-Regierung zu vernünftiger wirtschaftlicher Gestaltung kommen wollen, dann gibt es nur eins: das Volksrecht muß wieder zur Geltung kommen.

Unser Verbandsvorstand hat, getreu dem Beschluß des Breslauer Verbandstages, der die Zugehörigkeit des Verbandes zur Eisernen Front proklamierte, beschlossen, unseren Mitgliedern zu empfehlen, die Liste des arbeitenden Volkes, die Liste der Eisernen Front, die Liste 2 zu wählen. Der Beschluß wurde darum für uns auch zu einer Selbstverständlichkeit, weil auf dieser Liste unser erster Verbandsvorsitzender, der Kollege Karsten, auch für die neue Reichstagswahl kandidiert. Unsere Mitglieder können nicht gegen ihren eigenen Kandidaten stimmen. Jedes Mitglied hat die Pflicht, unbeschadet seiner eigenen parteimäßigen Einstellung, den Beschlüssen des Verbandstages Rechnung zu tragen und jetzt mit aller Kraft dafür einzutreten, daß Kollege Karsten gewählt wird und die Liste 2 die absolute Unterstützung findet, damit sie siegend aus diesem Wahlkampf hervorgeht und künftige Volksrechte und Invalideninteressen in gleichem Maße entscheidend vertreten kann.

Auf zum Kampf für Liste 2!

Landesbibliothek Oldenburg

Sieg der Liste 2: Sozialdemokraten!



Schaffende Volksgenossen! Seid einig, handelt geschlossen, wählt nur sozialdemokratisch!

Die Reaktion ist gespalten! Kaum ist ein Jahr seit dem Harzburger Sammelversuch der gesamten Reaktion verflossen. Und siehe da! Die Verbündeten von Harzburg bekämpfen einander wie Todfeinde. Dabei forcieren die Deutschnationalen unter Hugenbergs Führung die Offensive. Die Nationalsozialisten unter Hitler sind offensichtlich in die Defensive gedrängt. Im Siegesrausch seiner Wahlerfolge merkte der „Führer" der Nazis nicht, daß seine Wahlerfolge nur ein Sprungbrett für die Machtergreifung durch die feudal-kapitalistische Reaktion waren.

Ein „Führer", der sich so grausam-kläglich verrechnet hat und sich so tollpatschig neben die Regierungsstühle setzt, ist eine lächerliche Figur.

Jetzt bemüht sich der betrogene Betrüger, seine bedrohten Stellungen zu retten, indem er eine angebliche „Volksfront" gegen die Adelsregierung zu errichten sucht, die Arbeiterschaft gegen „die Reaktion" aufhetzt, die „sozialistische Revolution" predigt. Da die Papen-Regierung offensichtlich zum Sammelpunkt der agrar-kapitalistischen Kräfte wurde, versucht Hitler, wenigstens die Arbeiter, die Mittelständler und überhaupt die kleinen Leute durch die Betonung seines angeblichen „Sozialismus" an sich zu fesseln. Vergebens!

Schaffende Volksgenossen, laßt euch nicht irreführen!

Die Spaltung der Reaktion ist von größter Bedeutung. Sie schwächt die Schlagkraft eurer Feinde. Sie eröffnet neue Aussichten für den Kampf um die Erhaltung der Demokratie und der Sozialpolitik. Was den Volksfeinden schädlich ist, das nutzt dem Volke, wenn es aus der Spaltung der Reaktion die richtige Schlußfolgerung zieht.

Der gespaltenen bürgerlichen Reaktion ist die Einheitsfront der Schaffenden entgegenzustellen!

Nicht die heuchlerische „Einheitsfront" der kommunistischen Berufsspalter! Nein, die Zeit ist zu ernst für demagogische Manöver. Die Kommunisten haben in trauriger Arbeitsgemeinschaft mit der Faschistenpartei Hitlers die Demokratie unterwühlt, den Parlamentarismus diskreditiert, den Reichstag ohnmächtig und arbeitsunfähig gemacht. Sie haben dadurch die Ausschaltung der Volksvertretung und die Einsetzung der Regierung der Barone ermöglicht. Ohne Thälmann kein Hitler, ohne Hitler kein Papen, ohne Papen keine Hungersnotverordnungen!

Merke es dir, Volksgenosse: Die Kommunisten, die unter dem Befehl von Moskau stehen, wollen keine ehrliche und wirkliche Einheitsfront.

Allein die Sozialdemokratie

ist imstande, den diktatorischen Gelüsten der faschistischen und der agrar-bürgerlichen Reaktion mit Einsatz aller Kräfte sich zu widersetzen. Für die Sozialdemokratie sind Sozialismus und Demokratie unzertrennbar! Die Sozialdemokratie weiß, daß die Selbstregierung des Volkes der beste und einzige Weg der Selbsterziehung der Werktätigen zum Sozialismus, zur Gemeinwirtschaft ist.

Allein unter dem Banner des demokratischen Sozialismus ist die Sammlung der proletarischen Kräfte möglich.

Allein unter der Führung der Sozialdemokratie ist die Mobilisierung der Werktätigen gegen die Regierung Papen, gegen die Hungersnotverordnungen, gegen die Entrechtung der Arbeiterorganisationen, gegen den Lohnabbau, gegen die Ausschaltung der Volksvertretung, gegen die kriegsgefährliche Außenpolitik möglich.

Arbeiter der Faust und der Stirn! Nur ihr selbst besitzt die Kraft, das Steuer herumzuwerfen! Dem Klassenkampf von oben muß der Klassenkampf von unten entgegengestellt werden. Klasse gegen Klasse! Der Kampf am 6. November muß mit Einsatz aller Kräfte geführt werden. Es gilt, der Spaltung der Reaktion die Einheit der Ausgebeuteten entgegenzustellen.

Gegen Papen und Hitler! Gegen die Spalter der Arbeiterklasse!

Für die deutsche Sozialdemokratie!

Sozialdemokratische Staatsführung!

Friedrich Ebert

Anschauungsunterricht über den Unterschied sozialdemokratischer und „nationaler" Staatsführung

Hermann Müller

Die deutschen Arbeitnehmer müssen sich endlich einmal klar machen, welcher Unterschied zwischen der sozialdemokratischen Staatsführung von 1918/19 und der heutigen angeblich nationalen Staatsführung besteht, bei der die Sozialdemokratie ausgeschaltet ist. Sofort nach dem Umsturz, bereits am 12. November 1918, hat die Sozialdemokratie die sämtlichen Ausnahmegesetze gegen die Landarbeiter aufgehoben. Am 13. November 1918 schon wurde die Erwerbslosenfürsorge eingeführt, am Tage darauf die verhaßte Nachtarbeit in den Bäckereien und Konditoreien beseitigt. Durch Verordnung vom 23. November 1918 wurde für alle gewerblichen Arbeiter, auch in Staats- und Gemeindebetrieben, der Achtstundentag festgelegt. Am 14. Dezember 1918 wurden die Invalidenrenten erhöht, am 23. Dezember 1918 erging die grundlegende Verordnung über Tarifverträge, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse und Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten. Im Februar 1919 wurde die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingeführt, die Arbeitszeit der Angestellten ebenfalls auf acht Stunden täglich begrenzt. Die Weimarer Verfassung hat dann vor allem die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände gebracht. In der Folgezeit gelang es dem Einfluß der Sozialdemokratie, noch das Gesetz über Wochenhilfe und Wochenfürsorge, das Betriebsrätegesetz und vor allem das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung durchzudrücken. Noch unter der sozialdemokratisch beeinflußten Regierung Hermann Müller von 1928 bis 1930 sind die Löhne dauernd gestiegen.

Nach einer Schätzung meines Parteifreundes Hilferding ist die jährliche Umlagerung von Einkommen zugunsten der Arbeiter und Angestellten durch Tariflohn, Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege mit etwa 10 Milliarden Mark anzunehmen.

Dabei wurden diese Maßnahmen der Sozialdemokratie getroffen in einer Zeit der größten wirtschaftlichen Not und des Währungsverfalls, unter der Reichsweite feindlicher Kanonen, unter dem Getümmel bewaffneter Aufstände von links und rechts.

„Nationale" Staatsführung!

Was aber geschieht heute im Zeichen der nationalsozialistisch-kommunistischen Reichstagsmehrheit? Die unerhörten Notverordnungen der Regierung Papen vom Juni und September 1932 spürt jeder Arbeitnehmer am eigenen Leib. Milliarden wurden gespendet für das industrielle Unternehmertum und die ostelbischen Junker, für die Arbeitnehmer aber blieb nichts übrig als Lohnraub, Kürzung der Unterstützungssätze, sogar für Kriegsopfer, Witwen und Waisen, Generalabbau der sozialen Einrichtungen, insbesondere sogar an der Sozialversicherung der Vorkriegszeit. Dieser Anschauungsunterricht über den Unterschied sozialdemokratischer und „nationaler" Staatsführung muß jedem denkenden Arbeitnehmer die Augen öffnen. Man komme nicht mit dem billigen Einwand, daß die Entrechtung der Arbeiterschaft in Deutschland nach den inneren Gesetzen der Weltwirtschaftskrise unabwendbar sei.

von Papen

Keine sozialdemokratisch beeinflußte Regierung hätte jemals die „Anpassung an die Armut der Nation" in so einseitiger und aufreizender Weise vorgenommen, wie es heute geschieht.

Die Regierung Papen rechtfertigt ihre grausamen Maßnahmen mit der Absicht, die Arbeitslosigkeit entscheidend zu vermindern. Nun haben aber die deutschen Arbeitnehmer schon die Hauptlast der Reparationen, der Inflation und der Weltwirtschaftskrise getragen. Deshalb verwahrt sich die deutsche Sozialdemokratie dagegen, daß man auch noch die Kosten der Wirtschaftsbelebung einseitig auf den breiten Rücken des werktätigen Volkes abzuwälzen sucht.

*

So Reichstagsabgeordneter Dr. Wilhelm Hoegner in einer am 25. September 1932 gehaltenen Rede. Und die Schlußfolgerung aus seinen Darlegungen? **Wählt sozialdemokratisch!**

Am Wahltag

muß jeder Sozialdemokrat nicht nur sich selbst in den Dienst seiner Partei stellen, sondern auch einige aktive Gesinnungsgenossen mitbringen, die gemeinsam mit ihm Säumige an die Wahlurne führen und auch sonst in jeder Beziehung werbend für die SPD. tätig sind.

Kommunistische Wahlmache!

Der 20. Juli — Wie die KPD. den von ihr gepredigten bewaffneten Kampf gegen die Absetzung der preußischen Minister vorbereitete

Immer noch wollen sich die KPD.-Wahlstrategen nicht darüber beruhigen, daß die Sozialdemokratie am 20. Juli in Preußen nicht den bewaffneten Kampf gegen die Absetzung der preußischen Minister aufgenommen hat, daß sie auch nicht auf die Generalstreikparole der Kommunisten eingegangen ist. Sie wollen sich natürlich nur deshalb nicht beruhigen, weil sie hoffen, mit dieser Hetze gegen Braun, Severing und die Führung der Sozialdemokratischen Partei Unwissenden den kommunistischen Stimmzettel in die Hand zu drücken.

Wahlmache, nichts weiter! Darum sei hier festgestellt:

Die Kommunistenführer selber hatten im voraus alles getan, um einen bewaffneten Kampf gegen die Absetzung der preußischen Minister aussichtslos zu machen.

Hierfür zwei besonders markante Beispiele:

Am 14. September 1931 fand im größten Versammlungslokal Berlins, im Sportpalast, eine Diskussionsversammlung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten statt, die allerdings infolge des kommunistischen Verhaltens nicht zu Ende geführt werden konnte. Immerhin kam der von den Kommunisten ausersehene Redner Heinz Neumann zu Wort und hatte Gelegenheit, sich über

die Unterstützung des Stahlhelm-Volksbegehrens durch die Kommunisten

zu äußern. Heinz Neumann erklärte hierzu:

„Die Kommunisten haben das Stahlhelm-Volksbegehren mitgemacht, weil Braun und Severing das Verbot des Stahlhelms aufgehoben, aber den RFB. weiter verbieten. Wenn die KPD. noch einmal vor der Frage stehen würde, die jetzige Preußenregierung zu stürzen, so würde sie das ohne weiteres tun — auch zusammen mit den Rechtsparteien!"

Wie ernst mag es Heinz Neumann und Konsorten danach im Juli 1932 — noch keine zehn Monate nach diesem Ausspruch — mit dem Angebot des Generalstreiks zugunsten der Preußenregierung gewesen sein!

Die Kommunisten stellen sich so, als wenn sie es der Sozialdemokratie ganz besonders verübelten, daß sie die Schutzpolizei zum Kampf gegen die Reichswehr geführt habe. Hierzu darf man an folgendes erinnern: Am 13. Oktober 1931 wurde im Preußischen Landtag ein Antrag der Kommunisten beraten, der folgendes verlangte:

„Die Verordnungen über den Waffengebrauch der Schutzpolizei sind so zu ändern, daß Schuß- und Schwerkampfwaffen nicht mehr zur Verwendung kommen. Der Gebrauch des Gummiknüppels ist zu verbieten. Sämtliche Schuß- und Schwerkampfwaffen sowie die Gummiknüppel sollen sofort eingesammelt und unter Kontrolle der Vertreter der revolutionären Arbeiterorganisationen vernichtet werden."

Offenbar haben die Kommunisten diesen Antrag gestellt, um den Gefechtswert der Schutzpolizei für den Fall eines Einsatzes gegen die Reichswehr zu erhöhen! — —

Ueberlegung und Konsequenz sind Dinge, die die kommunistische „Leitung" nicht kennt. Heute ist sie für die völlige Entwaffnung der Schupo und morgen für ihre Einsetzung in einem Kampf, für den schwerste Bewaffnung die erste Voraussetzung ist.

Ernst zu nehmen ist solche „Politik" nicht, und die kommunistischen Massen selbst nehmen sie im Ernstfalle auch nicht ernst. Das bewiesen sie, indem keiner von ihnen die Massenstreikparole der KPD. am 20. Juli befolgte.

Die Massen handeln politisch richtig, wenn sie den Wahlschwindel, den die KPD. mit dem 20. Juli treibt, so behandeln wie den Streikparolenschwindel:

Schwatzen lassen, sozialdemokratisch wählen!

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

Heute letzter Appell. Die Leitung des Wahlvereins der SPD. und der Eisernen Front ladet noch einmal die republikanische Bevölkerung der Stadt und Landgemeinde Varel freundlichst ein, zu der am heutigen Abend in der „Deutschen Eiche" stattfindenden Kundgebung.

Es spricht der Reichstagskandidat Tempel, Leer. Bei dieser Veranstaltung wirkt das Trommler- und Pfeiferkorps der Freien Turnerschaft mit. Der Eintritt ist frei. Der Waldweg ist beleuchtet. Keiner darf fehlen.

Für die Wähler der SPD. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch diesmal alle Wähler, die nicht zur Wahlurne gehen können gefahren werden. Die Adressen dieser Wähler brauchen nur bei Willers Schuhstraße Unland Neumarkt oder einem Mitglied der Eisernen Front übergeben werden. Weiter werden alle Wähler der SPD. aufgefordert, ihr Wahlrecht nach Möglichkeit bis 2 Uhr auszuüben. Wahlrecht heißt Wahlpflicht und keiner darf fehlen. Es gilt die Bresche in den Reihen der Gegner zu schlagen, für die Freiheit.

Aus Stedingen.

Elsfleth. Wo und wann wähle ich? Gewählt wird im Stimmbezirk 1 in Geislers Hotel. Der Stimmbezirk umfaßt die alte Stadt, Deichstücken und Oberrege; im Stimmbezirk 2 in Büsings Gasthof in Lienen. Der Stimmbezirk umfaßt Lienen und Neuenfelde. Die Wahlzeit ist in beiden Bezirken von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr. Gewählt wird am Sonntag von allen Stimmberechtigten die Liste 2 der Sozialdemokratischen Partei.

Bardewisch. Aus dem Gemeinderat. Es lagen sechs Anträge auf Wohlfahrtsunterstützung vor, davon zwei aus Kreisen des Mittelstandes. Vier Anträge von ausgesteuerten Erwerbslosen fanden Annahme, während die beiden Anträge der Mittelständler zurückgestellt wurden. Hier sollen zunächst die Vermögensverhältnisse nachgeprüft werden. Weiter hatte ein Wohlfahrtsempfänger Berufung eingelegt gegen den ihm zugebilligten Unterstützungssatz von 1,50 RM. wöchentlich. Nach längerer Aussprache wurde dieser Satz auf fünf Reichsmark wöchentlich erhöht. Mit diesen neuen Fällen leben in der Gemeinde 194 Personen, das sind 30 Prozent der Einwohner, von öffentlichen Mitteln. Um diesen Zustand etwas herabzumildern, will die Gemeinde öffentliche Arbeiten in Angriff nehmen und zwar vorwiegend Straßen- und Wegearbeiten. Zu diesem Zwecke will Gemeinde-Vorsteher Koopmann beim Ministerium vorstellig werden zwecks kostenloser Ueberlassung von Steinbrocken. Ferner teilte Gemeinde-Vorsteher Koopmann mit, daß die Gemeinde aus Sammlungen 30 Zentner Kartoffeln erhalten hätte und weitere fünf Zentner abholen könne. Die ersten Kartoffeln nebst etwas Fettwaren seien bereits verteilt, die anderen sollen vorläufig eingekellert werden, um für unvorhergesehene Notfälle etwas zur Verfügung zu haben. Ferner ständen fünf Paar neue Schuhe für schulpflichtige Kinder bedürftiger Eltern zur Verfügung, die nach dem Grade der längsten Arbeitslosigkeit zur Verteilung gebracht würden. Um allen Notleidenden wenigstens zu Weihnachten eine kleine Freude zu machen, soll auch in der Gemeinde wieder eine Sammlung vorgenommen werden.

Warfleth. Auf der Suche nach Holz. Gendarmen und Zollbeamte durchsuchten hier mehrere Häuser nach Holz, das beim letzten Stapellauf auf dem Bremer Vulkan in Vegesack in die Weser abgetrieben war. Da nun vielfach Holz aus der Weser zu Brennzwecken gefischt wird, glaubte man wohl, in den untersuchten Häusern die vermißten Klötze wieder finden zu können.

Lemwerder. Fremdes Holz im Stall. Hier war nachts ein Mann beobachtet worden, der schwere Lasten zu seinem Hause trug. Der benachrichtigte Gendarm fand in dem Stall des Mannes Holz der Firma W.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Jeder für Liste 2. Eine ansehnliche Zuhörerschar hatte sich am gestrigen abend in „Antonsluft" zusammengefunden, um aus dem Munde der Genossin Freichs den letzten Appell für die Wahl entgegenzunehmen. In ihrer bekannten Weise führte die Rednerin den Anwesenden das Streben und Drängen unserer Gegner, von der KPD. bis zu den Deutschnationalen in anschaulicher Art vor Augen. Gegen alle Machenschaften der Reaktion, gegen Lohn- und Rentenraub gegen die rückläufige Umgestaltung der Weimarer Verfassung, für die Wiedergewinnung und den weiteren Ausbau des der Baronsregierung so schwer im Magen liegenden Wohlfahrtsstaates, kämpft nur die Sozialdemokratie, und darum wird am Sonntag nur die Liste 2 gewählt. So schloß die Vortragende ihre mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Eine mit großer Begeisterung vorgetragene Rezitation eines Genossen und der Film: „Mutter Krauses Fahrt ins Glück" ergänzten wirkungsvoll den Vortrag. Zum Schluß der Veranstaltung ermahnte der Vorsitzende daran, das Gehörte und Gesehene zu beherzigen. Keiner darf zu Hause bleiben. Die Wahl findet in Accum bei Bruns statt. Die Wahlzeit dauert von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Ein jeder gibt seine Stimme ab für die SPD. Liste 2.

Sande. Kein Wahlpflichtiger bleibt der Urne fern. Unsere Nazis haben sich in der Wahlversammlung bei Pfeiffer sehen lassen. Ein Landwirt und ein Arbeiter. Ihre Versammlung bei Rohlfs konnte wohl wegen Mangel an Masse nicht stattfinden. Ob sie von den sachlichen Ausführungen unseres Referenten gelernt haben? Zu Zwischenrufen langte es noch, sich zum Wort zu melden, fanden sie nicht den Mut. Daß die Referenten der verfluchten Marxisten auch soviel Sachkenntnis besitzen! Genosse Jakobs, Oldenburg, wurde schnell mit der unruhigen Nazigeck fertig. Hauptsächlich die Schilderung der Oldenburger Verhältnisse, seit die Nazis am Ruder sind, hatte es den Zwischenrufern angetan. Der Redner erntete verdienten Beifall. Das Trommler- und Pfeiferkorps unserer Jugend fand ebenfalls Anerkennung. Bürger von Sande und Umgegend, am Sonntag auf zur Wahl. Kein Wahlpflichtiger bleibt der Urne fern. Alles wählt Liste 2! Für die soziale Demokratie, gegen Faschismus und Reaktion!

Heidmühle. Schon wieder ein Unglücksfall. Gestern nachmittag wurde zwischen Heidmühle und Ostiem eine Frau Kraye, die auf ihrem Rade fuhr, von einem Motorradfahrer umgefahren. Sie wurde besinnungslos von Herrn Dr. König nach ihrer Wohnung in Ostiem gebracht. Wie es heißt, soll die Frau schwer gefahren sein.

Wechloy. Schwerer Motorradsturz. Vor einem Motorradfahrer fuhr ein Knabe auf dem Rade, der plötzlich vor einem anscheinend unvorschriftsmäßig aus Wehnen herauskommenden Kraftwagen scharf ausweichen mußte. Der Motorradfahrer riß die Maschine herum, um den Jungen nicht zu überfahren; er konnte eine Karambolage nicht verhindern und kam dabei zu Schaden. Der Soziusfahrer ist ebenso wie der Knabe gut weggekommen. Der Verletzte mußte mit einem Auto nach Bad Zwischenahn gebracht werden.

Bad Zwischenahn. Der „ritterliche" Kampf der Nazis. Seit einigen Tagen hängen bei hiesigen Geschäftsleuten Wahlplakate der NSDAP. in den Schaufenstern. Unsere Genossen haben die betreffenden Geschäftsleute gebeten, doch auch unsere Plakate auszuhängen, was auch geschah. Neben dem Hitlerplakat hing das der SPD. Sofort wurden die Geschäftsleute bombardiert, unsere Plakate wieder zu entfernen. Bei einigen hatte es Erfolg, andere rissen beide Plakate heraus. Aber die Mehrzahl war doch für das Anfinnen der Nazis nicht zu haben. **Nun erst recht am Sonntag Liste 2!**

Augustfehn. Alle wählen Liste 2. Wie in allen voraufgegangenen Filmabenden war auch diesmal Bruns Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Ein Beweis, daß die Eiserne Front feststeht. In seinen Begrüßungsworten wies der Vorsitzende, Genosse Eilersfelden, auf die Bedeutung des Abends hin und erteilte hierauf der Genossin E. Frerichs (Rüstringen) das Wort zu ihrem Vortrag. Wie immer wurden ihre Ausführungen mit starkem Beifall bedacht. Anschließend wurde der berühmte Zille-Film „Mutter Krauses Fahrt ins Glück" vorgeführt. Mit der Aufforderung: „Alle Wählerinnen und Wähler an die Wahlurne für die Liste 2" fand die Kundgebung ein Ende.

Cloppenburg. Ihren Verletzungen erlegen. Die auf der Strecke von Hemmelte nach Essen mit dem Fahrrade gegen den Personenzug geratene Ehefrau Schmitz aus Bartmannsholte ist im Krankenhause zu Essen ihren schweren Verletzungen erlegen. Vor nicht langer Zeit erforderte in unserer Gegend ein unbewachter Eisenbahnübergang ebenfalls ein Menschenleben.

Aus Oldenburg und Umgegend.

Landestheater.

Mozart: Die Zauberflöte.

Die Aufführung der Mozart-Oper war ein voller Erfolg, für den das Publikum mit reichem Beifall dankte. Der göttlichen Musik Mozarts ein nachschaffender Interpret zu sein, bemühte das Landesmusikdirektor Müst sich mit Erfolg, mit ihm das Orchester, das mit seinem Leiter uneingeschränktes Lob verdient. Dabei kann man über einige Tempoverschleppungen und Dehnungen im ersten Akt hinwegsehen. Die Inszenierung Fritz Wiecks in Verbindung mit der bühnenbildnerischen Arbeit von Wilckes suchte eine Stimmung in der Aufführung zu schaffen, die bei allen romantisierenden Tendenzen doch eine so ins orientalische stilisierende war, daß sie mehr illustrativ wirkte und gerade noch genügend farbige Helle aufwies, wie sie dem Gesamtcharakter des Mozartwerks angemessen ist. Dabei wurden meist den Fortgang der Handlung markierende Kontraste geschaffen. Allerdings waren die Bühnenbilder nicht sämtlich von gleich starker Impression. Die Regie Wiecks verzichtete auf technische Effekte, traf aber in einigen Szenen, der Damen und der Knaben, nicht ganz den Rhythmus von Musik und Handlung. Bei der Bussopartie ging sie in der Ausgestaltung schon bis an die Grenze, was in einigen Anfällen im Publikum merkbar wurde. Dabei sei gleich hinzubemerkt, daß der Rollenträger Walther Schulze eine schauspielerische und gesanglich gleich hervorragende Leistung zeigte, die von neuem bewies, wie stark sich Schulze in den letzten Spielzeiten entwickelt hat. Martin Schürmann war ein würdiger Sarastro, der seinen schwierigen Part mit Kühigkeit und Gediegenheit bewältigte. Fritz Schmidtke als Tamino beherrschte die gesangliche Partie hervorragend, faßte seine Rolle im Spiel jedoch vielleicht etwas zu unlebendig an. Gesanglich und schauspielerisch ausgezeichnet war Ellen Kiesling als Pamina, die die Gestaltung in der Dolchszene stark zu steigern wußte. Nini Kreis debütierte als Königin der Nacht und zeigte eine gesanglich beachtliche Leistung, bei der beim zweiten Auftreten (Dolchszene) die Zaghaftigkeit überwunden war, die man in der ersten Szene bemerkte. Witold d'Antone sang seine Partie des Oberpriesters mit Glanz und Frische. Daß Erna Maria Müller eine entzückende Papagena sang und spielte war voraussehen. Heinrich Bach zeigte in der Rolle des Monostatos wieder seine schauspielerischen Fähigkeiten. Die drei Damen wurden in guter Uebereinstimmung gesungen von Hella Moser, Irmgard Töpken, Thea Wagner, die drei Knaben von Lisa Millers, Emmy Grobe und Bertha Koopmann, die beiden Geharnischten von Gustav Deharde und August Zimmermann, die beiden Priester von Waldemar Reinecke und Max Thede.

H-n.

Lebensmüde. Heute morgen wurde die Feuerwehr zum Bergen einer Wasserleiche nach dem Dobbenteich gerufen. Eine Frau N. vom Gerdahof hatte durch Ertrinken ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche wurde mit dem Leichenwagen zum Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital gebracht.

Ueberfüllte Wählerversammlung der Eisernen Front. Die gestrige Versammlung der Eisernen Front im „Lindenhof" gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für die SPD. Genosse Leinert, Hannover, der Redner des Abends, verstand es ausgezeichnet, die Zuhörer anzufeuern und mitzureißen. Stürmischer Beifall dankte ihm für seine temperamentvollen Ausführungen. Leider kam es nach Schluß der Versammlung (dem Namen der NSDAP. alle Ehre machend) zu einer Prügelei. Die SA.-Leute redeten einige Versammlungsteilnehmer an. Auf den Zugangsstraßen hielten sich die Wegelagerer und an der Landstraße verschiedene Trupps weiterer auswärtiger brauner Horden auf, die ebenfalls nach Hause Gehende in rüpelhafter Weise belästigten. Es gelang, den Haupträdelsführer durch die Polizei festzustellen.

Freie Volksbühne. Wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, ist die nächste Vorstellung angesetzt auf Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr. Auslosung der Plätze am Dienstag in der Geschäftsstelle, Julius-Mosen-Platz.

Auskunftsstelle des ADGB. Oldenburg. Julius-Mosen-Platz 2, 1. Etage. Kostenlose Auskunft für alle Erwerbslosen und Wohlfahrtserwerbslosen. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 11 is 1 Uhr.

Gruppenversammlung der Arbeitersportler. Am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr, hält die Gruppe Oldenburg in der „Bavaria", Theaterwall, eine Gruppenversammlung ab. Es wird ein Vortrag über die sportpolitische Lage gehalten. Weiter werden die Einzelheiten über den am Bußtag, dem 16. Novmmber, stattfindenden Herbstlauf in Sandkrug und den Lehrgang für Frauen- und Männerturnen vom 22. bis 27. November mitgeteilt. Es wird erwartet, daß alle Gruppenvereine zahlreich vertreten sind.

Neue Steuerbescheide. Die Amtskassen lassen durch ihre Vollziehungsgehilfen den Haus- und Grundbesitzern die Steuerzettel über die staatliche Grund- und Gebäudesteuer zustellen. Damit ist der letzte Steuerbescheid über Steuern vom Grundbesitz für das laufende Rechnungsjahr (1. April 1932 bis 31. März 1933) in den Händen der Steuerpflichtigen. Alle Grundbesitzer tun gut, den Steuerbetrag auf seine Richtigkeit zu prüfen, da dieser gemäß Verordnung des Ministeriums um 5 Prozent gesenkt worden ist. Die im April d. J. bezahlte Vorauszahlung ist anzurechnen.

Mitteilungen aus dem Landestheater. Zu Ehren unserer Gefallenen veranstaltet das Oldenburger Landestheater am Totensonntag (20. November), nachmittags 3.30 Uhr, eine Sondervorstellung des Frontstückes „Die endlose Straße" von Sigmund Graff und Carl Ernst Hintze für die Mitglieder des „Kriegerverbandes Stadt und Amt Oldenburg" sowie des „Stahlhelms" zu bedeutend ermäßigten Preisen, falls genügend Karten im Vorverkauf gelöst werden. Selbstverständlich können auch die Angehörigen der Mitglieder an dieser Aufführung teilnehmen. Die Preise der Plätze betragen: 0.50 RM., 0.75 RM. und 1 RM. Bei der außerordentlichen Preisvergünstigung darf man wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Beteiligung an dieser würdigen Feier des Totensonntags, die übrigens auch von kirchlicher Seite angeregt wurde, sehr groß sein wird. — Gastspiele der Max-und-Moritz-Bühne am Montag, nachmittags 4 Uhr, und am Dienstag, nachmittags 4 Uhr. Zur Aufführung gelangt die Kinderrevue „Max und Moritz", sechs lustige Bubenstreiche nach Wilhelm Busch von Scheibach (u. a. Onkel Fritz, Max und Moritz, Witwe Bolte). **Die Bühne gastierte bisher in über 800 in- und ausländischen Städten mit bisher noch niemals bei einer Tournee dagewesenem Erfolg. Seit 3½ Jahren wird täglich gespielt.**

Niederdeutsche Bühne. Auf die heute abend stattfindende letzte Wiederholung der lustigen „Swienskummedi" von August Hinrichs wird nochmals aufmerksam gemacht. Karten an der Theaterkasse für Kringmitglieder 0.40 bis 1.20 RM., für Nichtmitglieder 0.50 bis 2 RM.

Landesorchester. „Die Flöte von Sanssouci", so lautet die Kammersuite von Paul Graener, die wohl in Erinnerung an den königlichen Flötenspieler Friedrich den Großen entstanden ist. Das im alten Spiel verfaßte Werk gliedert sich in Introduktion, Sarabande, Gavotte und Rigodon. Den Anfang und Schluß des Stückes bilden zwei kleine Flötensolis hinter der Szene. Voraus geht die „Sinfonie concertante" von Haydn. Den zweiten Teil des Abends bildet die gewaltige Symphonie von Bruckner in E-Dur, ein Markstein in seiner sinfonischen Entwicklung. Auf die letzte Möglichkeit des Erwerbs eines Nachanrechts wird noch einmal ausdrücklich hingewiesen.

Polizeibericht. Gestohlen wurde aus einer unverschlossenen Schlafkammer, belegen in der 1. Etage des Hauses Damm 39, aus der unverschlossenen Schublade eines Schreibtisches eine goldene Damenarmbanduhr und 20 RM. Die Uhr ist Marke „Ankra", hat weißes Zifferblatt mit goldenen Zeigern und arabischen Zahlen. An dem Ripsband befindet sich ein Druckverschluß. Das Geld bestand aus drei Fünfmarkstücken, einem Dreimarkstück, einem Einmarkstück und zwei Fünfzigpfennigstücken und war in Papier eingewickelt. — Gefunden wurde auf der Langen Straße eine Handtasche mit Inhalt, auf der Bremer Straße ein Malerkittel und eine Mütze, auf der Nadorster Straße eine Geldbörse mit Inhalt. Die unbekannten Eigentümer werden ersucht, sich auf dem Fundbüro, Schloßplatz 7, zu melden. — Wegen Obdachlosigkeit wurden drei und wegen Trunkenheit zwei Personen in Schutzhaft genommen.

Versammlungskalender.

SAJ. Sonntag, 8 Uhr, Heimabend. Donnerstag: Was will die SAJ.? Tagespolitik.

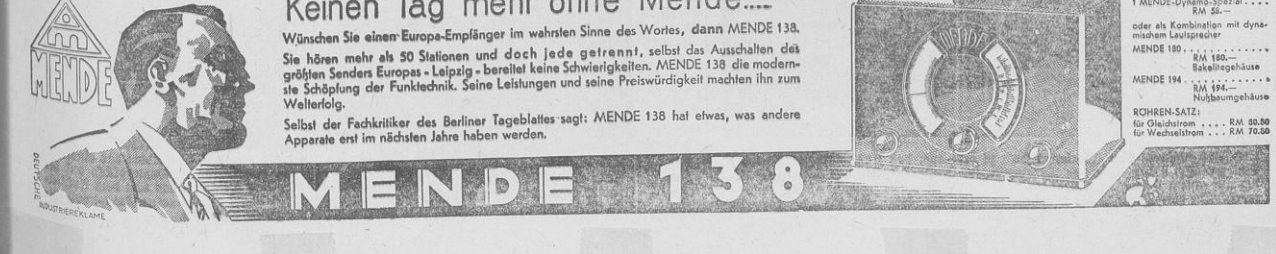
Kinderfreunde. Wanderfalken: Montag, 4.30 Uhr, im Heim Basteln. — Friedrich-Ebert-Falken: Sonntag, 4 Uhr, im Heim Kasperle. Dienstag, 4 Uhr, Basteln. Donnerstag, 4 Uhr, Basteln. — Turmfalken: Sonntag, 4 Uhr, im Heim Kasperle. Dienstag, 4 Uhr, Basteln. Donnerstag, 5.30 Uhr, Basteln. — Jungfalken Donnerschwee: Donnerstag, 4 Uhr, im „Krahnberg" Spielen. — Sturmfalken: Donnerstag, 5.30 Uhr, „Krahnberg" Basteln.

Beim Absturz des „D. 724" ums Leben gekommen.

Der Monteur Karl Frank (links) und Pilot Anton Schulz, die die Besatzung des Verkehrsflugzeuges „D. 724" bildeten und bei diesem Absturz im Spessartwald getötet wurden.

Kriegserklärungen im alten Rom.

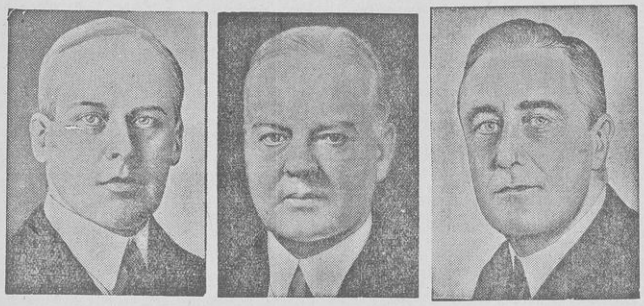
Die Ausführung der Kriegserklärung lag im antiken Rom einer Kommission von 20 Personen — den sogenannten „Fetialen" — ob, die eine solche Erklärung unter sonderbaren Bräuchen vollziehen mußten. Wenn die Römer von einem anderen Volke Genugtuung fordern wollten für eine wirkliche oder vermeinte Beleidigung, so gingen vier Fetiales an die Grenze und verlangten Genugtuung. Dann wurde dreißig Tage gewartet, und wenn bis dahin die entsprechende Erklärung nicht erfolgt war, so gingen die vier wieder an die Grenze und warfen eine Lanze hinüber mit den Worten: „Einen gerechten Krieg verkünde ich." Diese Form ist interessant, weil man daraus ersieht, daß auch die kriegerischen Römer wenigstens der Form nach eine friedliche Beilegung eines Streites versuchten, ehe sie einen Krieg begannen, und daß sie einen Krieg, den sie führten, als einen „gerechten" angesehen wissen wollten.



Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Zwischen ihnen hat USA. am 8. November zu wählen.



Links: Norman Thomas, der Kandidat der amerikanischen Sozialisten, der schon für die letzte Präsidentschaftswahl kandidierte. Auch diesmal geht er aussichtslos in den Wahlkampf, dürfte aber rund zwei Millionen Stimmen auf sich vereinigen. Mitte: Herbert Hoover, der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten, ist der Kandidat der Republikaner, die ihn für den geeignetsten Mann zur Ueberwindung der Wirtschaftsdepression halten. Rechts: Franklin D. Roosevelt, zuletzt Gouverneur von Neuyork, Kandidat der Demokraten und Gegner der Prohibition. Roosevelt gilt als der voraussichtliche Sieger des Wahlkampfes.

Außenministerwechsel in Polen.

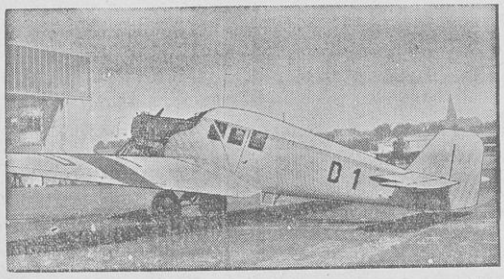
Oberst Beck, der außenpolitische Vertraute des Marschalls Pilsudski, übernimmt das polnische Außenministerium.

A. Zaleski, der langjährige Außenminister und vielgenannte Vertreter seines Landes im Völkerbundsrat und bei den Völkerbundsvollversammlungen, ist zurückgetreten.

Zum 70. Geburtstag Gerhart Hauptmanns.

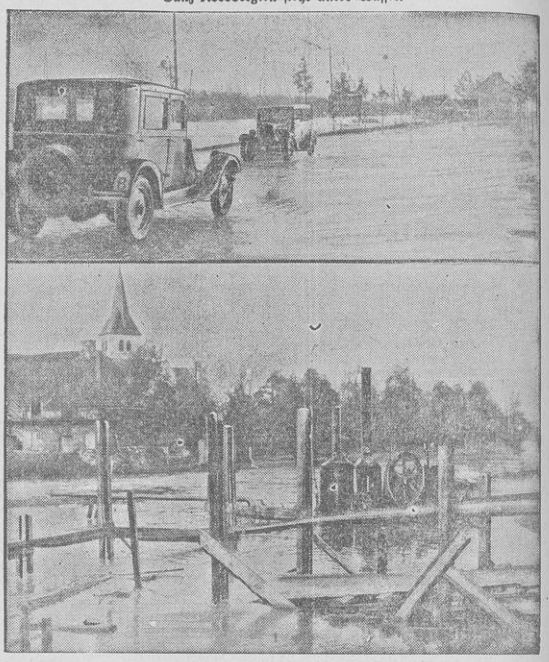
Links: Eine der letzten Aufnahmen des Dichters. Rechts: Gerhart Hauptmann in seinem 32. Lebensjahr, in dem er den „Biberpelz" und „Hannele" schrieb. — Am 15. November vollendet Gerhart Hauptmann, der präsentative deutsche Dichter, sein 70. Lebensjahr. Die gesamte literarische Welt wird an diesem Tage den Dichter und seine Werke feiern, die zu den hervorragendsten dramatischen und epischen Schöpfungen des letzten halben Jahrhunderts gezählt werden.

Flugzeugunglück im Spessart fordert fünf Todesopfer.



Ein Flugzeug vom Typ „Junkers F 13", zu dem auch das Unglücksflugzeug gehörte. — Bei Echterspfahl in der Nähe von Rohrbrunn im Spessart stürzte das Flugzeug „D 724", das sich auf einem Fluge von Nürnberg nach Frankfurt a. M. befand, ab und wurde zertrümmert. Die fünf Insassen der Maschine konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ganz Nordbelgien steht unter Wasser.

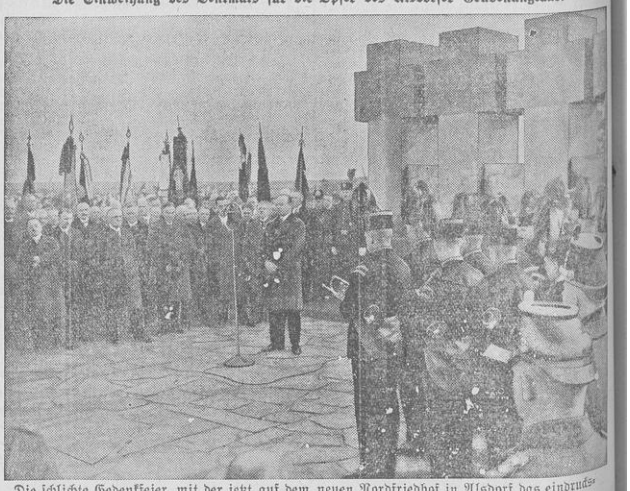


Oben: Ueberschwemmte Autostraße in der Nähe von Antwerpen. Unten: Durch die Fluten zerstörte Brücke bei Eppeghem. — Durch starke Regenfälle sind die Wasser des nordbelgischen Flüßchens Senne über die Ufer getreten und haben zwischen Brüssel und Antwerpen auf den Feldern und in den Städten großen Schaden angerichtet.

Zum Martinstag (10. November).

Kurrende Knaben singen am Martinstag vor dem Eisenacher Luther-Denkmal.

Die Einweihung des Denkmals für die Opfer des Alsdorfer Grubenunglücks.



Die schlichte Gedenkfeier, mit der jetzt auf dem neuen Nordfriedhof in Alsdorf das eindrucksvolle Denkmal zur Erinnerung an die 272 Opfer des furchtbaren Grubenunglücks auf der Zeche Anna 2 (21. Oktober 1930) eingeweiht wurde. Das Denkmal, das von dem Architekten Bogeno entworfen wurde, zeigt auf einem massiven Sockel vier steinerne Kreuze und darunter drei Plastiken, die Bergleute darstellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES" AM 5. NOVEMBER 1932

Halluzinationen. / Von Axel Rasmussen.

Die Sache hatte damals, vor fünf oder sechs Jahren, erhebliches Aufsehen gemacht. Natürlich, als Henry Shackleton seinen besten Freund, Boiner, über den Haufen schoß, da war es nach außen hin ein Duell, wie jedes andere auch: mit Sekundanten, Aerzten und Unparteiischen. Man kannte jedoch Shackletons Fähigkeiten in der Handhabung der Colter-Pistole, und man wußte des weiteren, daß Boiner ein Instrument dieser Art vorher kaum jemals in den Händen gehabt hatte. In seinen schmalen, blassen und nervösen Fingern, die nur dafür bestimmt schienen, die Feder zu lenken und in den vergilbten Seiten alter Bücher und Akten zu blättern. Darum also war dies sogenannte Duell von Rechts wegen doch nicht viel mehr als ein Mord, der durch den äußeren Beweggrund dazu — die Eifersucht, mit der Shackleton Boiners erfolgreiche Bemühungen um die Gunst eines Mädchens, dessen Name nichts zur Sache tut — keine hinreichende Entschuldigung fand.

Wenigstens war dies die Meinung aller, die einigermaßen mit dem Vorgang vertraut waren. Und sicher war es nur den guten Beziehungen Shackletons zu verdanken, daß er sich straflos aus der leidigen Affäre ziehen konnte.

Boiner war nicht sofort tot gewesen — die Hand seines Gegners, diese sichere, unfehlbare Hand, hatte vielleicht doch ein wenig gezittert, ehe sie den Abzug des Hahns berührte. Man hatte den jungen, elternlosen Menschen blutend und röchelnd in seine Wohnung geschafft, wo er zwei Stunden später in den Armen seines Dieners starb, irgendein paar Worte murmelnd, wie „Bei Philippi" oder etwas Aehnliches, deren Sinn dem Diener zwar nicht einging, denn er war kein Oxforder und selbst die gebräuchlichsten klassischen Zitate waren ihm durchaus fremd. Aber immerhin vermerkte er die Worte sorgsam in seinem Gedächtnis.

Das also war die Vorgeschichte. Man muß annehmen, daß Henry Shackleton nach jenem tragischen Ereignis doch Gewissensbisse bekam und daß ihn jene Ruhe verließ, die ihn bisher vor allen Altersgenossen ausgezeichnet hatte. Jedenfalls verließ er zwei oder drei Wochen später seine engere Heimat, ja sogar England, um die Welt, die große unbekannte Welt, zu durchreisen und zu durchwandern.

Nicht freilich ohne John Buick — eben jenen Diener des toten Boiner — zu fragen, ob er ihn begleiten wolle. Buick sagte sofort ja, ohne auch nur nach den Bedingungen zu fragen. Und schon hier begannen die Merkwürdigkeiten, an denen dieser nüchterne und wahrheitsgetreue Bericht so reich sein wird. War der Diener so treulos? Hatte er so schnell vergessen, wie Shackleton sich an seinem bisherigen Herrn versündigt hatte? Wir sind da durchaus aufs Raten angewiesen und diejenigen, die behaupten, Buick wollte durch seine Anwesenheit dem andern dauernd seine Tat ins Gedächtnis rufen, wollte neben ihm stehen gleichsam als verkörpertes Gewissen, schießen vielleicht gar nicht so sehr am Ziel vorbei. Vielleicht plante er auch, aus der dunkeln und zornigen Ergriffenheit seiner Seele heraus, bei irgendeiner sich bietenden Gelegenheit den Tod Boiners an Shackleton zu rächen.

Wie dem aber auch sei — er ließ nichts von dem, was ihm bewegte, merken. Er wurde Shackleton ein treuer und bald unentbehrlicher Helfer und bei dem abenteuerlichen Leben, das der in der Folgezeit führte, ergab sich für Buick oft und oft die Gelegenheit, Shackleton wertvolle Dienste zu leisten.

Die beiden Männer vertauschten England mit der Welt und bald schien der Erdball zu klein zu sein für die unsteten Fahrten Shackletons. Schließlich fuhren sie von Afrika über England, ohne sich dort länger als vierundzwanzig Stunden aufzuhalten, nach Nordamerika, das Shackleton anwiderte, und kamen dann nach Venezuela, das ihn entzückte.

Längst war Buick aus der Rolle des Dieners in die eines Freundes und Kameraden hinübergeglitten. Und das war natürlich und verständlich genug, denn diese beiden Männer hatten zu vielen Gefahren gemeinsam die Stirn geboten, hatten zu viele dunkle und kalte, heiße und unruhige Nächte durchwacht, ohne jede andere Gesellschaft als die ihrer tapferen, stolzen und klopfenden Herzen, als daß sich das alte Verhältnis hätte aufrecht erhalten lassen.

An einem Abend war es — unten in Südamerika irgenowo —, daß Buick erstmalig von den letzten Stunden des Verstorbenen sprach und die Worte erwähnte, die jener geflüstert, kurz bevor sich seine brechenden Augen für immer schlossen.

„Was mag er damit gemeint haben?" fragte Buick und sah grüblerisch und verquält auf den andern, der mit nervösen Fingern an seiner Pfeife herumdokterte, die nicht recht ziehen wollte.

Shackleton gab lange keine Antwort. Endlich sah er Buick an, sein Gesicht war ruhig und unbewegt.

„Ich weiß es nicht, Freund", sagte er. „Wer mag den Sinn der Worte erfassen, mit denen ein Sterbender sich von dieser Welt verabschiedet!"

Er erhob sich plötzlich und ging mit etwas schwerfälligen, steifen Schritten auf und ab — immer wieder auf und ab. Bis er sich schließlich wieder niederlegte, sich eng in seine Decke wickelte und meinte:

„Laß uns schlafen; es wird vieles leichter für uns, wenn wir uns bemühen, nicht daran zu denken . . ."

Ja, das sagte er wohl. Aber Buick, der Aufmerksame, hörte sehr wohl an dem leisen und unregelmäßigen Atem, daß jener ganz umsonst zu schlafen und zu vergessen bemüht war. Da war es ihm, diesem gar nicht mehr jungen, schon grauhaarigen Manne, als müsse er ihn lieben, den Jungen, Unruhigen, Umhergetriebenen. Eine Art scheuer Zärtlichkeit quoll in ihm empor, deren er sich doch beinahe schämte, und gern hätte er die Hand auf das Haupt des andern gelegt, versöhnend, beruhigend. Auf das Haupt dieses Menschen, der sein Herr und doch auch schon sein Freund war . . .

Das war eine Nacht, und eine andere, ziemlich viel später, war es, als Shackleton plötzlich im Europäischen Klub in Quito auftauchte, sich in eine Ecke setzte und bis zum Morgen ein Glas agua ardonte nach dem andern in sich hineingoß. Als er aufbrach, erzählte er einem kleinen, schmalwangigen Deutschen, der als Letzter verloren in einem viel zu großen Sessel hockte, er werde versuchen, über Lassacunga längst der Pastaza die Cordilleren in südöstlicher Richtung zu überqueren und fragte ihn nach den Jagdverhältnissen im Gebirge. Der Kleine machte ein maßlos erstauntes und halbwegs törichtes Gesicht. „Sagen Sie doch gleich, Sie wollen nebenbei den Chimborazo mitnehmen", murmelte er. „Jawohl, will ich auch", sagte der Engländer gleichmütig. Da schlug der andere sich klatschend auf die Schenkel und lachte schallend. „Das ist die beste Geschichte der Welt", schrie er und war plötzlich ganz munter. Shackleton lächelte auch und fragte nochmals: „Und die Jagd?" „Es gibt kaum was anderes, glaube ich, als Guanacos", war die Antwort. Kopfschüttelnd sah der Deutsche ihm nach, als Shackleton mit einem ruhigen Nicken, als habe er nichts anderes erwartet, den Raum verließ.

Aber Shackleton blieb mit Buick zunächst noch einige Wochen in Quito — lange genug, um ein Mädchen kennen zu lernen, das mit ihrem Onkel herumreiste, um die Welt zu sehen.

Sie war Irin, rotblond, temperamentvoll und außerordentlich zielbewußt. Und ehe zehn Tage vergangen waren, hatte sie Shackleton so weit herum, daß er ihr versprach, sie mitzunehmen — was vielleicht darauf hindeutete, daß der Heilungsprozeß seiner Seele bereits einigermaßen fortgeschritten war.

Das Vorhaben Shackletons war immerhin eine Art Expedition, trotzdem es sich nicht gerade um unerforschte Gegenden handelte. Und erforderte einige sehr ernsthafte Vorbereitungen. Aber die Eenergie, mit der sich die beiden Männer an die Arbeit machten, ermöglichte es ihnen in kurzer Zeit, ihr Quartier höher hinauf nach irgendeinem indianischen Nest mit unaussprechlichem Namen zu verlegen, wo sie ein paar Maultiere kaufen und einige Eingeborene als Träger anwerben wollten.

An dem Morgen, da der Marsch in die steinerne Wildnis beginnen sollte, saß Shackleton sehr früh bereits auf der hölzernen Veranda der kleinen Unterkunftshütte, die er sich gemietet hatte, und wartete auf Buick, der noch irgendetwas mit den Indianern zu verhandeln hatte. Kitty, die Irin schlief noch.

Plötzlich kam Buick zurück. Er schlug fast hin, als er aufgeregt, mit verzerrtem Gesicht, die Stufen heraufsprang; stammelte wie irr:

„Herr, ich habe Boiner gesehen . . . Ich kam dort aus der Waldecke, wo ich mit dem Dorfältesten gesprochen hatte, und als ich über die Lichtung ging, kam mir Boiner entgegen — ich sah ihn ganz deutlich. Er blickte mich an und zeigte mit der Hand nach der Gebirgskette drüben . . ."

Er hielt atemlos inne. Shackleton hatte sich langsam erhoben. Er stand ganz groß und steil da und eine tiefe Falte durchquerte senkrecht sein Gesicht. Er lächelte nicht, wirklich nicht, und er tat auch keine abweisende Handbewegung, sagte nicht „Unsinn — Nerven Halluzinationen", sondern fragte sehr ernst und ruhig:

„Sagte — die Erscheinung . . . sagte Boiner etwas?"

„Nein! Er bewegte wohl die Lippen, aber ich konnte nichts hören!"

„Es ist gut so", erwiderte der Engländer, und dann, schwer, langsam: „Einmal mußte er wohl kommen — ich habe immer Derartiges geahnt."

„Wir kehren doch um, gleich?" bettelte Buick. „Es ist ein böses Vorzeichen."

„Wenn du magst, so kehre um, mein Freund", sagte Shackleton gütig. „Ich verarge es dir nicht."

Aber der andere schüttelte nur den Kopf. Nein, er würde ihn nicht allein ziehen lassen.

Jetzt kam Kitty frisch und strahlend, Shackleton bot ihr „Guten Morgen" und quälte sich ein Lächeln ab, während er sich sogleich mit mehr als üblichem Eifer an die letzten Vorbereitungen machte.

Dann begann der Marsch. Er war mühselig und schwierig. Shackleton hielt sich dicht hinter der Irin und bewachte sorgfältig jeden ihrer Schritte. Die Eingeborenen gingen in lang auseinander gezogenen Ketten voran, in ihrer Mitte Buick, der sich alle zehn Minuten nach Shackleton umsah, obgleich ihm die dünne Luft selbst genug zu schaffen machte.

Sie sprachen wenig miteinander. Die Anstrengung des Aufstiegs, der zerklüftete und schmale Gratweg, der drohende Steinschlag nahmen ihre Aufmerksamkeit allzu sehr in Anspruch. Dennoch hafteten die Augen des Engländers ab und an mit einer Art sanften Rührung an den weichen, warmdurchbluteten Wangen des Mädchens, das — jung und heiter — die Strapazen des Aufstiegs mit erstaunlicher Grazie auf sich nahm und überwand. Einmal — ein einziges Mal nur — fühlte er sich versucht, ihr von seinem Leben und von seiner Trauer zu erzählen. Doch verwarf er den Gedanken sofort wieder. Nein — er wollte die Unbeschwertheit dieses Wesens nicht mit dem Wissen um ein dunkles und schmerzliches Schicksal belasten.

Er bezwang sich gut. Und erst als der Pfad eine jähe Krümmung machte, der das Paar den Blicken der Vorangehenden plötzlich entzog, als Kitty mit einem Ausruf der Bewunderung und des Entzückens auf eine kleine, weit heraustretende Felsenplatte trat und die Blicke herunterschweifen ließ in den Abgrund, erst dann wagte er, dicht an ihre Seite tretend, mit heiserer Stimme zu flüstern:

„Kitty — Miß Kitty — ich . . . ich möchte Sie so gern einmal küssen!"

„Sir — ich wundere mich über Sie", war die Antwort, „ich wüßte nicht, was ich getan habe, um Sie vergessen zu lassen, daß Sie ein — Gentleman sind!"

Da fiel ihr Auge auf sein Antlitz. Sie sah einen heftigen, furchtbaren Schmerz, eine tiefe Trauer, welche die Harmonie dieser Züge für einen Augenblick zerwühlten und zerstörten. Instinktiv begriff sie, daß hier ein Unglücklicher stand, der Mitleid, Liebe heischend an ihres Herzens Pforte klopfte. Und sie bedauerte die Barschheit ihrer Worte.

„Wir kennen uns erst seit kurzem", setzte sie deshalb hinzu.

Er fühlte, daß ihre Stimme nachgab, daß sie weniger erzürnt als überrascht war. Da hob er die Arme, machte einen raschen Schritt vorwärts. Sie sprang aber geschickt an seinem ausgestreckten Arm vorbei zurück zum Weg, huschte drei, vier Schritte hinauf und rief dann lachend, während sie sich umdrehte:

„Viel zu früh, mein Herr — viel zu früh!"

Dann kletterte sie weiter, sehr rasch, etwas keuchend. Machte an dem jähen Knick nochmals Halt, winkte ihm, der noch immer erstarrt zu ihr emporblickte, mit beiden Händen und rief — denn sie hatte eine gute Ausbildung genossen und war um schöne, passende Redewendungen nie verlegen: „Bei Philippi — bei Philippi sehen wir uns wieder."

Aber im nächsten Augenblick stand ihr Herz still und sie dachte, sie müsse sterben. Denn in diesem Augenblick warf Shackleton die Arme hoch, als hätte eine Kugel sein Herz durchschlagen, sein Gesicht wurde grau, dann taumelte er und stürzte plötzlich, vergeblich nach einem Halt suchend, über den Rand der Felsplatte in die grauenhafte Tiefe . . .

Buick versuchte mit den Eingeborenen den Leichnam zu bergen. Aber die Bemühungen waren völlig ergebnislos und Buick wußte es eigentlich von vornherein. Der Engländer lag gewiß irgendwo zwischen dem Gestein und nur die Geier fanden die Stelle.

Denn wenn die Indianer später erzählten, nach Jahren noch, daß in heller Vollmondnächten ein Weißer wehklagend die zerrissene Felsenlandschaft durchwandere und zuweilen dicht an ihr Dorf komme, so war das natürlich Unsinn und ein Ausfluß des Aberglaubens, der gerade bei den Eingeborenen so üppig in Blüte steht.

———

Der schüchterne Freier. / Von Hoger Regis.

In dem kleinen Städtchen war Herr Eduard Fonvielle einer der sympathischsten und am meisten begehrten Heiratskandidaten. Aber seine übergroße Schüchternheit hatte ihn noch nie das richtige Wort finden lassen. Und so auch diesmal nicht bei Claire.

Soeben war er gekommen, der Mutter seiner Angebeteten einen Besuch abzustatten und dachte sich dabei im stillen:

„Vielleicht werde ich das Glück haben, daß die Mutter nicht zu Hause ist und Claire mich allein empfängt. Sind wir einmal ganz ohne Zeugen, und sei es nur für einen Augenblick, dann werde ich vielleicht den Mut aufbringen, ihr meine Liebe zu gestehen oder zumindest durch mein Mienenspiel ihr zu zeigen, wie sehr sie mir gefällt."

Aber leider: Eduard fand weder die erhoffte Gelegenheit noch den Mut, zu dem er sich so mächtig angespornt hatte. Claire war wohl zugegen, aber nicht minder auch ihre Mutter. Die beiden begrüßten ihn freundlich, sprachen vom Regen, der gerade schüttete, und vom schönen Wetter, das leider vorbei war, erzählten dies und jenes und ließen auch nicht unerwähnt, wie schwer es heutzutage sei, ein ordentliches Dienstmädchen zu finden. Das bisherige sei ihnen vor einigen Tagen davongelaufen und man habe noch immer keinen passenden Ersatz gefunden. Als sich Eduard auf die Beine machte, um wieder nach Hause zu gehen, da war er, ungeachtet aller Vorsätze, in seinen Bemühungen auch nicht um einen Millimeter weitergekommen. Im Gegenteil! Claire hatte ihn bis zum Haustor begleitet und in dem stockfinsteren Vorzimmer waren sie einige Augenblicke allein gewesen, doch er, Feigling der er war, hatte nicht im geringsten die Gelegenheit ausgenutzt. Als er das Geschehene überdachte, hätte er sich am liebsten ohrfeigen mögen, so wütend war er auf sich selbst und seine eigene Dummheit.

Nein, so konnte das unmöglich weitergehen! Seine Gedanken begannen mit einer noch nicht dagewesenen Hartnäckigkeit zu kreisen, und das Resultat war, daß er sich sagte, er müsse, koste es was es wolle, irgendeinen Entschluß fassen. Hätte er noch seine Eltern gehabt, würde er ja diese als Vermittler vorgeschickt haben. Doch Herr und Frau Fonvielle waren schon tot. Sollte er also seiner Angebeteten schreiben? Er hatte ja öfters schon daran gedacht. Aber was würde man von ihm halten, wenn der Brief Frau Desborde in die Hand käme? Auch wollte er unbedingt erst die Gefühle des jungen Mädchens erforschen, bevor er offiziell einen Heiratsantrag machte. Eine Weigerung Claires wäre ja gleichbedeutend mit einer höchst peinlichen Situation gewesen.

Wie sollte er das also anstellen? Er begann wieder zu grübeln und siehe da, es zeigte sich bald, daß Eduard Fonvielle durchaus nicht so ideenarm war, wie er sich's immer eingebildet hatte. Er wußte jetzt genau, daß es eine Möglichkeit gab, seine Schüchternheit zu überwinden und seinen schwerwiegenden Entschluß in einer raschen und hoffentlich gedeihlichen Weise der Verwirklichung entgegenzuführen.

Sein Plan war folgender: Morgen würde er wieder bei Frau Desborde einen Besuch machen. Nach einer Viertelstunde würde er sich verabschieden und beim Weggehen seinen Regenschirm im Vorzimmer stehen lassen. Nach einigen Sekunden würde er wieder anläuten, um den vergessenen Gegenstand abzuholen.

Claire, die ihn gewöhnlich hinausbegleitete, würde dann wieder kommen, die Tür zu öffnen. In dem Vorzimmer, das finster war wie ein Keller, würden sie etliche Augenblicke allein sein. Dann würde er durch die Finsternis mutig geworden, die richtigen Worte finden!

Er war so glücklich über diesen Einfall, daß ihm die restlichen Stunden des Tages wie im Traum verflogen. Die Nacht war für ihn nicht weniger angenehm, denn die schönsten Visionen umgaukelten seine freudig erregte Phantasie. Er sah sich schon im schwarzen Anzug und weißer Krawatte, Claire an seiner Seite, unter ihrem Brautschleier errötend und sich zärtlich an seine Schulter schmiegend. Kaum aber hatte er die Augen geöffnet, überkam ihn die Angst und Schüchternheit schwerer denn je.

Ach, wie diese Stunden so furchtbar dahinschlichen! Endlich wurde es fünf Uhr nachmittags. Frisch rasiert, in einem neuen Sakko und hellen Handschuhen, ging Eduard Fonvielle mit eiligen Schritten zu Frau Desborde, ganz wie ein Selbstmordkandidat, der so schnell wie möglich am Ufer des Flusses sein will, um sich kopfüber ins Wasser zu stürzen. Kaum wurde ihm die Tür geöffnet, warf er achtlos seinen Schirm in eine Ecke und nahm den Weg in den Salon. Mutter und Tochter waren zwar nicht wenig erstaunt über den neuerlichen Besuch, empfingen ihn aber trotzdem mit der gewohnten Liebenswürdigkeit. Wie am Abend vorher sprach man vom Regen und vom schönen Wetter, von dem jüngsten Klatsch und den Dienstboten. Frau Desborde — und das war das Neueste — hatte das Glück gehabt, ein junges, arbeitsames und sympathisches Mädchen zu finden, das seit dem Vormittag nun bei ihnen war. Eine wahre Perle, wie Frau Desborde begeistert erklärte. Fonvielle hörte nicht einmal, was man zu ihm sprach. „Sicherlich! Ganz richtig!" erwiderte er nur immer, denn das sind ja schließlich Worte, die auf jede Bemerkung passen. Dabei sah er fortwährend zu Claire hinüber und dachte: „Noch nie war sie so hübsch wie heute! Nur Mut also, nur Mut, es wird schon gehen!"

Es war aber auch Notwendig, sich Mut zuzusprechen, denn der Augenblick, wo man ihn beweisen sollte, rückte unerbittlich heran. Eduard erhob sich, drückte die Hände, die sich ihm zum Abschied entgegenstreckten, und ging dann rasch hinaus. Vor der Tür zählte er bis sieben, denn das war die Sekundenzahl, die er sich in seinem Programm festgelegt hatte. Dann läutete er wieder an.

Man hatte ihm noch nicht recht geöffnet, da sagte er schon:

„Entschuldigen Sie, ich habe meinen Schirm vergessen."

Damit es im Vorzimmer ganz dunkel sei, schloß er hinter sich die Tür. War das aber eine ägyptische Finsternis! Mit dem wilden Mute, wie er Schüchternen in Verzweiflungsmomenten zu eigen ist, streckte Eduard seine Hände vor sich und erfaßte einen wohlig warmen Arm, der sich ihm nicht im geringsten zu entwinden suchte. Hierauf begann er schnell und wie ein aufgezogenes Spielwerk die sorgfältig eingelernten Sätze herunterzuleiern:

„Ach, Sie sind so schön. Ich liebe Sie! Hier habe ich den Mut, Ihnen alles zu gestehen. Ich liebe Sie unaussprechlich! Antworten Sie nichts! Nur ein Händedruck soll mir sagen, daß ich auf Ihre Gegenliebe rechnen darf. Ach, ich habe verstanden. Mein Liebling, o mein Liebling, wie glücklich bin ich! So, und jetzt lassen Sie mich wieder gehen! Kein Wort mehr. Nächstens alles weitere!"

— — — —

Niemand in dem kleinen Städtchen konnte es sich erklären, wieso Herr Eduard Fonvielle ein so bescheidenes Mädchen heiraten konnte, das kleine Dienstmädchen, das vor einem Monat bei Frau Desborde eingetreten war! . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Die große Erbschaft.

Wo die Elbe ihrer Mündung zu immer breiter wird und, ein großer, grauer Strom, an den Werften, Kirchen und Häusern kleiner Orte vorüberrauscht, liegt das Blütenlang Lühe. Die Deiche durchziehen es viele Kilometer weit; kleine und große Gräben durchschneiden den fruchtbaren Boden, und zwischen diesen Wassern und den anmutigen Höhen der Deiche liegen die roten Häuser mit ihren weißen Balken, Strohdächern und farbenfrohen Gärten.

Der Bauer Claus Harm ist alt geworden in seinem Hause, das nicht gerade zu den größten und schönsten gehört. Er hat glücklich gelebt zwischen den Ernten und seine Kinder groß gezogen. Hans, der einzige Sohn, der ihm nach dem Kriege geblieben ist, wurde immer ein wenig verzogen, als die Mutter noch lebte, und daran ließ sich später nichts mehr ändern. Aber er ist mit der Tochter des Bauern Jochen Klahm, mit der stillen und willensstarken Klara, versprochen. Zu Weihnachten wird wohl die Hochzeit sein, und die alten Bauern meinen, daß der Ungebärdige dann wohl mehr von der Landwirtschaft halten wird. Er liebt es, ganze Tage in der Gegend umherzustrolchen, trinkt mit manchen wenig netten Kumpanen in den Schenken und setzt lieber Städter über die Gewässer in seinem kleinen Boot, als im Stall und im Obstlande zu arbeiten. „Man macht sich so mehr dreckig, als es einbringt", sagt er gern und geht stolz umher in seinem schneeweißen Hemde.

Da kommt er doch eines Tages mit rotem Kopfe nach Hause und stürmt in die Stube. „Halloh, Vater!" ruft er durchs Haus und findet ihn schließlich bei einer Tischlerarbeit im Stalle, „Mensch, was arbeitest du noch! Wir sind reiche Leute!"

„Dooh, Jung!" Der Alte zieht bedächtig an seiner Pfeife. „Was du spintisierst! Man wird doch nicht so einfach reich! Kein Taler schmeckt so gut wie der, für den man mit Schweiß bezahlt hat!"

„Alter, hör zu! Hier steht es: die Erben des im Jahre 1843 nach Amerika ausgewanderten Peter Klüts mögen sich melden. Peter Klüts stammt aus Steinkirchen in Deutschland und hinterläßt als Teilhaber eines Chikagoer Schlachthauses über eine Million Dollar. Da in Chikago keine Erben auffindbar sind, so wenden sich Personen, die Anspruch auf den Nachlaß erheben, an . . . — folgt eine amerikanische Adresse. — Peter Klüts ist doch mit Mutter verwandt, ein Vetter, und wir sind seine Erben!"

„Jung, du snackst! Da sind noch Klüts in Finkenwärder und welche in Nienstedten, und wer weiß, wer sich alles melden wird . . ."

Klara ist herübergekommen, um die Kühe zu melken. Sie hat die Unterhaltung an der offenen Stalltür mit angehört, geht auf Hans zu und legt ihren Arm um seine Schulter. „Wir haben hier doch genug zum Leben, Hans — wollen wir dafür nicht dankbar sein?"

Unwirsch macht er sich los. „Ich fahre selbst nach Chikago. Wollen mal sehen, wer die Million kriegt — und was dann ihr dazu sagt!"

Kein Zureden hilft, kein Bitten. Hans will seinen Kopf durchsetzen. Jene guten Freunde, die gern auf seine Kosten einen Schnaps trinken, verschaffen ihm eine Hamburger Adresse. Der Geldmann streckt ihm zweitausend Mark vor und läßt sich Sicherheit auf sein späteres Vatererbe geben. Dem kann nichts passieren, und Hans fährt im schönen neuen Anzuge hinaus in die Welt, um sich das Glück aus Amerika zu holen.

Er kommt nicht nach vier Wochen zurück, wie er es sich gedacht hat. Die amerikanischen Behörden verlangen alle erdenklichen Papiere; es liegen mehr als hundert Anmeldungen aus Deutschland vor, und alle, die Anspruch erheben, sind auf entferntere oder nähere Art mit dem reichen Verblichenen verwandt. Hans hält den Kopf hoch, bis sein Geld zu Ende geht. Dann muß er schreiben. Soll der Vater den Sohn mittellos im fremden Lande lassen? Er geht nach der Sparkasse und holt fast seine ganzen Ersparnisse, um sie dem Jungen zu senden, und wieder schwinden die Monate, Weihnachten kommt, und Klara sitzt allein bei dem Alten. Ihr Verlobter hat nicht einmal geschrieben.

*

Weiß legt sich der Blütenschleier über Deiche und Täler. Der Fremde starrt entzückt auf diese herrliche Pracht und geht langsam den gewohnten Weg. Ist es nicht eine Rückkehr ins Paradies? Um diese Zeit haben die Bauern nicht viel zu tun. Vor dem Hause des alten Claus Harm steht der Kaffeetisch mit der roten Decke in der Sonne, und Klara sitzt mit dem Schwiegervater daran. Das Radio macht Musik. Was hat denn nur Leo, der Schäferhund? Er springt den Deich hinauf und an einem frem-den, amerikanisch aussehenden Manne in die Höhe — Klara schreit auf: „Hans!" — und da kommt er auch schon herunter, nimmt seine Braut in die Arme, küßt den alten Vater auf die rauhe Backe und bekommt auch eine Tasse Kaffee und ein Stück Altenländer Puffer.

Niemand fragt ihn nach seinen Erfolgen, und so beginnt er denn bald selbst zu erzählen.

„Ihr hattet recht", sagt er, „es war nichts mit dem Gelde. Es sind noch viele nähere Verwandte da, und am meisten Aussicht haben die, die am meisten für Advokaten ausgeben können. Ich wäre heute noch nicht geheilt, aber einer hat sich schon erschossen, weil sich seine Hoffnungen nicht verwirklichten; alle andern sind in Haß und Streit geraten — ein Dutzend Menschen leben in Chikago wie die Hunde und warten täglich auf dem Gericht auf die Auszahlung, die noch Jahre dauern kann. Da bin ich also wieder, und ihr könnt mich auslachen . . ."

Klara hält nur still seine Hand. Der Vater schmaucht bedachtsam die Pfeife. „Jung", sagt er nur, „du bist doch ein kluger Kerl, daß du als erster von allen eingesehen hast, wie [...]los es ist, dem fremden Gelde, das man doch nicht kriegt, noch das eigene hinterherzuwerfen."

„So faßt du es auf, Alter? Ja, ihr wart immer zu gut mit mir! Ich habe in der Welt draußen wenigstens etwas gelernt: nichts ist schlimmer, als Monate ohne vernünftiges Schaffen zuzubringen, und darauf zu warten, den anderen reich zu werden. Und kein Stück Erde ist so schön wie dieses hier, meine Heimat. Ich habe noch was gelernt: der Bauer gehört nicht in die großen Städte, nicht auf die blanken Schiffe. Er stößt überall an mit seinen breiten Schultern und seinem harten Kopfe, und die anderen sind doch gerissener als er. Nur eins können sie ihm ja alle nicht nachmachen, das, was du dein Leben lang getan hast Vater: die Erde fruchtbar machen! Ich muß jetzt selber wieder verdienen, was ich unnütz hinausgeworfen habe. Da ist dieser blöde Vertrag mit dem Hamburger. Aber, glaub' mir — jetzt weiß ich, wohin ich gehöre, und Klara hat mir wohl schon verziehen. Oder magst du mich nicht mehr, Mädel?"

„Ich wußte doch immer, daß du dein Wort hältst, Hans, und habe auf dich gewartet! Den Winter über hab' ich fleißig an der Aussteuer genäht . . ."

Hans trägt nicht mehr das weißeste Hemd. Aber wenn die Blütenzeit da ist, dann zeigen die Obstgärten der Harms die weißeste Pracht, und im Herbst bringen sie die größten Körbe voll. Klara lacht ihren Mann an und hat ihm verraten, daß sie auch fruchtbar sein wird . . .

Peter Bissig

Paula Modersohn-Becker.

Zum 25. Todestag am 21. November.

Von Ernst Precht.

Irgendwo wird ein Mensch geboren, in einer Stadt, in einer Stube. Beseligt sinkt eine Mutter in die Kissen, ein Vater freut sich und der Kreis der Verwandtschaft beglückwünscht ein werdendes Schicksal. Bald legt sich die erste Aufregung, das Kindchen gedeiht und die Fragen erwachen: Was wird aus ihm?

So wird es wohl auch mit Paula Modersohn gegangen sein, die am 7. Februar 1876 in Dresden als Tochter eines höheren Beamten geboren wurde. Und niemand auf der Welt ahnte, welches Schicksal ihr zuteil werden sollte. Am wenigsten aber kam man darauf, daß Paula Modersohn einmal Malerin werden könnte, denn weder väterlicher-, noch mütterlicherseits fanden sich je künstlerische Temperamente in den Ahnenreihen vor. Und doch wurde sie eine Künstlerin, die zu den allerbeachtenswertesten Schaffenden der Generation um 1900 zählte. Für ihre Zeitgenossen blieb sie unentdeckt, was der ewige Fluch der Großen ist, aber die Nachwelt hat ihr den gebührenden Ruhm zuteil werden lassen, der ihr zukam.

25 Jahre sind seit ihrem Todestage vergangen, nachdem das Schicksal diese Frühvollendete schon mit 30 Jahren aus dem Reichtum ihres tiefen Lebens genommen hatte, aus einem Leben, von dem wir heute sagen dürfen, daß es wahrhaft sich vollendet hatte. Was bedeuten da noch biographische Einzelheiten? Nach einer reichen, liebevoll umhüteten Kindheit entdeckte sie die Kräfte, die in ihr steckten, auf dem Boden Worpswedes, auf jenem Boden, auf dem damals die junge Malerkolonie ihren Weltruf begründete und von dem sie in ihren ergreifenden Briefen und Tagebuchblättern selbst erzählt, daß „in diesem Klima solche Kreaturen wie sie gedeihen und sich üppig zu entfalten scheinen". Paula Modersohn hat sich üppig entfaltet. Davon legt heute der Reichtum ihrer Kunstwerke nicht minder Zeugnis ab, wie die überaus menschlich-tiefen Dokumente ihres Alltags, die Brief- und Tagebuchblätter. Ihr Menschentum ist eines der reichsten gewesen, so reich, daß das Gerippe menschlichen Geschehens und menschlicher Ereignisse dafür unwesentlich war. Darf sie von sich selbst schreiben: „Das Schönste meines Lebens ist viel zu fein und zu sensibel, als daß es sich aufschreiben ließe. Das was ich schreibe, ist nur das Drum und Dran. Es ist das Gefäß, darin der Duft vieler köstlicher Augenblicke ruht." In ihrer Ehe mit Otto Modersohn fand ihr Weibtum seligste Erfüllung, das sich noch steigerte, als sie im November 1907 einem Mädchen das Leben schenken durfte. Drei Wochen später setzte ihr Lebensodem aus und leise verklangen ihre letzten Worte im Raum: „Wie schade! schade!"

Ihr auf dem Worpsweder Friedhof errichtetes Grabmal ist treffender Ausdruck ihres Lebensabschlusses.

Was über ihren Ruf als Künstlerin zu sagen ist, das weiß die Welt. Es ist dieselbe Hingegebenheit an die Natur und die Dinge, die ihrem Menschentum auch die Höhe gab. In tiefer Ehrfurcht vor dem Seienden, als dem Ausdruck der ewigen Schöpferkräfte, ging sie an ihre Arbeiten wie in einen Gottesdienst. Ihre Werke zeigen ein solches Versenktsein in das Objekt, wie wir es fast nur bei mittelalterlichen Mystikern kennen.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Das Wetter.

Von besonders sachkundiger Seite wird uns zur Frage der langfristigen Wettervorhersage folgendes geschrieben:

Seit Jahrtausenden bemüht sich die Menschheit, das Wetter für längere Zeit voraussagen zu können. Daher gibt es auch eine Unzahl von Regeln, die den Versuch der Ermöglichung solcher Voraussagen darstellen. Seitdem aber die Witterungskunde eine Wissenschaft geworden ist und die Erscheinungsformen des Wetters gemessen werden können und aufgezeichnet werden, kann man an Hand der Statistik auch alle diese Regeln objektiv nachprüfen. Und da ergibt sich immer wieder, daß ein Teil der Regeln überhaupt unbrauchbar und reine Phantasiegebilde sind, während dem anderen Teil, der von guten Naturbeobachtern stammt, ein gewisser Wahrheitsgehalt nicht abzusprechen ist. Aber auch bei diesen Regeln ist es so, daß sie zwar in der Mehrzahl der Fälle stimmen, daß aber die Zahl der Fälle, in denen sie nicht zutreffen, immer noch viel zu groß ist, als daß auf ihnen eine praktisch brauchbare Voraussage aufgebaut werden könnte. So besteht z. B. zwischen dem Wegzug der Schwalben und dem Temperaturcharakter des kommenden Winters insofern ein Zusammenhang als tatsächlich in etwa 65 Prozent der Fälle, in welchen die Schwalben früh wegzogen, ein kalter Winter und in ungefähr ebenso viel Prozent der Fälle, in welchen die Schwalben spät wegzogen, ein milder Winter folgte. An der Regel, die den Zeitpunkt des Wegzuges der Schwalben mit dem Charakter des darauffolgenden Winters in Verbindung bringt, ist also schon „etwas dran", aber es läßt sich praktisch nichts damit anfangen; denn von einer Regel, die in 35 Prozent der Fälle nicht eintrifft, hat niemand etwas.

Gegenwärtig liest man viel in Zeitungen, daß der kommende Winter kalt würde, weil der vergangene Sommer, insbesondere der Hoch- und Nachsommer, sehr warm war. Eine solche Schlußfolgerung ist ganz und gar unberechtigt; denn wenn man nicht nur einige wenige ausgesuchte Jahre, sondern alle Jahre seit Beginn der meteorologischen Beobachtungen daraufhin ansieht, so findet man, daß auf warme Sommer in ebenso viel Fällen ein warmer Winter wie ein kalter Winter folgte. Wenn also der kommende Winter vielleicht kalt wird, so wird er es sicher nicht deshalb, weil der Hochsommer sehr warm war.

Um den Witterungscharakter ganzer Jahreszeiten vorauszusagen, ist es notwendig, nicht nur das vergangene Wetter an dem betreffenden Ort oder in dem betreffenden Land zu berücksichtigen, sondern die vorangegangenen Witterungsverhältnisse auf der ganzen Erde zu betrachten und vor allem auch die Veränderungen der Sonnenstrahlung in Rechnung zu ziehen.

Auf dem Zusammenhang zwischen den Veränderungen der von der Sonne ausgehenden Strahlung und den irdischen Witterungserscheinungen beruhte auch die von Professor Baur, dem Leiter der Staatlichen Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage in Frankfurt a. M., vor einem Jahr gegebene Voraussage, daß der Hochsommer 1932 im größten Teile Deutschlands warm und trocken sein werde. Diese Voraussage ist auch eingetroffen. Baur betonte aber selbst, daß es nur gerade die besonderen Umstände dieses Sommers, seine Stellung innerhalb des Sonnenfleckenzyklus und die außergewöhnliche Steigerung der Ausstrahlung der Sonne, waren, die die Veröffentlichung dieser Voraussage rechtfertigten. Natürlich werden die Untersuchungen weiter fortgesetzt und ausgedehnt. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß noch viele Jahre vergehen werden, bis wir mit ausreichender Zuverlässigkeit den Witterungscharakter ganzer Jahreszeiten voraussagen können.

Daher ist es auch nicht möglich, eine klare Voraussage für den kommenden Winter zu geben. Das einzige was wir auf Grund der Baurschen Untersuchungen, die bisher die einzige wissenschaftliche Grundlage für derartige Prognosen sind, sagen können, ist, daß der Winter 1932/33 vielleicht kalt und schneereich, aber sicher nicht extrem kalt, wie etwa der Winter 1928/29, werden wird. Das geht daraus hervor, daß solche extrem kalten Winter immer nur bei unternormaler Sonnenstrahlung in nächster Nähe eines Sonnenflecken-Minimums oder -Maximums auftreten. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß der kommende Winter nicht gerade mild sein wird, ergibt sich aber daraus, daß die drei letzten Winter alle mild waren.

Landesbibliothek Oldenburg

Auto Nr.

HH 12430

Von Hanns Marschall

Als Hendrik Henströp das Büro in der Ostbanegade verließ, um den Nachhauseweg anzutreten, fror ihn. Es war Herbst. Regenschauer jagten über Kopenhagen dahin. Die Lange Linie lag verschwommen im Abendnebel. Vom Oeresund her blies der Wind.

Hendrik Henströp schlug den Kragen seines ärmlichen und abgeschabten Mantels hoch und zog den Hut tiefer ins Gesicht.

Erst in der Oesterbrogade konnte er aufatmen. Er blieb einen Augenblick stehen und sah in das Gewirr am Ostbahnhof.

Die Zeiger der großen Bahnhofsuhr wiesen auf Sieben. Alle Abende, wenn er hier vorbeikam, war es sieben Uhr. Für gewöhnlich verhielt er dann den Schritt, starrte die dunklen Zeiger vor dem erleuchteten Zifferblatt an, und wunderte sich, wie präzise das Leben seinen Gang dahinschlich.

Hendrik Henströp war Buchhalter in der Uebersee-Reederei von Wancmound & Co. Die Schiffe dieser Reederei fuhren von Kopenhagen nach Stockholm, Oslo und auch nach London. Immerhin: Hendrik Henströp war zehn Jahre bei Wancmound & Co., und die Schiffe der Reederei waren wie seine eigenen. Er fühlte sich verwachsen mit allen Dingen, die um ihn waren und mit denen er zu tun hatte.

Nachdenklich betrachtete er die Reihe der wartenden Autos und musterte die Chauffeure.

Wie im Traume, schritt er die Stockholmsgade entlang bis zum Sölytorvet. Die Straßenbahnen waren überfüllt. Wie im dichten Nebel, verschwanden die Gesichter der jungen Mädchen, lachend, fröhlich, in gespannter Erwartung.

Oh — Hendrik Henströp hatte für alles ein offenes Auge und Ohr. Nichts entging ihm.

Und doch eines! — Eines sah er nicht: Und das war das Auto, das eben um die Ecke bog, gerade in dem Moment, als er den Damm betrat, um die Straße zu überqueren und in die Sölygade einzubiegen.

Die Hupen schrillten, sangen, zerrissen ohrenbetäubend den Dunstkreis. Die Lichter der Straßenbahnen warfen zuckende Streifen auf den durchnäßten Asphalt. Das Klingeln und Heulen wuchs orkanartig an zum Getöse. Und dieser hastende Schrei stand plötzlich um ihn herum, dick, wie eine große, undurchdringliche Mauer. Zwei weiße Glotzaugen blendeten auf und strahlten ihm ins Gesicht.

Da schloß Hendrik Henströp nicht etwa vor Angst die Augen, wie es ein anderer an seiner Stelle gemacht hätte! — Nein! Er riß sie weit auf, richtete den Blick direkt auf die Scheinwerferkegel — auf das Schild zwischen ihnen, und las:

„Nr. 12 430!"

Im nächsten Augenblick bekam er einen heftigen Schlag in die Seite, wurde umgestoßen zu Boden geworfen, und, im Versinken des Straßenlärms, als schon eine wohltätige Ohnmacht seine Sinne umfing, spürte er, wie sich etwas Schweres, Zerstampfendes über ihn hinwegwälzte.

*

Von alledem, was sich in der nächsten Viertelstunde um ihn herum abspielte, hatte Hendrik Henströp nicht mehr die geringste Ahnung. Menschenauflauf. Schreien und Rufen, ein buntes Durcheinander von Wagen und Pferden, und Gebrüll.

Ein Konstabler kam, schrieb den Vorfall in ein kleines Notizbuch und nahm Zeugenaussagen entgegen, die bestätigten, daß den Chauffeur nicht im mindesten die Schuld an dem Unglück träfe. Wenige Minuten später kam ein Krankenwagen und entführte Hendrik Henströp nach dem Rigs-Hospital.

*

Zwei Tage lang lag er dort ohne Bewußtsein. Als er endlich die Augen aufschlug, wußte er nicht, wie er in die weißen Kissen gekommen war. So sehr er sich auch anstrengte, er vermochte nicht das Wunder zu ergründen — denn ein Wunder war es zweifellos, daß er hier in einem sauberen Bett lag, mutterseelenallein im Zimmer.

Als er den Kopf ein wenig rückwärts wandte, sah er eine Tafel über seinem Bett. Mühsam buchstabierte er die Worte und Ziffern zusammen:

„Hendrik Henströp!"
Eingeliefert: 4. 11.
Alter: 42 Jahre.
Bruch des rechten Unterschenkels
durch Ueberfahren.

Kopfschüttelnd dachte er nach. Seine Glieder waren wie abgestorben.

Eine Krankenschwester kam und brachte ihm Medizin. Er sah sie lange an und nahm dann schweigend den dargebotenen Löffel.

„Haben Sie Schmerzen?" fragte die Schwester.

Hendrik Henströp kann nach und schüttelte den Kopf. Schmerzen spürte er wirklich nicht. Da ging die Schwester wieder hinaus, nachdem sie die Bettdecke glattgezupft hatte.

In der folgenden Nacht aber geschah etwas Seltsames, das eigentlich ganz natürlich war: Er war eben eingeschlafen, als er ein riesiges schwarzes Ungetüm auf sich zukommen sah. Zwei große, feurige Glotzaugen starrten ihn an und zwischen diesen Feuern las Hendrik Henströp die Nummer 12 430!

Da schrie er auf, richtete sich jäh im Bett hoch und wimmerte ängstlich in die Nacht hinein.

Die Schwester kam gelaufen und fragte ihn, warum er geschrien habe. Sie hatte Mühe, ihn zu beruhigen. Endlich fand er seine Stimme wieder. Wie ein flüchtiges Lächeln glitt es über sein Gesicht, als er ihre Hände packte und flüsterte: „Zwölfvierhundertdreißig!"

Die Schwester begriff anfangs nicht; da erklärte er ihr, daß es die Nummer des Autos sei, das ihn überfahren habe.

Verstehend lächelte die Frau mit dem gütigen Antlitz und sagte: „Wir kennen die Nummer! Sie haben sie oft genug gerufen, als Sie bei uns eingeliefert wurden. Auch die Polizei hat uns Mitteilung gemacht. Erkundigungen aber, die eingezogen worden sind, haben ergeben, daß den Chauffeur des Wagens keine Schuld trifft an dem Unglück! — Sie hätten besser aufpassen sollen!"

Hendrik Henströp schwieg und sah die Schwester groß an. Ruhig ließ er sich in die Kissen zurückbetten und schloß die Augen.

„12 430!" leuchtete es vor ihm auf.

In dieser Nacht, da das Bewußtsein wieder zurückgekehrt war, schlief er nicht mehr. Er spürte unerträgliche Schmerzen — und mit den Schmerzen wuchs auch wieder der Wille zum Leben. So oft er aber die Augen schloß, raste ein schwarzes Ungetüm mit zwei großen Glotzaugen auf ihn zu. Und wie ein Menetekel erschien die Nummer vor seinen Augen.

Als der Morgen kam las er die Ziffer ab von der weißen Wand, dicht neben den Kopfkissen. Er hatte sie in der Nacht fiebernd mit Bleistift dorthin gekritzelt.

*

Im Faelled-Park lag bereits Schnee, als Hendrik Henströp entlassen wurde. Ein ganz klein wenig hinkte er; aber es war fast gar nicht zu merken.

Als er durch das große Tor des Hospitals auf den Juliane-Marteesvej trat, schauerte er zusammen. Jahre glaubte er hinter sich zwischen seinem Unglück und dem heutigen Tage. Der Schnee blendete. Geräuschlos schossen die Autos vorüber.

Scheu musterte Hendrik Henströp die Gefährte, las die Nummern an den Rückseiten und sah ihnen nach, bis sie in der Norre-Allee verschwanden. Durch den Bleadamsvej hastete Hendrik Henströp, weiter über den Sct. Hans Torvet, quer durch die ganze Stadt. Er raste, ohne sich umzusehen, ohne auf die vielen Wagen und Gefährte zu achten.

An der Ecke der Nörrebrogade und Oelandsgade erst blieb er aufatmend stehen. Da drüben, auf der anderen Seite, lag sein Haus. Zehn Schritte von ihm entfernt. Ganz ruhig und sicher konnte er hier den Damm überqueren. Nur wenige Fuhrwerke kamen um diese Zeit hier entlang. Er stand und starrte aus leuchtenden Augen immer noch, um das Glück der Sicherheit auszukosten.

Und dann setzte er bedächtig das linke Bein vor, zog das andere nach, stand an der Bordschwelle — und sah auf einmal aus seiner Straße heraus ein Auto kommen. Es war ein schwarzlackierter Wagen. Mit höhnischem Lächeln auf den Lippen sah Hendrik Henströp ihm entgegen. Er kam direkt auf ihn zu. Und nun bog er ein in die Nörrebrogade. Jetzt war der Wagen vorbei.

Hendrik Henströp wandte langsam den Kopf und sah ihm nach. — Und da — seine Knie begannen zu zittern, seine Hand suchte nach einem Stützpunkt — griff durch die Luft — und sank schlaff herab.

Hendrik Henströp taumelte gegen den Laternenpfahl. Aus weit aufgerissenen Augen starrte er auf die Nummer: 12 430!

Eine eisige Kälte beschlich ihn. Er holte tief Atem — und dann schrie er es heraus, so laut er konnte: „Zwölfvierhundertdreißig!"

Passanten, die vorübergingen, glaubten, er wäre betrunken.

*

Hendrik Henströp saß wieder in seinem Büro. Von seinem Platz aus konnte er durch das Fenster auf den Freihafen sehen, auf dem ein Rammer ächzend und knarrend die dicke Eisdecke durchschnitt. Schollen trieben auf dem tiefschwarzen Wasser hin und her.

Zwischen allen seinen Arbeiten schielte er nach den Schiffen hinüber, las die Namen am Bug und versuchte die Zahlen zu entziffern. Seine Gedanken umkreisten die Nummer 12 430. Er fand sie nicht. Da begann er zu rechnen. Fieberhaft. Die Ziffern sprangen vor seinen Augen hin und her. Beim Kolationieren schrieb er auf die unterste Zeile mechanisch eine Null. Die nächste Zahl war eine Drei. Dann kam eine Vier. Und in die vordersten Spalten trug er eine Zwölf ein.

Glückselig lächelnd klappte er am Abend das dicke Hauptbuch zu. Alle großen Additionen trugen die Ziffer 12 430. Auf dem Schreibtisch hatte er dieselbe Zahl mit dem Federmesser eingraviert.

Wenn er heimging, suchte er auf den großen Ballen und Kisten, die vor den Lagerhäusern umherlagen, die Nummer 12 430. Und diese Nummer umkreiste sein ganzes Denken und Fühlen.

Drei Tage vor Weihnachten, an einem Abend, sah er den schwarzlackierten Wagen wieder, sah den Chauffeur in seinem dicken Pelz am Steuer sitzen, und blieb fast eine Stunde in einem Hausflur stehen, bis die Dame aus einem Geschäft herauskam, in dem sie Weihnachtseinkäufe gemacht hatte. Sie bestieg den Wagen und summend sprang der Motor an.

*

Am nächsten Tage kam Hendrik Henströp erst gegen Mittag ins Geschäft. Es war das erste Mal, daß er unpünktlich war. Leise singend zog er seinen schäbigen Mantel aus, setzte sich an sein Pult und nahm einen Federhalter zur Hand. Aber zum Arbeiten kam er nicht. Der Nachmittag verging, ohne daß er auch nur einen Buchstaben geschrieben hatte.

„Er hat den Verstand verloren!" sagten die Kollegen bei Wancmound & Co., und sahen bedauernd zu ihm hinüber.

Gegen sechs Uhr verließ er, ohne ein Wort zu sagen, das Büro. Im Eilschritt hastete er die Ostbanegade entlang und verschwand im Gewimmel der Stadt.

Das war das letzte Mal, daß Hendrik Henströp auf seinem Stuhl bei der Reederei Wancmound & Co. gesessen hatte.

Am folgenden Morgen schrien die Zeitungsverkäufer in Kopenhagen einen mysteriösen Mord aus:

Extrablatt!!

Chauffeur ermordet! Alle Nummern des Autos zerkratzt! Nach den Papieren des Toten in der Garage, ist es das Auto: H. H. 12 430. Der Täter ist, den Anzeichen nach, ein Geistesgestörter!

Landesbibliothek Oldenburg

Unser Briefkasten.

Fragen und Antworten.

Ratlose Mutter. Mein Sohn war verlobt und hat dieses Verhältnis wieder gelöst. Die Braut meines Sohnes ist meiner Ansicht nach ein sehr wertvoller Mensch und hat mich nun weiter um meine Freundschaft. Kann ich nun die Exbraut meines Sohnes weiter einladen?

Warum Sie die Exbraut Ihres Sohnes nicht weiter einladen sollen, ist mir schleierhaft. Da Sie selbst schreiben, daß diese ein wertvoller Mensch ist. Hierzu ein ähnliches Beispiel: In meiner Nähe wohnte ein junges Ehepaar, welches sich scheiden ließ. Die junge Frau ging wieder zu ihrer Mutter, der Mann blieb in der Wohnung. In der Zeit der Trennung lernten sich die jungen Leute aber besser schätzen und haben vor kurzem, allem Gerede der Leute zum Trotz, wieder geheiratet und bewohnen sogar ihre frühere Wohnung. Man sagte, sie hätten — der Leute wegen — eine andere Wohnung nehmen sollen. Ich habe gefragt: „Der Leute wegen?" Da wüßten die armen Menschen wirklich nicht, was sie machen sollten wenn sie sich um die Leute kümmern wollten, denn das ist doch eine alte Sache: Viele Köpfe, viele Sinne! Was der eine gut heißt, verwirft der andere. Nein, die Leute sollen sich lieber alle um sich selbst kümmern und jeden nach eigenem Ermessen handeln lassen, das ist das Richtige. Wahre Freunde halten in Freud und Not zueinander. Das Schicksal geht seine eigenen Wege und es wird sich nicht immer einrichten lassen, daß Ihr Sohn die Exbraut nicht wiedersieht, da kann er ihr auch ruhig in Ihrem Hause begegnen. Vielleicht lernt er sie dann richtig schätzen.

*

Autobesitzer. Ich lege mein Auto zum Winter still. Welche Schutzmaßregeln kann ich treffen, damit der Wagen nicht leidet?

Wenn Sie Ihren Wagen stillegen wollen, so müssen Sie vor allem den Wagen aufbocken, so daß die Reifen nicht mehr den Boden berühren. Dann empfehlen wir Ihnen, das alte Oel abzulassen und neues, dünnes Winteröl aufzufüllen. Hiermit lassen Sie den Motor noch einige Minuten laufen, damit das alte Oel restlos aus den Lagern und Leitungen entfernt ist. Wenn Sie bereits destilliertes Wasser als Kühlwasser benutzt haben, so lassen Sie dieses ruhig im Kühler. Nur die Feuchtigkeit unter gleichzeitigem Zutritt von Sauerstoff bewirkt Rosten. Es ist zweckmäßig, ein Frostschutzmittel zuzusetzen. Die Batterie muß in Abständen von vier bis sechs Wochen entladen und wieder geladen werden.

*

Gertrud. Wie halte ich am besten mein Aquarium sauber?

Das Aquarium halten Sie sauber durch restlose Entfernung des „kleingeschlagenen Marmors". Statt dessen verwenden Sie nur gewöhnlichen, aber gut gewaschenen Fluß- oder Seesand. Tragen Sie ferner dafür Sorge, daß Tier- und Pflanzenleben in richtigem Verhältnis zueinander stehen. Bepflanzen Sie das Aquarium reichlich mit Wasserpest, entfernen Sie faulende Pflanzen- und Futterreste, dann braucht das Wasser überhaupt nicht erneuert zu werden. Es genügt, wenn Sie von Zeit zu Zeit nachfüllen. Je ähnlicher die Umgebung der Natur, um so gesünder sind die Fische. Achten Sie beim Nachfüllen auf die genaue Uebereinstimmung der Temperatur des frischen und des Aquariumwassers. Gegen Algen tun Sie Schnecken hinein. Es ist ein alte Regel, daß man keine Schnecken mit spitz zulaufendem Gehäuse verwendet, sondern Posthorn oder Tellerschnecken. Helfen Ihnen die Schnecken nicht genügend, dann klemmen Sie eine Rasierklinge in ein Holzstäbchen und kratzen damit die Scheiben ab. Zum Schluß decken Sie Ihr Aquarium mit einer Glasplatte ab, aber so, daß ein Zwischenraum von einigen Millimeter bleibt. Dann staubt es Ihnen auch nicht ein.

*

T. O. Ich muß meine Mutter mit 15 RM monatlich unterstützen. Durch meine Heirat war ich gezwungen, ein größeres Darlehen aufzunehmen, das ich jetzt abzahlen muß. Kann mir nun außerdem auch noch die Unterhaltung für meine Mutter gepfändet werden?

Bei dem von Ihnen genannten Nettoeinkommen sind Sie verpflichtet, den vom Stadtausschuß festgesetzten Unterhaltsbeitrag ab 1. April des Jahres zu zahlen. Bei Pfändung für rückständigen Unterhalt gibt es keine Pfändungsgrenze, wenn die Pfändung wegen der Ihrer Mutter für die Zeit nach Erhebung der Unterhaltsklage und für das diesem Zeitpunkt vorausgehende letzte Vierteljahr kraft Gesetzes zu entrichtenden Unterhaltsbeiträge beantragt wird. Auf Grund des Beschlusses kann der Magistrat ohne weiteres zur Pfändung schreiten, wenn Sie sich weigern.

*

Nr. 1001. Womit werden Akkumulatoren gefüllt?

Die Akkumulatoren werden mit Schwefelsäure gefüllt.

*

Testament.

Ein eigenhändiges Testament errichten Sie gesetzlich gültig in der Weise, daß Sie Ihren letzten Willen unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig niederschreiben und unterschreiben. Das Testament muß also von Anfang bis Ende eigenhändig geschrieben sein. Es darf also nichts Gedruckes oder, mit der Schreibmaschine Geschriebenes darin enthalten sein. Etwaige Nachsätze und Aenderungen müssen ebenfalls die Form des Testamentes haben, also ebenfalls eigenhändig mit Orts- und Tagesangabe geschrieben und unterschrieben sein.

*

L. R. 100. Die Aufwertung hat im vorliegenden Falle in der Weise zu geschehen, daß zwischen den Beteiligten ein Ausgleich herbeigeführt wird. Zu diesem Zwecke müssen die Verhältnisse des zur Auszahlung Verpflichteten und die des Empfängers, sowie der heutige Wert des Nachlasses berücksichtigt werden. Wenn keine Einigung zustande kommt, setzt das Gericht durch Urteil die Aufwertungssumme fest. Ein gesetzlicher Auszahlungstermin besteht nicht.

*

Nordenham. Grundsätzlich mischt sich die Polizei in private Eheidylls nicht ein. Wird sie jedoch zu Hilfe gerufen, so schreitet sie ein, unter der Voraussetzung, daß der Tatbestand einer strafbaren Handlung, z. B. wie in diesem Falle der Körperverletzung oder der tätlichen Beleidigung, vorliegt. Wir empfehlen Ihnen sich in Zukunft von Ihrer besseren Ehehälfte nicht mehr so reizen zu lassen, daß Sie aus der Haut fahren. Ein kühler Kopf ist in solchen Fällen besser.

*

Wahlrecht. Es interessiert mich, in welchen Ländern die Frauen ein Wahlrecht besitzen?

Spanien als junge Republik schenkte ungefähr vor einem Jahre den Frauen das Wahlrecht. Ebenso ist den Frauen in Frankreich für 1933 das Wahlrecht versprochen worden. Portugal, die Schweiz und Italien kennen das Frauenwahlrecht nicht. 1918 wurde in Oesterreich das Wahlrecht eingeführt. In Ungarn ist das Wahlrecht für Frauen etwas komplizierter. Es besteht ebenfalls seit 1918. Die Frauen dürfen hier mit 30 Jahren (Männer schon mit 24 Jahren) wählen. Das Wahlrecht wird von einem sechsjährigen Schulbesuch abhängig gemacht (bei Männern vier Jahre), bzw von einer selbständigen Lebensstellung oder einer Drei-Kinder-Mutterschaft. Die Griechin darf sich seit 1930 an den Gemeindewahlen beteiligen, sofern sie lesen und schreiben kann. In Rumänen ist es für die Frauen noch schwieriger, das Wahlrecht zu erhalten. Hierzu gehört: Hochschulabsolvierung, Lehrerinnenexamen, Ordensauszeichnung während des Krieges, Kriegerwitwenschaft oder Beamteneigenschaft usw. Unbeschränktes Frauenstimmrecht seit ihrer Staatswerdung haben Tschechoslowakei, Litauen, Lettland, Estland. Ebenso auch Polen. In Räterußland gibt es ebenfalls für die Frauen ein unbeschränktes Wahlrecht. Schweden gab den Frauen 1921 das Wahlrecht. In Finnland wählen die Frauen seit 1906. In Norwegen seit 1913 völlig gleichberechtigt. Beschränktes Wahlrecht besaßen die Frauen in Norwegen seit 1907. An den Kommunalwahlen konnten sich die Frauen seit 1908 in Dänemark beteiligen, seit 1915 an den Staatswahlen. In Holland sind die Frauen seit 1919 aktiv wahlberechtigt, ebenso in Luxemburg. In Belgien haben die Frauen das volle Gemeindewahlrecht, dürfen auch ins Parlament gewählt werden, dürfen aber selbst kein Wahlrecht ausüben. In Großbritannien hat die Frau seit 1918 ein beschränktes, seit 1928 ein den Männern gleichgeordnetes Wahlrecht. In Island wählt die Frau seit 1920, wenn sie 25 Jahre alt ist. In Neuseeland wählen die Frauen seit 40 Jahren, 1902 folgte Australien. In Kanada, Vereinigten Staaten und Ekuador kennt man seit dem Kriege die Teilnahme des weiblichen Geschlechts an den Wahlen.

*

Empfängnisfreie Tage. Wir lesen jetzt in Zeitungen und Zeitschriften gelegentlich von angeblichen Feststellung eines japanischen Arztes, daß es empfängnisfreie Tage gibt. Stimmt das und welches sind diese Tage?

Auf diese Frage ist zu antworten, daß in neuester Zeit zwei Aerzte auf diesem Gebiete Versuche unternahmen. Es ist auch bereits eine einschlägige Schrift darüber erschienen. Genaue neue Forschungsergebnisse belagen jedoch, daß bis heute noch keinerlei empfängnisfreie Tage festgestellt sind, daß es also diese nicht gibt. Man hat es hier vorläufig noch mit einem Märchen zu tun. Einem schönen Märchen zwar, aber nur mit einem Märchen.

Internationaler Kunstskandal.

Wiener Kunsthändler gewinnt einen Millionenprozeß. — Das herausgelockte Correggio-Selbstbildnis.

Mailänder Brief.

Eine internationale Kunstschiebung von ungewöhnlichem Format fand dieser Tage mit der letztinstanzlichen Entscheidung eines italienischen Gerichts ihren Abschluß. Abgesehen davon, daß es sich um ein Gemälde handelt, dessen Wert heute von den Sachverständigen auf fünf Millionen österreichische Schilling geschätzt wird, hat die Wien-Mailänder Correggio-Affäre in den internationalen Kunstkreisen deshalb ungeheures Aufsehen erregt, weil die prominentesten Vertreter der Kunstwissenschaft und der Sammler darin verwickelt waren.

Das umstrittene Gemälde befand sich ursprünglich im Besitz der Wiener Kunsthandlung Wolfrum. Es stellte ein männliches Porträt dar, und trotz aller Bemühungen war es den Eigentümern nicht möglich gewesen, einwandfrei festzustellen, von wem es gemalt wurde. Während die meisten Sachverständigen der Ansicht waren, daß es der Schule des Tizian entstammte, wurde es von dem Direktor der Münchner Galerie, Professor Mayer, dem Lorenzo Otto, von anderen wieder der Schule von Parma zugeschrieben. Diese Unsicherheit über die Provenienz des Gemäldes hatte zur Folge, daß sein Wert nur auf etwa 30 000 bis 50 000 Schilling geschätzt wurde.

5-Millionen-Gemälde für 26 000 Schilling verkauft.

Eines Tages kam nun der italienische Kunstsachverständige Senator Professor Venturi nach Wien. Dieser Gelehrte, der einen internationalen Ruf als Kunstkenner genießt, bekannte sich ebenfalls zu der Ansicht, daß es sich um ein Werk aus der Schule von Parma handele und bemaß den Wert des Gemäldes nur auf 20 000 Schilling. Professor Venturi erklärte sich jedoch bereit, das Bild zu verkaufen. Später ließ er es sich dann nach Rom bringen. Kurze Zeit darauf wurde dann der Wiener Firma Wolfrum im Auftrage Professor Venturis mitgeteilt, daß er römische Kunsthändler Grassi das Gemälde ebenfalls geprüft und als nicht besonders wertvoll befunden habe. Immerhin wolle er 20 000 Schilling dafür bezahlen.

Im Vertrauen auf die früher erhaltenen Gutachten, mit denen ja die Angaben Venturis und Grassis übereinstimmten, entschloß sich denn die Firma Wolfrum tatsächlich zum Verkauf des Gemäldes; und zwar einigte man sich schließlich auf einen Preis von 26 000 Schilling.

Dieser Abschluß war nur dadurch möglich, daß man in Wien seltsamerweise nichts von jenem Buch erfahren hatte, das kurz zuvor derselbe Professor Venturi über das zur Diskussion stehende Gemälde geschrieben und veröffentlicht hatte. In diesem Buche behaupten und bewies der italienische Gelehrte, daß das Bild ein Selbstporträt des großen italienischen Malers Correggio darstellt. Man bedenke, daß die Werke Correggios zu den schönsten und vollsten Stücken des Louvre, der Uffizien, der Londoner Nationalgalerie, des Kunsthistorischen Museums in Wien usw. gehören, und man begreift, daß der Schätzwert des Gemäldes sofort ins Ungeheure stieg.

kannten englischen Sammler Lord Lee of Farchan zum Preise von etwa einer Million Schilling für sein Londoner Schloß erworben wurde.

Natürlich hatte inzwischen auch die Firma Wolfrum in Wien von dem ungewöhnlichen Schicksal des kostbaren Gemäldes gehört. Und so entschloß sie sich, den italienischen Kunsthändler Grassi und den Sachverständigen Senator Professor Venturi auf Wiederherausgabe bzw. Schadenersatz zu verklagen. Die Klage wurde damit begründet, daß diese beiden Italiener behauptet hatten, daß es sich um ein nicht besonders wertvolles Bild irgendeiner Schule handele, obwohl sie bereits wußten, daß es sich in Wirklichkeit ein Selbstbildnis Correggios handele. Die italienischen Gerichte stellten sich denn auch in allen Instanzen auf den Standpunkt der Klage, und so wurden Venturi und Grassi zum Schadenersatz in voller Höhe verurteilt.

Innerhalb eines Jahres fünffacher Wert.

Tatsächlich wanderte das Selbstbildnis Correggios unter sprunghaft anziehenden Preisen schnell von Hand zu Hand, war vorübergehend wieder in Wien, dann in Paris und Amerika, bis es schließlich endgültig von dem be-

Bücherschau.

kl. „Den Josephus mußt du lesen", rät Schillers Moritz Spiegelberg dem an der Zeit verzweifelnden Karl Moor. Er meint damit jenen vorchristlichen griechisch-jüdischen Geschichtsschreiber, der in seinen Werken den Krieg Roms gegen Jerusalem und was sonst noch in diese Zeitepoche hineingehört, gestaltet und für die Nachwelt aufbewahrt hat. Dieser Flavius Josephus war fraglos eine interessante Persönlichkeit und so ist es nicht verwunderlich, wenn Lion Feuchtwanger ihn in den Mittelpunkt seines neuen Romans „Der jüdische Krieg" stellt (Propyläen-Verlag, Berlin. Preis 5,00 RM.) Feuchtwanger hat sich durch seine Romane „Die häßliche Herzogin", „Jud Süß" usw. in den letzten Jahren einen sehr geachteten Namen gemacht. Und es ist anzunehmen, daß auch das vorliegende neue Buch seine Leser und seine Leserinnen finden wird. Zumal ja gerade unsere Zeit es liebt, auch in der Lektüre epischer Werke in die Geschichte und in den Geist der Vergangenheit zurückzutreten. In dem „Jüdischen Krieg" breitet er ein umfassendes und vielfach auch strahlendes Bild des alten Rom vor dem Leser aus. Der Glanz und die Macht des Imperiums, das städtische Leben in seinen Einzelheiten zieht ebenso an uns vorüber wie auf der anderen Seite das damalige Jerusalem mit seinen Einzelfiguren und seinen Massen. Die Not des Volkes und der Aufruhr, viel Duldertum und viel Heldenmut. Und mittendrin in Blut und Brand, im Werden neuerer Geschichte in seiner seelischen Zwiespältigkeit Flavius, um den der Verfasser sein Gedenken und seine Gedanken rankt und formt. So ward unter Feuchtwangers Griffel die entscheidendste Epoche der Geschichte der Juden zu einem großen wirkungsvollen Schaubild. Und so weitab jener historische Schauplatz heute liegt, der große, fast 500 Seiten umfassende Roman, der mit der wuchtig gemalten Zerstörung Jerusalems endet, ist eine respektable Leistung.

*

Handelt es sich in dem vorstehend erwähnten Werk eigentlich um den Kampf Roms um Jerusalem, so betitelte der nun schon seit langem gestorbene deutsche Geschichtsprofessor Felig Dahn seinen 1876 erschienenen großen Roman „Ein Kampf um Rom". Um mehr als fünf Jahrhunderte sind wir in der Zeitrechnung weitergesprungen. Um fünfhundertsechsundzwanzig nach Christi hebt Dahns Werk an und es endet mit dem Untergang der Ostgoten in Italien. In einem weiten kulturhistorischen Rahmen sind die zuweilen wuchtigen, vielfach aber auch in geruhiger epischer Breite hinfließenden Schicksale von Einzelpersonen und ganzen Völkerschaften eingespannt. Der Dahnsche „Kampf um Rom" ist zu seiner Zeit und noch lange nach seinem Erscheinen viel gelesen worden. Insbesondere die Jugend fand, vom Geschichtsstoff berauscht, vieles in ihm, was ihr sympathisch war. Und es ist sehr bezeichnend für die Bedeutung, die das Werk seinerzeit hatte, daß auch der jetzt beinahe schon biblisch gewordene Gerhart Hauptmann sich in seinem Erstlingsdrama mit ihm beschäftigte. Dort empfiehlt nämlich der Weltverbesserer Dr. Loth seiner Freundin die Lektüre dieses Romans. Und als diese ihn fragt, ob die Menschen so sind oder so waren, wie Dahn sie gestaltet hat, da wird ihr die Antwort, nicht wie sie sind, sondern wie sie werden sollen . . . Der Verlag Tradition in Berlin, der das bisher sehr teure Buch nun als Volksausgabe zum Preise von 4,80 RM. (800 Seiten) herausbrachte, ließ sich dabei wohl auch stark von der gegenwärtig von verschiedenen Seiten gepflegten nationalistischen Welle leiten . . .

*

Eine Neuausgabe wird uns auch von Friedrich Nietzsches „Antichrist" überreicht. Und da wir uns gerade in den großen Zeiten der Kämpfe zwischen Judentum, Römertum, Heidentum und Christentum befinden, seien auch dazu gleich einige Worte gesagt. Nietzsches scharfes Denkertum steht außer allem Zweifel. Inwieweit sein Herrenmenschentum mit seiner Auslese des Tüchtigsten menschlich, national und moralisch durchzuführen ist, darüber sei hier nicht gestritten. Daß es scharfer und gelegentlich wohl auch schärfster Kritik von Zeit zu Zeit bedarf, ist verständlich. Auch darf man ab und zu, von altersher übernommene Götzenbilder einmal auf ihre heutige Daseinsberechtigung hin prüfen. Hat Nietzsche nun recht in bezug auf das Christentum? Es hat nämlich bis in unsere Tage hinein niemals einen schärferen Kritiker, ja, Feind des Christentums von Rang gegeben als den deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche. Geistvoll und mit Wucht und Schärfe wird in diesem Werk das Christentum in Grund und Boden verdammt. Kampfstellung auf der ganzen Linie. Ein klares und entschiedenes Buch, freilich nur für urteilsfähige Leser! Auch ein interessant geschriebenes Buch. Ob aber diese Nietzsche Streitschrift ihre Berechtigung hatte . . .? (Lichtverlag, Hannover, Preis eine Mark). Erstmalig erschien die Schrift 1888. Um Friedrich Nietzsches weise Lehren geht es freilich in unsern Tagen recht eigenartig her. Ein gut Teil unserer politisch-philosophischen Streithähne huldigt im stillen Kämmerlein wie auf offenem Markt gar zu gern diesem, in trübem Wahnsinn geendeten Meister. Wenn's aber ums Farbebekennen in der Frage des offiziellen Kirchentums geht, da steckt man gerade in jenen Kreisen eifrig den Kopf in den Sand. Es lebt da noch immer der Sinn, wie man ihn mit Leichtigkeit aus der kleinen Unterhaltung der beiden Prominenten im „Faust" herauslesen kann, die sich da besprechen:

Mephisto, hast du Eil,
was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurteil,
allein, es ist mir mal zuwider . . .

*

Im Gebiet des Nationalistisch-Spekulativen bewegt sich auch der in diesen Tagen bei Stalling in Oldenburg herausgekommene Roman „Fesseln fallen" von Arno Moyzisewitz (300 Seiten, Preis 4,80 RM.). Das Buch will nichts Geringeres als dazu beitragen, daß der zwischen Deutschland und Frankreich nun einmal unausgesetzt bestehende Mißmut in Freundschaft kommt und daß auf einer tragbaren Grundlage zwischen den beiden Nationen eine Verständigung und eine Einigung gefunden wird. Das Werk soll eine an Frankreich gerichtete Mahnung sein, und der Verlag glaubte trotz vieler entgegenstehender Bedenken, das Seine zu diesem Brückenbau beitragen zu sollen. — Die Handlung des fesselnd geschriebenen Romans beginnt im Straßburg der Vorkriegszeit. Junge Leute, junge Liebe, junges Glück, und dann der Krieg mit dem Auseinanderreißen und Trennen der Freunde, der Familien und, trotz aller Schärfe, auch der Länder. Aufgerieben durch die persönlichen Dinge, erkennt der Held des Buches die großen Nöte des Allgemeinen. Und so wird der Roman politisch und wird zum Zweckroman. Kulturelle, wirtschaftliche, nationale Fragen werden debattiert, Vorschläge werden gemacht; solche wehrpolitischer, solche territorialer Natur. Der Autor konstruiert seine eigene Lösung, um so die gegenwärtigen Fesseln fallen zu lassen. Wird man auf ihn hören? Alte Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? . . . Stoff und Absicht dieses Romans bedingten, daß er hauptsächlich in seinem zweiten Teil derart zum schöngeistigen Problembuch wurde, daß seine Lektüre eben nur für jene Kreise in Frage kommt, die sich nicht der bloßen Unterhaltung, auch mit Liebe und Leidenschaft für dieses Problem und seine bestialistische Ausmalung erwärmen können.

*

(Die vorstehend erwähnten Bücher sind durch unsere Buchhandlungen in Oldenburg, Wilhelmshaven, Brake, Nordenham und Delmenhorst sowie auch durch jede andere Buchhandlung zu beziehen.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die toten Augen.

Zur Aufführung Eugen d'Alberts im Wilhelmshavener Neuen Schauspielhaus am 10., 11. und 12. November 1932.

Wir stehen in den Jadestädten vor einem musikalischen Ereignis. Eine moderne Opernaufführung mit außerordentlichen Gästen steht uns bevor, für die Jadestädte sogar eine Erstaufführung. Es ist kaum zu ermöglichen, daß eine Generalprobe und drei Vorstellungen von diesem Werk innerhalb drei Tagen von den gleichen Hauptdarstellern gelungen werden, deshalb hat sich die Direktion entschließen müssen, die Besetzung täglich zu wechseln. Ein gleiches Niveau der Vorstellungen ist durch die Namen Montes, Hussa, Degler, Groenen gewährleistet. Diese Umbesetzung der Hauptpartien macht das diesjährige erste Opernspiel besonders interessant, zugleich auch außerordentlich kostspielig. Nur sehr gut besuchte Vorstellungen können derartige Veranstaltungen ermöglichen.

Den Zauber der Musik d'Alberts lasse der Hörer über sich ergehen, die Handlung sei hier geschildert: In einer felsigen Gebirgsgegend hütet ein einsamer Hirte seine Schafherde; sie ist ihm ans Herz gewachsen. Die sinkende Sonne, Abendstimmung, das Präludieren der Hirten-Schalmei (im Orchester Flöte), schaffen eine behagliche Ruhe, bis der auftretende Schnitter, der sich von den heimkehrenden Freunden getrennt hat, die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Das Herz ist ihm schwer — Kummer und Sehnsucht gesteht er dem Freunde. Gastlich teilt der Hirt sein bescheidenes Mahl mit ihm, ohne den Weg zu der Quelle seines Herzenskummers zu finden. Der Hirtenknabe, gleichfalls zum Mahl erscheinend, stört den Frieden; seiner Aufmerksamkeit ist ein Schäfchen entgangen, es fehlt, es hat sich verirrt. Es gibt kein Halt mehr für den Hirten, trotz einbrechender Nacht eilt er, das verirrte Lämmchen zu suchen, „für meine Schäfchen bin ich bestellt als ihre Mutter“, sind seine Worte. Das Vorspiel endet außerordentlich stimmungsvoll mit dem verklingenden Spiel der Hirtenflöte, es ist eine Parallele zur Handlung, ein Kabinettstück der Tonmalerei und von d'Albert mit besonderer Liebe behandelt.

In biblischer Stätte spielt der erste Akt. Das Panorama Jerusalems fesselt sogleich, bekannte biblische Frauen: Sarah, Esther und Rebekka, begeben sich mit Krügen zum Brunnen. Gegenstand ihrer Unterhaltung ist der heute einziehende Prophet, von dem Wunderdinge berichtet werden. Rebekka zweifelt, Ruth, alt und gebeugt, berichtet, wie geschrieben steht, „der große Prophet kommt und verrichtet Wunder“. Arsinoe, eine Sklavin, hört von der Erzählung der alten Ruth, vielleicht, denkt sie, wird ihren blinden Herrin Myrtocle auch durch Jesus aus Nazareth geholfen! Die Frauen ziehen sich zurück, Myrtocle tritt, geführt von ihrem Gatten Arcesius, aus dem Haus. Zauberhaft ist der Auftritt musikalisch untermalt, innige Worte gegenseitiger Zuneigung lassen beiderseitige große Liebe erkennen. Myrtocle sieht im Geist den mißgestaltenen Gatten schön wie nur Apoll es sein konnte, ihre häufigen Worte von vermeintlicher Schönheit müssen den buckligen Arcesius quälen. Myrtocles Lied von Amor und Psyche, leitmotivisch in der Oper verwandt, nimmt gesangen, Solovioline, Solocello und Harfe bringen die Melodie hervorragend im Verein mit dem Gesang zum Ausdruck. — Ich hatte das Glück, Aida Montes in dieser Partie zu hören und konnte in ihr eine ideale Vertreterin der Myrtocle erkennen. Die Jadestädter werden es begrüßen, die Oper auf derartig interessante Art kennen zu lernen. Maria Hussa dürfte gleichfalls allgemein als hervorragend bekannt sein. — Ein markantes Thema bringt uns den römischen Hauptmann Galba (in unglücklicher Liebe zu Myrtocle entbrannt). Er fordert Arcesius zu einer Aussprache auf, Gegenstand derselben: der nahende Prophet. Myrtocle schickt Galba ihren Gatten voraus, eine herzliche Abschiedsszene der Zurückgebliebenen und die Blinde ist allein. Arsinoe, die Sklavin, erfreut ihre Herrin durch Blumen, Myrtocle erkennt die verschiedenen Arten am Duft. — Ein komisches Zugatstolo kündet den Wunderarzt Kesiphar an, eine sehr gelungene komische Figur der Oper. Er bietet ein neues Wundermittel an, die Zusammenstellung kann nur Ekel erregen. Er wird fortgewiesen, ohne den Kauf getätigt zu haben.

Arsinoe versucht trotzdem, ihre Herrin zu ermutigen, die Worte Ruths fallen ihr ein, sie berichtet von Jesus. Schon naht die Menge, Lahme, Kranke und Gesunde eilen ihm entgegen, Erlösung von seelischen und körperlichen Leiden zu suchen. Auch Myrtocle will zu Jesus. Die Menge tritt ihr drohend in den Weg: Gottes Sohn käme nur für Arme und Kranke, nicht für die Reichen. Maria von Magdala geleitet Myrtocle durch die Menge; „für alle kam der Herr“, sind ihre Worte. Nicht unbegründet warnt Maria die Blinde vor dem Sehendwerden. Als Blinde ist sie glücklich gewesen, nicht an den Augen hängt des Lebens Glück. Der Drang zum Sonnenlicht ist jedoch überstark, beide Frauen eilen Christus entgegen. Die folgenden Vorgänge werden durch Volksszenen weiter geschildert, der Heiland bleibt unsichtbar. Die Erregung der Menge ist auf das höchste gestiegen, plötzlich eine atemlose Stille, eine Stimme ertönt: „O Weib, wahrlich, ich sage dir: ehe die Sonne zur Neige geht, wirst du mir fluchen!“ — Der Höhepunkt ist erreicht: Myrtocle sieht! — Der 1. Akt des Musikdramas ist beendet. Wenn viele Bühnen die Oper hier nicht unterbrechen, so wird die Spannkraft der Hörer fast überschätzt. Die Teilung muß den Genuß des Werkes erhöhen.

Ungeahnte Freude der Sehendgewordenen beherrscht den Anfang des Schlußaktes. Lichttrunken atmet Myrtocle die Luft. Im Spiegel erkennt sie ihre eigene Schönheit; ihr Spiegelbild im Wasser wähnt sie als eine Nymphe, es fehlt ihr nur der Geliebte. Befreit von der Führung der treuen Arsinoe eilt sie ins Haus, sich für ihn zu schmücken. Arcesius kehrt mit dem strahlend schönen Galba vom Rat zurück, der Hauptmann will sich auf längere Zeit verabschieden; er kann die Nähe der von ihm schmerzlich geliebten Myrtocle nicht mehr ertragen. Arsinoe eilt, den vergessenen Spiegel vom Brunnen holend, an den Freunden vorbei, freudig gestehend, daß ihre Herrin sehend geworden ist. Arcesius erschrickt heftig — Myrtocle wird seine Mißgestalt erkennen. Er verbirgt sich, als die Geliebte geschmückt aus dem Hause tritt; sie hält Galba für ihren Gatten. Mit zärtlichen Worten nähert sie sich dem Hauptmann, so hat sie sich den Geliebten gedacht in ihren Träumen. Den Liebkosungen kann Galba nicht widerstehen, er reißt des Freundes Weib an sich. — Einem wilden Tier gleich stürzt Arcesius aus seinem Versteck hervor und erwürgt den Freund. Nach Erkennen seiner Tat zieht Arcesius sich zurück. Myrtocle, ihren Gatten ermordet wähnend, schreit gellend um Hilfe. Arsinoe klärt ihre Herrin auf, nicht der Tote ist ihr Mann, sondern der Mörder. Ungläubig, die Mißgestalt könne ihr Mann sein, lacht Myrtocle die Sklavin aus, bis sie sich doch von der Wahrheit überzeugen lassen muß. Sie flucht dem Manne, der ihr das Licht gab, und denkt an ihr früheres Glück in ihrer Blindheit zurück. Nach heftigem, innerem Kampf zwingt sie sich mit übermenschlicher Kraft, in die Abendsonne zu starren und erblindet wieder. Arcesius naht, gebrochen, fassungslos, die Geliebte wieder blind zu finden. Sie erwartet ihn sehnsüchtig und will mit ihm weiterleben in ihren Träumen. Vereint gehen sie, engumschlungen, ins Haus.

Die Bühne wird dunkel, in der Ferne zieht der Hirt mit dem gefundenen Lämmchen vorbei. Im Orchester erklingt das Motiv aus der Erzählung Maria von Magdalas: „Denn ich habe mein Schäfchen gefunden, das verloren war!“ — Ein wirklich ergreifender Opernschluß.

Hans Mayer.

Richard leistet den Offenbarungseid.

Das Ende einer glanzvollen Karriere.

Berliner Brief.

Der Mann der jetzt im Berliner Amtsgericht Mitte den Offenbarungseid leistete, war noch vor wenigen Jahren einer der mächtigsten Konzernbeherrscher von Deutschland. Der 42-jährige Richard Kahn aus Bochum machte in verhältnismäßig kurzer Zeit eine beispiellose Karriere, wurde auf dem Gebiete der Kugellagerfabrikation der größte Konkurrent der schwedischen Kugellagerfabriken, die von keinem geringeren als Ivar Kreuger kontrolliert wurden und verwickelte sich auf dem Höhepunkt seiner Macht in eine Werkspionageaffäre, die in ihren späteren Auswirkungen ihm zum Unheil wurde. Denn in Wirklichkeit war es ein Machtkampf zwischen den schwedischen Kugellagerfabriken, die alle Konkurrenz auf fast allen Kontinenten aufgekauft hatten und dem Außenseiter Kahn, der sich an die Preisbestimmungen des schwedischen Weltkonzerns nicht halten wollte und es wagte, offenen Widerstand zu leisten. Dieser Kampf, der mit den abenteuerlichsten Mitteln geführt wurde, führte zur völligen Niederlage des deutschen Industrieführers.

Vom Kriegsgewinner zum Werkzeugfabrikanten.

In Bochum, wo sein Vater Viehhändler war, versuchte sich der junge Kahn zunächst im väterlichen Geschäft, zeigte aber schon damals großes Interesse für den Handel mit Werkzeugmaschinen. Dann ging er nach Mannheim und übernahm während des Weltkrieges Heereslieferungen, wobei er seinen Wirkungskreis sehr schnell erweiterte und außer Werkzeugmaschinen den Flugzeugbau zu pflegen anfing. Flugzeugmotoren wurden seine Spezialität; allerdings durchkreuzte das plötzliche Kriegsende seinen großangelegten Plan, Flugzeugmotoren im Serienbau herzustellen.

Für die bestellten aber nicht mehr verwendbaren Kriegslieferungen erhielt die von Kahn gegründete Rhenania-Motorenfabrik-Gesellschaft große Abfindungsbeträge vom Staat. Dieses Geld legte Kahn in verschiedenen Unternehmungen an, er kaufte auch im Jahre 1920 die Kugellagerfabrik Riebewerke in Berlin. Außerdem befaßte er sich mit dem Bau von Motorpflügen, mit der Fabrikation von Feuerlöschern, später auch mit Erdölgeschäften.

S. K. F. Norma gegen Riebewerke.

Bis zum Jahre 1927 konnte Kahn seinen Konzern immer mehr ausbauen; er überdauerte alle Krisen und erwies sich als besonders umsichtiger Industrieführer. Sein Sorgenkind waren die Riebewerke, die mit großen Verlusten arbeiteten. Es gab damals ein Kugellagerkartell, dessen hohe Preise von allen Interessenten als unhaltbar bezeichnet wurden, besonders von der notleidenden Autoindustrie. Diese Preise wurden von den Schweden diktiert, die in Deutschland die S. K. F. Norma-Fabrik in Stuttgart besaßen und die Taktik verfolgten, alle Konkurrenten aufzukaufen.

Eines Tages kündigte Kahn die Preis-Vereinbarungen mit den Schweden und setzte seine Preise herab. Da es ihm innerhalb kurzer Zeit gelang, seine Fabrikation sinngemäß zu rationalisieren und zu verbessern, bedeutete er eine ernste Gefahr für die schwedischen Machthaber. Sie schlugen ihm vor, die Riebewerke zu verkaufen. Kahn hatte nichts dagegen, aber er nannte einen Kaufpreis, den die mit ihm verhandelnden Norma-Werke als unannehmbar ablehnten. Was darauf geschah, war wie in einem Kriminalroman: Plötzlich wurden die Riebewerke von der Polizei besetzt und durchsucht; auf Veranlassung der S. K. F. Norma forschte man nach Plänen und Dokumenten, aus denen hervorgehen sollte, daß Kahn Werkspionage getrieben habe.

Es kam zu einem Werkspionageprozeß, der in ganz Deutschland Aufsehen erregte. Kahn wurden die schlimmsten Dinge von seinen Gegnern vorgeworfen. Um so erstaunter war die Oeffentlichkeit, als der Strafantrag gegen ihn plötzlich zurückgenommen wurde, worauf er die Riebewerke für fast vier Millionen Mark seiner Konkurrenz abtrat. Das war der Anfang vom Ende seiner Karriere. Denn kurz darauf erklärte die Verwaltung der Norma, Kahn habe sie über die Rentabilität der Riebewerke getäuscht und verlange die Rückzahlung von dreieinhalb Millionen Mark. Wiederum wurde der Gerichtsweg betreten, die Kosten des Verfahrens wuchsen in die Hunderttausende von Mark; Kahn wurde vor dem Landgericht zur Rückzahlung von anderthalb Millionen Mark verurteilt. Seine Gegner begnügten sich nicht damit, sie gingen mit weiteren Schadenersatzprozessen gegen ihn vor. Allmählich war es dem einst so mächtigen Industrieführer nicht möglich, Geldmittel für die Weiterführung der Prozesse flüssig zu machen; die schleichende Krise erschütterte auch seinen Konzern.

Als er dann den zweiten Prozeß verlor und insgesamt zwei Millionen Mark zahlen mußte, war seine Widerstandskraft zu Ende. Er hatte in letzter Zeit große Bürgschaften übernommen, für die er nicht mehr aufkommen konnte; seine Macht bröckelte allmählich ab, um so mehr als seine Gegner mit Unerbittlichkeit ihn bekämpften und schließlich mit Zwangsvollstreckungen gegen ihn vorgingen. Da diese unwirksam blieben, mußte Kahn den Offenbarungseid leisten. Damit ist seine wirtschaftliche Karriere zu Ende.

Karl Liebknecht — ein Verwandter Goethes.

Das Goethejahr hat uns, abgesehen von den Goethefeiern, eine ganze Menge merkwürdiger und zum Teil recht interessanter Veröffentlichungen beschert — die merkwürdigste und nicht uninteressanteste ist eine genealogische Zusammenstellung der Verwandtschaftsbeziehungen des großen Dichters in auf- und absteigender Linie. Die Professoren Sommer, Gießen, und Knetsch, Marburg, haben festgestellt, das Goethe thüringisches, fränkisches und hessisches Blut in sich vereinigte. Goethe war, allerdings nicht sehr nahe — mit der Heiligen Elisabeth von Thüringen und mit der Heiligen Hedwig verwandt. Ferner ist unter Goethes Vorfahren Lukas Granach der Aeltere zu nennen, und ganz besonders interessant ist, daß Charlotte Buff, das Urbild der Lotte in den „Leiden des jungen Werthers“ mit Goethe blutsverwandt war. Desgleichen die Brüder Schlegel, die Brüder Grimm und Hegel. In absteigender Linie wird der Goethesche Familienkreis außerordentlich bunt: Ernst Haeckel gehörte zu ihm, die Frau Alfred Krupps, eine geborene Eichhof, ferner Karl Liebknecht, der Flieger von Richthofen. Und es ist sicher auch nicht uninteressant, daß die bekannte Sängerin Elisabeth Onegin, der Dichter Binding und der Schriftsteller Hasenclever Goetheschen Blut in den Adern haben — allerdings kaum allzuviel! Man sieht daraus, wie sich die verwandtschaftlichen Beziehungen im Laufe von ein paar Jahrhunderten verzweigen und verästeln — kein Mensch ist eigentlich vor der Entdeckung sicher, daß er große bedeutende Männer der Vergangenheit in seiner Verwandtschaft hat. Die Genealogie bringt es an den Tag — allerdings muß man schon Goethe sein, wenn sich die Genealogen mit einem so intensiv befassen sollen. Jedenfalls gibt es heute ein paar tausend Deutsche, die in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Goethe stehen — die anderen aber können sich damit trösten, daß es auch eine geistige Verwandtschaft gibt. Und geistig ein ganz klein wenig mit dem Dichter des „Faust“ verwandt zu sein, das ist vielleicht noch wertvoller, als eine wirkliche und wahrhaftige Familienverwandtschaft!

Der Junge lernt deutsche Grammatik.

Ueber Vergangenheitsform, Gegenwart, Zukunft.

Der Junge fragte: „Was für eine Zeit ist das: der Vater spielt Karten?“

„Verlorene Zeit!“ sagte die Mutter.

Gemeindesorgen.

Die kommissarische Verwaltung in Preußen hat am 1. November auf Grund der Sparermächtigung durch den Reichspräsidenten vom 24. August 1931 eine Verordnung über die Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gemeindefinanzverordnung) sowie eine Verordnung über die Aufstellung von Stellenplänen in den Gemeinden verabschiedet.

Nach der neuen Verordnung erhält der Gemeindevorstand bei solchen Beschlüssen der kommunalen Vertretungskörperschaft ein Widerspruchsrecht, die neue Ausgaben oder Mehrausgaben oder eine Verminderung von Einnahmen zur Folge haben und damit den Etatausgleich gefährden. Weiter schließt sie bereits die Erörterung derartiger Anträge in den Vertretungskörperschaften aus, wenn den Anträgen nicht gleichzeitig ein geeigneter und sachlich zulässiger Deckungsvorschlag angefügt wird. Ferner wird die Verantwortung der Gemeindebeamten festgestellt, soweit sie bei Ausführung des Etats Zahlungen leisten, die den Haushalt überschreiten oder so weit sie Ausgaben vor Beschaffung der zu ihrer Deckung beschlossenen Einnahmen durchführen.

Im Interesse einer weitgehenden Anteilnahme der Bevölkerung an der kommunalen Finanzgebarung wird sodann angeordnet, daß in allen Gemeinden der Etats-Entwurf, der Etat und die kommunalen Rechnungen offen ausgelegt werden. Jeder wahlberechtigte Gemeindebürger erhält das Recht, sich Abschriften von den ausgelegten Dokumenten gegen Erstattung der Unkosten geben zu lassen. — Ferner wird angeordnet, daß eine völlige Neugestaltung des kommunalen Rechnungsprüfungswesens erfolge. So soll künftig in den größeren Gemeinden ein besonderes Rechnungsprüfungsamt errichtet werden, dessen Unabhängigkeit sicherzustellen ist. In den kleineren Gemeinden soll die Rechnungsprüfung gleichfalls durch eine unabhängige Stelle, evtl. durch den Landrat erfolgen. Die Verordnung will dann durch Einführung und Ausgestaltung des sogenannten Ersatzbeschlußrechts die Eingriffe der Aufsichtsbehörde in Angelegenheiten der Gemeinden nach Möglichkeit beschränken. Es wird daher festgesetzt, daß bei Aufstellung des Etats und sonstigen kommunalen Beschlüssen die Beschlußfassung im Falle eines Versagens der Vertretungskörperschaft zunächst dem Gemeindevorstand und gegebenenfalls seinem Vorsitzenden übertragen wird. Erst wenn auch diese Stelle versagen, tritt das Ersatzbeschlußrecht der Aufsichtsbehörde in Wirksamkeit.

Die Stellenplan-Verordnung, die sich auf die Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 stützt, erstrebt eine weitere Zurückführung des gemeindlichen Personalbestandes auf das unerläßliche Maß. Es wird vorgeschrieben, daß bestimmte Stellen als „künftig wegfallend“ zu bezeichnen und im Falle ihres Freiwerdens nicht wieder zu besetzen sind. Die Durchführung dieser Vorschrift wird von der Aufsichtsbehörde überwacht, die ermächtigt ist, ihrerseits weitere Stellen als „künftig wegfallend“ zu bezeichnen. — Die kommissarische Regierung erklärt noch, daß diese Verordnungen nur eines der Mittel zur Sanierung der Gemeindefinanzen sein könnten und verweist auf die Denkschrift des kommissarischen Innenministers vom 18. Oktober mit dem Bemerken, daß die seit Jahren erfolgte Zerrüttung der Gemeindefinanzen nicht in wenigen Wochen beseitigt werden könne.

Aus dem Oldenburger Lande.

Die Städte sollen bluten.

Wir wiesen gestern schon auf bedenkliche Entwicklungen bei der Frage der geplanten oldenburgischen Verwaltungsreform hin. Nach dem was nunmehr über die Besprechung der Vertreter der fünf nordoldenburgischen Aemter am Donnerstag in Oldenburg bekannt wurde, haben aber die Städte alle Ursache, die weitere Entwicklung mit dem allergrößten Mißtrauen zu beobachten. Das „Volksblatt“ hat sich im Laufe der Jahre wiederholt für eine vernünftige Anpassung der gesamten öffentlichen Verwaltung an die Erfordernisse der Neuzeit eingesetzt. Wir können also nicht in den Verdacht kommen, dem Vorhaben der Regierung von vornherein ablehnend gegenüber zu stehen, wenn unser Vertrauen zu den jetzt entscheidenden Männern auch denkbar gering ist. Da man sich auch klar darüber sein muß, daß bei einer Neuregelung des Verwaltungsaufbaues von den verschiedensten Stellen und Orten Opfer zu bringen sein werden, so braucht nicht gleich jeder Angstruf übergroße Bedeutung haben.

Wenn aber am Donnerstag der Ausspruch fallen konnte, „daß die größeren Städte bei der Verwaltungsreform vor allem bluten sollen“, so muß doch allen Ernstes gefragt werden, was sich denn dahinter verbirgt. Schließlich kann es sich doch nicht darum handeln, die staatlichen Verwaltungsstellen in irgend eine Landgemeinde zu verlegen. Ebensowenig werden ja etwa die zentralen Gerichte oder sonstige Spitzen unserer ...en nach Friesoythe umzuquartieren sein. Vielmehr läßt der Satz darauf schließen, daß die städtische Bevölkerung mit neuen Lasten belegt werden soll, um den Staat überhaupt zu retten, nachdem sich der ländliche Besitz schon seit langem mit Erfolg der Pflicht des Steuerzahlens entzogen hat.

Gegen eine solche Zumutung sollte sich aber die gesamte städtische Bevölkerung morgen mit dem Stimmzettel ernstlich zur Wehr setzen. Sie hat bisher unter allerschwersten Opfern den Staat erhalten müssen. Lohnarbeiter und selbständiger Mittelstand, Mieter und Hausbesitzer brechen bald unter den schon bestehenden Abgaben zusammen, und nun wird ihr kalten Blutes in Aussicht gestellt, noch mehr von dem teuren Saft hergeben zu sollen. Statt Erleichterung, neue Opfer, statt Verbesserung, weiter dem Abgrund und der Verelendung zu. Macht Schluß mit solcher Regiererei! Schafft ein starkes selbstbewußtes Parlament durch die Wahl von Männern, die nicht in Dunkelkammern volksfeindliche Politik betreiben. Wo Willkür einzelner herrscht, entsteht Unrecht. Darum rettet die Demokratie durch Liste 2, wählt Sozialdemokraten!

Künstlertragödien.

Zum Selbstmordversuch des Reinhardtschauspielers Danegger.

In seiner Wohnung im Berliner Westen hat der Reinhardt-Schauspieler Joseph Danegger einen Selbstmordversuch durch Einatmen von Leuchtgas unternommen. Nach stundenlangen Bemühungen gelang es der schnell herbeigerufenen Feuerwehr den Lebensmüden durch Anwendung von Saeuerstoffgeräten ins Leben zurückzurufen. Die Motive sind in wirtschaftlicher Not zu suchen, denn obwohl Danegger früher zu den bekannten und gut bezahlten Schauspielern gehörte, konnte er nach seinem Ausscheiden aus den Reinhardtbühnen kein festes Engagement mehr finden, so daß er an verschiedenen Theatern spielte. In letzter Zeit aber ging es gar nicht mehr, und schließlich trieben Nahrungssorgen den Schauspieler zu der verhängnisvollen Tat.

Dieser Fall setzt eine Kette von Selbstmorden und Selbstmordversuchen unter bekannten Künstlern fort, die ehemals gefeierte Lieblinge des Publikums waren und dann völlig von den Brettern, die die Welt bedeuten, verschwanden. Die Möglichkeiten eines Engagements an der Bühne sind heute sehr gering, die Möglichkeiten beim Tonfilm fast Null. Mit der Engagementslosigkeit aber setzen für die Schauspieler nicht nur Nahrungssorgen ein, sondern es ergibt sich auch eine Einbuße an Routine, die sehr verhängnisvoll werden kann. Berliner Bühnenleiter erklären immer wieder, daß früher ausgezeichnete Darsteller nach längerer Spielpause plötzlich wie Anfänger wirken.

Vor Jahren schon machte der beliebte Held des Films Olaf Storm seinem Leben durch Erhängen ein Ende, weil er kein Engagement mehr finden konnte. Er war erst dreißig Jahre alt und berechtigte zu den besten Hoffnungen. Sein Ehrgeiz ließ es nicht zu, im Hintergrunde zu bleiben.

Auch Bruno Kastner, der Jahre hindurch weltbekannt war und als der erklärte Liebling der Backfische durch viele Filme ging, fand kein rechtes Unterkommen mehr und verübte auf einer Gastspielreise, an der auch seine Frau teilnahm, Selbstmord. Auch hier waren die Gründe in wirtschaftlicher Not und unbefriedigtem Ehrgeiz zu suchen

Die junge Darstellerin Toni van Eyck fand ebenfalls keinen Ausweg mehr aus den Wirrsalen des Lebens und suchte den Tod als letztes Mittel. Sie wurde aber gerettet und auf Grund dieses Vorfalles bekam sie wieder sowohl auf der Bühne als auch im Film Engagement.

Die Lage der Schauspieler ist dauernd Gegenstand von Beratungen der Behörden und der Standesvertretungen der Schauspielerschaft. Um der Not zu steuern, veranstaltet die Bühnengenossenschaft Theaterabende mit erwerbslosen Schauspielern und auch der Rundfunk beschäftigt in Abständen turnusmäßig Erwerbslose. Der Notbund Deutscher Bühnenangehöriger tritt sogar mit dem Plan eines eigenen Erwerbslosentheaters auf.

Es ist zu hoffen, daß durch ähnliche Maßnahmen die Lage der Schauspieler gebessert wird.

Neue Ernennungen im Auswärtigen Amt.

Dr. Freiherr von Grünau (links), zuletzt Generalkonsul in Kattowitz, wurde als Ministerialdirektor ins Auswärtige Amt berufen. — Dr. Stieve (rechts), bisher Gesandter in Riga, wurde zum Leiter der kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt ernannt.

Patentschau.

Firma A. Tietjen, Varel i. O.: Mit Stuhlrohr umflochtener Rahmen und dergl. für Sitzmöbel. Gebrauchsmuster. — Firma A. Heinen, Varel i. O.: Vorrichtung zum Löschen und Mischen von Tabakblättern. Gebrauchsmuster. — Tonius E. Pollmann, Wilhelmshaven: Fahrradsicherung mit verdecktem, geräuschlosem Stahlseil, unzertrennlich mit dem Fahrgestell verbunden. Gebrauchsmuster. — Heinrich Sträter, Lahre: Schlingenwurffalle für Wildtiere. Gebrauchsmuster. — Wilhelm Meyer, Halsbeck bei Westerstede: Moorschuh für Pferde. Gebrauchsmuster. — Helene Langeheineken, Varel i. O.: Fahrradsatteldecke mit Daunen gefülltem Gummi- und Inlettkissen. Gebrauchsmuster. — Johann Heißenberg, Achtermeer-Westerholt: Wühlring für Schweine. Gebrauchsmuster. — Die Patentschau wurde zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch in Berlin NO., Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte dort bereitwilligst.

Die bisherigen Oberschulkollegien jetzt Abteilungen des Ministeriums der Kirchen und Schulen.

Amtlich wird bekanntgegeben: Zum 1. November dieses Jahres ist der Ministerialrat Dr. Weßner zum Vorsitzenden und sind der Oberkirchenratspräsident Dr. Tilemann, die Oberschulräte Heering und Dr. Korte und der Amtsgerichtsrat Graepel zu Mitgliedern der Evangelischen Abteilung des Ministeriums der Kirchen und Schulen ernannt. — Zum 1. November dieses Jahres ist der Ministerialrat Teping zum Vorsitzenden und sind der Bischöflich Münstersche Offizial Meyer, der Schulrat Grote und der Amtsgerichtsrat Graepel zu Mitgliedern der Katholischen Abteilung des Ministeriums der Kirchen und Schulen ernannt.

Keine Erhöhung der Zinsbeihilfen.

Auf eine Eingabe des Schutzverbandes der Neuhausbewohner an das Ministerium, in der gebeten wurde, außer der verfügten Senkung der staatlichen Baudarlehnszinsen ab 1. Januar 1933 von 5 auf 4 Prozent auch die Zinsbeihilfen entsprechend heraufzusetzen und die Gemeinden zu veranlassen, ebenfalls Zinssenkungen vorzunehmen, ist folgende Antwort eingegangen:

„Auf das Schreiben vom 14. d. M. wird erwidert, daß eine Erhöhung der Zinsbeihilfen zurzeit noch nicht zugesichert werden kann. Es muß abgewartet werden, wie sich die Lage am Geldmarkt weiter entwickelt. Das Sta... ministerium wird aber unter allen Umstän... bemüht bleiben, auch hier zur gegebenen ... zu helfen. Das Ministerium wird dahin wir... daß auch die Gemeinden alsbald den Zins... für Baudarlehen angemessen herabsetzen.

Schiffahrt und Märkte.

Für Seefahrer. Die Bakentonne „Rot... gründe-West“ in der Jade auf ungefähr 53 ... 57 Minuten Nord, 7 Grad 59 Minuten O... stark beschädigt, Spiere und Toppzeichen fe... Auslegung der Ersatztonne erfolgt, sobald ... Wetterlage es gestattet, ohne besondere Na... richt.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. „Aachen“ na... Nordam., Golfh. 3. 11. ab Neuyork nach Phil... delphia. „Albania“ heimk. 2. 11. an Amsterda... „Albatroß“ 3. 11. an Hull. „Alda“ heimk. ... 11. an Antwerpen. „Alimnia“ nach Leva... 3. 11. ab Salonik nach Burgas. „Alster“ heim... 4. 11. an Bremerhaven. „Amsel“ heimk. 3. 1... Norderney pass. nach Hamburg. „Ansgir“ heimk. 3. 11. Bishop Rock pass. nach Brem... „Aquila“ heimk. 2. 11. ab Amsterdam nach Ro... terdam. „Butt“ nach Hamburg 3. 11. ab Ne... castle. „Chemnitz“ heimk. 3. 11. an Hambur... „Columbus“ 1. Westindienfahrt 3. 11. an Ha... vana. „Condor“ 3. 11. an Danzig. „Dresden“ heimk. 3. 11. ab Neuyork. „Elster“ nach Lon... don 3. 11. ab Hamburg. „Erlangen“ nach Ne... york, Nordam., Golfh. 3. 11. ab Bremen na... Neuyork. „Erpel“ nach Levante 3. 11. an Tu... nis. „Este“ heimk. 4. 11. Bishop Rock pass. na... Bremen. „Europa“ heimk. 4. 11. an Breme... haven. „Fink“ nach Rotterdam 3. 11. ... Gravesend. „Friderun“ nach Ostas.-Südsee ... 11. ab Manila nach Madang. „Ganter“ 3. 1... an Kotka. „Goslar“ heimk. 3. 11. ab Singapo... nach Penang. „Lumme“ nach Helsingfors 3. 1... ab Bremen. „Madrid“ heimk. 3. 11. ab Sant... nach Rio. „Meise“ nach Hamburg 3. 11. ... Boston. „Münster“ nach Mittel-, Süd-Bras. ... 11. an Bremen. „Neckar“ heimk. 3. 11. ab Fre... mantle nach Jeddah. „Oder“ nach Australi... 4. 11. ab Melbourne nach Sydney. „Oliva“ nach Bordeaux 3. 11. ab Le Havre. „Orlanda“ 3. 11. an Antwerpen. „Rabe“ nach Breme... 2. 11. ab Antwerpen. „Reiher“ 4. 11. an Bre... men. „Rio Bravo“ nach Cuba, Mexiko 3. 1... ab Havana nach Vera Cruz. „Sierra Cordoba“ nach Hav., Galv., Houston 2. 11. ab Havan... nach Galveston. „Sierra Nevada“ heimk. 4. 1... an Hamburg. „Sierra Ventana“ heimk. 3. 1... ab Vigo nach La Coruna. „Smyrna“ heim... 2. 11. ab Malta nach Rotterdam. „Schwalbe“ 3. 11. an Boston. „Schwan“ 3. 11. an Londo... „Sperber“ nach Abo 3. 11. ab Bremen. „Star“ 2. 11. an Kotka. „Strauß“ nach Helsingfo... 3. 11. ab Antwerpen. „Taube“ 3. 11. an Rig... „Trave“ nach Ostasien 4. 11. ab Colomba na... Belawan. „Trier“ nach Ostasien 3. 11. ab Ro... terdam nach Barcelona. „Visurgis“ 4. 11. a... Bristol. „Wido“ heimk. 4. 11. Quessant pa... nach Rotterdam. „Witell“ heimk. 3. 11. a... San Franzisko nach Los Angeles.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Hansa“, Bremen. D. „Braunfels“ 3. 11. in Antwerpen. D. „Drachenfels“ 3. 11. von Antwerpen heim... D. „Freienfels“ 3. 11. Gibraltar pass., aus... D. „Goldenfels“ 2. 11. von Aden, ausg. D. „Hohenfels“ 3. 11. von Colombo nach Bomba... D. „Lahneck“ 3. 11. Quessant pass., heimk. D. „Lauterfels“ 3. 11. in Philadelphia. D. „Neuen... fels“ 3. 11. in Antwerpen. D. „Rauenfels“ ... 11. Perim pass., ausg. D. „Rotenfels“ 3. 11. ... Navalaphi. D. „Stahleck“ 3. 11. in Bilba... D. „Stolzenfels“ 2. 11. Gibraltar pass., aus... D. „Sturmfels“ 3. 11. in Antwerpen. D. „Trau... tenfels“ 3. 11. von Galveston nach Houston. ... „Treuenfels“ 4. 11. in Kalkutta.

Dampfschiffahrts-Ges. „Neptun“. D. „Ajax“ 3. 11. in Antwerpen. D. „Diana“ 3. 11. ... Danzig nach Rotterdam. D. „Elin“ 3. 11. ... Rotterdam. D. „Klio“ 3. 11. in Antwerpen. D. „Kronos“ 3. 11. von Cartagena nach Alme... ria. D. „Nereus“ 3. 11. in Stettin. D. „Orest“ 4. 11. Brunsbüttel pass. nach Kiel. D. „Paz“ 3. 11. von Köln nach Rotterdam. D. „Phoebus“ 4. 11. Brunsbüttel pass. nach Kopenhagen. D. „Priamus“ 4. 11. in Bremen. D. „Pylades“ 3. 11. von Köln nach Rotterdam. D. „Latona“ 3. 11. in Antwerpen.

Geschäftliches.

Die Zahnschmerzen sterben aus. Es ist eine irrige Ansicht, zu glauben, Zahnschmerzen könn... ten nicht verhütet werden. Dabei ist nichts leichter als das. Allerdings muß man seinen Zähnen nicht nur Leistungen zumuten, sondern sie auch pflegen. Wer deshalb seine Zähne von Zeit zu Zeit durch einen tüchtigen Fachmann nachsehen läßt — auch dann, wenn keine Zahn... schmerzen quälen! — und regelmäßig täglich mindestens einmal — und zwar abends! — die Zähne gründlich mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste putzt, wird nicht unter Zahnschmerzen zu leiden haben. Chloro... dont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

„Sie gehen entschieden zu weit, Herr Hage... stolz, wenn Sie behaupten, solche Prachthaus... frauen wie früher gebe es heute nicht mehr“ — sagte Frau Lotte zu ihrem Tischgast, der ... eben einen zweiten Teller von der ihm offenbar herrlich schmeckenden Suppe erbat. — Herr Hage... stolz verneigte sich — „es gibt Ausnahmen. ... zum Beispiel bringen Sie es nur fertig, die delikate Suppe um 1 Uhr auf den Tisch zu stellen, wenn Ihr Gatte um 12 Uhr 20 anruft, ob er noch mich, den verwöhnten Junggesellen mitbringen könne?“ Der Hausherr lächelte zu... frieden: „Meine Frau könnte Ihnen jeden Tag im Monat eine andere, ebenso schmackhafte und ebenso schnell zubereitete Suppe vorsetzen. Sie sehen mich ungläubig an, Herr Hagestolz? — Lotte, sag du das Zauberwort!“ Und Lotte flüsterte: „Maggi's Suppen“.

Kopfschmerzen und Nervenschmerzen jeder Art bekämpft man erfolgreich mit den bekann... ten und von über 6000 Aerzten gerühmten Togal-Tabletten. Aber auch bei rheumatischen und gichtischen Schmerzen haben sich Togal-Tabletten glänzend bewährt. Togal sollte daher in keinem Hause fehlen. Es ist in jeder Apotheke erhältlich.

Holländische Krabbenfischer.

Brief aus Amsterdam.

Wenn auch die holländische Fischerei unter der gegenwärtigen Krise besonders schwer leidet, so ist doch der Daseinskampf dieser Berufsgruppe selbst in normalen Zeiten nicht leicht. Am schwersten haben die Krabbenfischer um ihr Dasein zu ringen, weil sie auf die Zeiten, wo die großen Krabbenschwärme sich den Küsten nähern, angewiesen sind und dann selbst eine bewegte See trotz ihrer meistens kleinen Boote nicht scheuen dürfen. Jahr für Jahr bringen die Krabbenfischer in ihrem Ringen um die Existenz neue Todesopfer; allein in der Nähe des Amsterdamer Nordseebades Zandvoort sind zweimal in diesem Jahre in nächtlicher Stunde bei hohem Seegange Krabbenfischerboote umgeschlagen und beide Male fielen beide Insassen des Bootes den Wellen zum Opfer. Nicht umsonst sagt man in Holland, daß die Krabben teuer bezahlt werden. Der Erlös ist immerhin gering, denn vom Fischer gehen die Krabben zum Händler, der auch noch daran verdienen muß, und der Straßenhandelspreis in den holländischen Großstädten ist schon in Anbetracht der Konkurrenz so niedrig bemessen, daß der Fischer schon einen sehr reichen Fang nach Hause bringen muß, wenn das lebensgefährliche Gewerbe sich überhaupt lohnen soll.

Der Krabbenfischer muß sozusagen Witterung dafür haben, an welchen Stellen der See er die Krabbenschwärme am besten erreicht. Ganze Nächte zieht er oftmals mit seinem Gehilfen hinaus, denn gewöhnlich sind die Boote mit zwei Leuten bemannt und der Fang ist doch nicht der Mühe wert. Dann sitzen die Männer schweigend in dem schaukelnden Boote, schleppen die schweren Netze bald hierhin, bald dorthin, und nur zu oft ist es reiner Zufall, wenn die Netze einem Teil eines Krabbenschwarmes den Weg abschneiden. Dann ist der Fang natürlich reichlich, und die Fischer können zufrieden nach Hause zurückkehren.

Gewiß verlassen die Boote der Krabbenfischer stets zu mehreren den Hafen; vier oder fünf Boote fahren gemeinschaftlich aus. Draußen aber auf der See können sie nicht zusammen bleiben, weil eines das andere behindern würde. So ist es erklärlich, daß sie sich gegenseitig auch nicht Hilfe bringen können, wenn auf einem der Boote ein volles Netz den Kahn so weit nach einer Seite hinüberzieht, daß er bei ungeschicktem Steuern der ersten besten heranbrausenden Welle zum Opfer fällt. So manches Drama spielt sich jahraus, jahrein auf den Booten der Krabbenfischer ab, wovon nachher nur noch das kieloben treibende Boot und die angespülten Leichen Zeugnis ablegen. Krabbenfischerei ist Kleingewerbe mit allen Nachteilen, die damit verbunden sind. Die verhältnismäßig kleinen Boote sind nicht besonders widerstandsfähig und der Beruf bringt nicht genug ein, um dem Krabbenfischer, der selbständig arbeitet, die Anschaffung größerer und moderner Boote zu ermöglichen. Zudem wird die Krabbenfischerei, wenn der Fang wirklich etwas einbringen soll, zu weit von der Küste entfernt ausgeübt, als daß die Insassen eines umschlagenden Bootes sich noch zu retten vermöchten. Radio ist nicht an Bord und an Lichtsignale ist in Sturmnächten, die die ganze Kraft der Männer in den Booten erfordern, ebenfalls nicht zu denken.

Die augenblickliche Krise und die Arbeitslosigkeit reizen trotzdem noch immer waghalsige Männer, die an der Küste aufgewachsen sind, zur Krabbenfischerei an. Dennoch ist sie in dieser Form ein untergehendes Gewerbe, das nur noch als Notbehelf aufgegriffen wird und für das es in Anbetracht der vielen Todesopfer, die es alljährlich erfordert, kein Nachteil ist, wenn es früher oder später durch eine modernere und seinen Ausübern mehr Sicherheit bietende Betriebsform ersetzt wird.

Otto Burgemeister, Amsterdam.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Ende der Flüsterkneipen?

Wenn die Nassen siegen ... — 3000 heimliche Alkohol-Lokale müßten schließen. — Hochbetrieb um Mitternacht.

Neuyorker Brief.

Um zehn Uhr abends saßen wir — mein amerikanischer Freund James und ich — noch im Kinotheater am Times Square und sahen Mister Blue auf der großen Bühne zu, wie er in unnachahmlichen grotesken Bewegungen die „sterbende Ente“ tanzte eine Parodie auf den sterbenden Schwan der Pawlowa.

So oft er mit seinen aufgeschnäbelten langen Schuhen über eine kleine Stufe der Orchestertreppe rutschte, um dann im Kreise, mit den Händen flügelschlagend, wieder zu dieser verhängnisvollen Stufe zurückzukehren, solange, bis er vom Jazzkapellmeister erschossen wird, erdröhnten Lachdonner im vollen Haus.

Nur um diesen beliebten und hinreißenden Mister Blue im Varietéteil des Kinoprogramms noch einmal zu sehen, blieben fast alle zwei Vorstellungen lang sitzen.

Mister Blue tanzte als Draufgabe noch einen Grotest-Tanz eines Speakeasybesuchers. Und das hatte James auf den Gedanken gebracht, aufzustehen und in ein Speakeasy zu gehen.

Wir schritten im Strom der Menschen, halb Neuyork schien jetzt auf den Beinen zu sein, den Broadway hinab, eine oder zwei Querstraßen.

Dann bogen wir ab und kamen in die sechsundvierzigste Straße; da waren überall kleine steinerne Stiegen zur Haustüre hinauf. Aber zwischen den Stiegen gab es andere Türen, die in ebenerdige Räume führten. Diese Türen hatten Gucklöcher und waren verschlossen. Auch die Fenster daneben waren dunkel verhängt.

Blauröckige Polizisten, die Flachkappe schief auf dem Kopf, gummikauend, die geschenkten Zigarren unter der Kappe verborgen, schritten lanssam auf und ab.

James klopfte, ein Guckloch öffnete sich, dann knackte es in der Tür. Ein halbdunkler Flur, ein „Good evening Sir“, ein schwarzseidenes Stubenmädchen mit kurzem Röckchen und schimmernden schwarzseidenen Strümpfen nimmt unsere Hüte und Garderobe, lächelt uns zu und verschwindet hinter einer dunkelblauen, mit rosem Mörtel aufgeworfenen Szenerie einer kleinen, filmhaften Hall.

Ein Kellner im Frack erscheint unter einem schweren Vorhang und führt uns mit ständigen Verbeugungen an einen kleinen weißgedeckten Tisch.

Es ist dunkel im Raum; vorne auf einer spiegelnden Glasscheibe tanzen Zwillinge; weißblonde, große Mädchen mit guter Figur, eng aneinder, als wären sie ein Körper. Das liebt man in Neuyork. Zwillinge werden aber bald von Drillingen ersetzt werden. Die beiden Mädchen haben eine rote und blaue Puppe in der Hand. Die Musik, die irgendwo hinter den Lichtern der Tanzfläche und hinter dem Rauch versteckt, stehen muß, spielt ein beliebtes Stück, „The doll dance“, zu dem die Zwillinge ihre Puppen auf der Spiegelscheibe tanzen lassen.

Nach dem Stück bricht ein Tumult auf den Estraden und im Parkett los. Beifall mischt sich mit dem rasenden Lärm von kleinen und großen rosaroten Schweinchen und Papierschlangen, die man zwei Meter weit von sich blasen kann. Unzählige andere Geräuschinstrumente aus Pappdeckel treten in Aktion, und es ist für den Europäer sonderbar, wie man so aus den unerhört leuren Fräcken herausteigen kann, um einen ganz grundlosen Lärm zu verursachen, an dem sich die Frauen und Mädchen vielfach mehr beteiligen, als die Herren.

Auf den Tischen stehen die Weinflaschen mit den echten Etiketten eines Tokayers, aller Auslesen, eines Bordeaux oder eines Weines aus Malaga mit dem echten französischen Cognac und den bekanntesten Schnaps- und Likörmarken der Welt.

Selbst die Münchener Brauereien sind vertreten. Man fragt sich, wie das möglich ist. Aber wenn man eine Aufklärung haben will, müßte man auf Du und Du mit einem Bootlegger sein, der seine Waren draußen in Coney Island, vor Neuyork oder sonst an einer Küstenstation in Empfang nimmt. Das ist ein eigenes und abenteuerliches Kapitel amerikanischer Geschichte.

Alkohol ist das ebenso in diesem Nobelspeakeasy, wie in den anderen solideren Lokalen, davon es weit über dreißigtausend allein auf Manhattan gibt (nach einer Zählung des Polizeikommissars). Draußen aber, in den Hofenschenken, die sich um halb Neuyork ziehen, dürfte der Alkohol nicht schlechter sein, wenn man die Art der Matrosen kennt und die Fäuste der Männer, die keinen Spaß verstehen in solchen Dingen. Es gibt da kleine Coffee Pots, wo kaum zehn Menschen auf den hohen Drehstühlen an der Tafel Platz haben. Diese Stühle haben wir manchmal von den eleganten und reichen Leuten des Westens besetzt gesehen.

Es hat schon einen gewissen Reiz, in ein solches Lokal zu gehen. Vor allem für den Europäer, der drüben in der alten Welt ein Alkoholverbot nicht kennt, und sich blaue Wunder davon in Amerika vorstellt. Für ihn ist es schwer, allein und ohne Verbindung in ein Speakeasy zu gelangen. Gewiß, wenn er längere Zeit hier wohnt, und die Bekanntschaft eines kleinen Kaufmanns gemacht hat, der zufällig von seiner Nationalität ist, kann er diesen einmal in den kleinen Beischlag mitnehmen, auf ein Wort; und zwischen den leeren Kisten und Schachteln genügt ein Wink, um den Kaufmann zu veranlassen, in eine dieser Kisten zu greifen, nach einer Flasche Rotwein zu drei Dollar oder Schnaps zu fünf bis zehn Dollar. Mehr noch, ein guter Bootlegger ruft jede Woche wenigstens einmal an, ob es gefällig ist, und teilt die Ankunft einer neuen Sendung schottischen Whiskys mit, die Flasche zu zwölf Dollar.

In jedem Haus, sagt man, ist ein solches Alkohollokal. Die Polizei weiß davon, die Schutzleute, die unten auf der Straße vorbeipromenieren, kennen jedes Lokal, und läuten vielleicht gelegentlich einmal da und dort an, um von dem Manager zehn oder zwanzig Dollar zugesteckt zu bekommen, die sie ganz öffentlich in Empfang nehmen und in der rückwärtigen Hosentasche verschwinden lassen.

Ohne Speakeasy geht es nicht mehr in Neuyork. Und wenn die Unternehmer es nicht verstehen, die Sache allmöhentlich anders „aufzumachen“ mit neuen Girls und Stars, dann besorgt man sich diese party selber; in einem Hotelzimmer, in einer gutfituierten Privatwohnung. Kein berühmter Theaterstar, männlich oder weiblich, würde darauf verzichten, in einem Speakeasy aufzutreten. Dort zahlt man noch, dort gibt es Stimmung, dort gibt sich das Vergnügen mit der Sorglosigkeit ein Rendezvous. Mit einem Schuß Romantik dabei und einem Schuß Gefahr.

In Gefahr schweben sie alle, diese dreißigtausend Lokale; das ist es ja, was sie so beliebt macht. Alle sind nächtlich in Hochbetrieb, sind überfüllt; große Geschäfte werden mit Vorliebe hier abgeschlossen, es ist smart genug, den Geldmann mit einem Augenzwinkern daran zu erinnern, wo man ihn erwischt hat.

So ist ein stilles Speakeasy: die Leute sitzen, glücklich ein Gläschen Wein vor sich, in lauschigen Logen, es gibt keinen Tanz, nur eine leichte Musik, irgendwo. Die Kellner tragen Rubbersohlen, und huschen lautlos vorbei. Die Tische sind von flüsternden Leuten besetzt, die ihre Ruhe und ihren Likör haben wollen, um aus diesem staubigen, dreckigen Alltag ein wenig in einen Traum zu wandern.

Dagegen sind die anderen die Reißerlokale. Die Taxichauffeure verdienen ein enormes Geld daran, wenn sie den Fahrgast nach einigen Speakeasys in das große Lokal bringen, in dem Nachtklub. Dort zahlt man für eine Flasche Sekt einige hundert Dollar.

James sagt plötzlich: „Boy, gehen wir, es ist zu fad in diesem Keller!“

Er zahlt die Rechnung, der Banjospieler flüstert ihm noch einige warnende Verslein eines Foxtrotts zu, bis er einige Dollarscheine erobert hat, dann schließt sich der Vorhang hinter uns, der Lärm, die Musik und die Stimmen der übermütigen Frauen verdunkeln plötzlich, und wir stehen, von einem „Thank you, Sir“ des Managers begleitet, auf der lichterfüllten Straße.

„Warte einmal“, sagt James. „Da interessiert mich etwas!“

Wir schreiten über die Gasse und bleiben drüben stehen. James setzt sich auf die Stufen einer dieser Treppen und klopft eine Zigarette aus dem Staniolpäckchen, zündet sie mit einem der kostenlosen papierenen Matches an, knipst das Zündholz weg und sagt: „Hast du die beiden Männer gesehen, die am Eingang mit dem Manager gestritten haben? No? Das waren Detektive. Ich kenne sie an den Melonenhüten die sie hintenüberschieben und an der zerkauten Zigarre. Sie wollten ein Trinkgeld haben. Der Manager hat sie hinausgeschmissen, weil sie schon dreimal da waren. Er hat ihnen ein kostenloses Diner angeboten, mit einer Flasche Wein; aber die beiden haben das abgelehnt Paß auf, gleich werden wir die rote Karre sehen!“

James hatte recht. Während ich noch die verschiedenen Türen beobachtete, die in diese Lokale führen, gellte eine stürmische Windpfeife vom Broadway herauf und in wenigen Sekunden hielt ein rotes kleines Auto: P. D. stand auf seinen Wänden. Police Departement Einige Polizisten, ein Ruf gegen die Tür Einige Passanten blieben stehen und lachten. Dann ein wütender Lärm, ein Gepolter, als würde das ganze Haus zertrümmert werden. Dann einige Luxusautos, die aus einer Quergasse um die Ecke bogen, und in denen rotlose Gentlemens saßen und bekolletierte Ladies, ohne Mantel.

Dann plötzlich wieder Ruhe.

„Ausgehoben!“ sagte James. „Auch das kann vorkommen. Dafür bezahlt man doch die irrsinnigen Preise. Es ist eine ständige Angst dabei, in einem solchen Lokal zu sitzen, aber das macht die Sache erst. Die man verhaftet hat, werden einige tausend Dollar Bewährungsgeld anbieten, und alles ist wieder allright. Und morgen steht unser liebes, kleines Speakeasy dort im Nebenhaus wieder in vollem Betrieb!“

James hatte recht. Nachdem sich das Straßenintermezzo erledigt hatte, und die Menschen wie sonst in Hast durch die Sechsundvierzigste eilten, die Kinopaläste und Revuen ihr Publikum in Scharen entließen, kam der Manager ohne Hut und Mantel auf uns zu und nickte mit dem Kopf dem roten Auto nach und sagte: „O Kay, Boys. Morgen habe ich neues Programm, im Nebenhaus. Bluebird von der Ziegfield kommt, und ein paar aus Wallstreet! So lang!“

„Am besten wäre es“, sagte James nicht ohne Ironie, „einen Polizisten zu fragen nach dem nächsten guten Speakeasy!“

Und während wir wieder zum Broadway weitergingen, setzte er hinzu: „Der Polizist wird uns sicher ein Lokal nennen, ganz in der Nähe, wo es heute vollkommen sicher ist. Natürlich nur ein Speakeasy, von dessen Manager er das meiste Trinkgeld bekam!“

Dr. A.

Sturz vom fliegenden Trapez.

Beim dreifachen Salto Mortale. — Unfall einer weltberühmten Artistin.

Berliner Brief.

Die weltberühmte Artistengruppe „Die fliegenden Concellos“, die heute — zum ersten Male in Europa — in der Berliner Scala debütieren sollten, ist von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen worden. Während der gestrigen Probe ist das weibliche Mitglied der Truppe, Antoinette Concello, während eines dreifachen Salto Mortales vom Trapez abgerutscht und so unglücklich in das Schutznetz gestürzt, daß sie mit einer Rückgratverletzung in eine Klinik gebracht werden mußte.

Ueber die Vorgeschichte des Unfalls wird folgendes bekannt: Die „fliegenden Concellos“ sind neben den Codonas die beste Luftakrobatiknummer der Welt; namentlich bei ihrem letzten amerikanischen Gastspiel feierten sie rauschende Erfolge. Vor kurzem wurden sie für eine sehr hohe Gage von der Scala engagiert und kamen vor einigen Tagen in Europa an. Vorgestern hatten sie nach einmonatiger Pause das Training aufgenommen.

Die vierwöchige Pause hat sich für Antoinette Concello nicht sehr günstig ausgewirkt, denn sie machte bei den ersten Versuchen einen etwas unsicheren nervösen Eindruck. Allmählich kam sie jedoch in Schwung und war eifrig bemüht, durch forciertes Training wieder die alte Sicherheit zu erlangen.

Gestern vormittag probte sie mit ihrem Bruder und ihrem Gatten. Ihre Nervosität hatte sie noch nicht ganz überwunden. Bei der Probe zu dem sehr gefährlichen dreifachen Salto verfehlte Frau Concello mit der Hand das schwingende Trapez und stürzte in das unten ausgebreitete Schutznetz.

Antoinette schrie auf und auch die zahlreichen Anwesenden konnten einen Schreckensruf nicht unterdrücken. Frau Concello hatte sich im Sturz mehrfach überschlagen und fiel so unglücklich, daß sie schmerzhafte Zerrungen erlitt. Da auch die Gefahr bestand, daß das Rückgrat verletzt war, wurde die Verunglückte sofort von der Garderobe, wohin man sie nach dem Unfall geschafft hatte, in eine benachbarte Privatklinik überführt.

Dort hatte die Untersuchung inzwischen ergeben, daß es sich nur um leichtere Verletzungen handelt, deren Folgen in einigen Tagen behoben sein werden. Sie konnte schon nach kurzer Zeit das Bett verlassen. Bis zur völligen Gesundung der Verunglückten wird die Truppe ohne Antoinette Concello auftreten.

Familien-G.m.b.H. für Heiratsschwindel.

Vier Brüder als Heiratsschwindler. — Der brave Jakob und der schüchterne Willi.

Brief aus Frankfurt a. M.

Ein solches Sammelsurium von tollen Gaunerstückchen, wie sie die Streiche des brüderlichen Kleeblatts Willi, Josef, Robert und Jakob Schmidt darstellen, wird man in der Polizeichronik nicht sobald finden können. Entgegen der landläufigen Ansicht hat dieses vierblättrige Kleeblatt denjenigen, denen es in den Weg kam, wenig Glück gebracht. Jetzt sitzen die vier Brüder wegen einer Unzahl von Heiratsschwindeleien in Haft und einige Dutzend Bräute trauern ihrem verlorenen Eheglück und ihren Ersparnissen nach.

Die Brüder Schmidt hätten geradezu als ein Musterbeispiel brüderlicher Solidarität gelten können, wenn ihre Eintracht sich nicht eben auf ein Gebiet erstreckt hätte, das ausschließlich in die Kompetenz des Strafgesetzbuches fällt. Die Vier hatten eine regelrechte Interessengemeinschaft gegründet, deren einziges Ziel war, heiratslustigen Mädchen und Frauen ihr mühsam erspartes Geld herauszuloden.

Gewöhnlich wurde nach der folgenden Methode gearbeitet. Eines schönen Tages erschien in einer Zeitung ein Inserat, das ungefähr so lautete:

„Für meinen Bruder, gutherzigen aber sehr schüchternen Menschen, suche eine liebe Frau. Hausangestellte mit etwas Vermögen bevorzugt.“

Wie nicht anders zu erwarten war, meldeten sich auf dieses Inserat Dutzende von Frauen, die das unbezwingliche Bedürfnis hatten, den schüchternen Ehekandidaten zu einem mutigen Ehemann zu erziehen. Sie erhielten auch auf ihre Briefe postwendend Antwort — allerdings nicht von dem schüchternen Jüngling, sondern von dessen Bruder, der sozusagen den Manager machte. Es war nur selbstverständlich, wenn er sich im Interesse seines brüderlichen Heiratsspiranten nach den Vermögensverhältnissen der Braut erkundigte; vom Bräutigam selbst wäre so etwas weniger taktvoll gewesen. Natürlich versäumte es der Sachwalter niemals, auf die gute Position und das eigene Auto seines schüchternen Bruders hinzuweisen.

Mit diesem Auto hatte es seine eigene Bewandnis. War der große Moment einmal da, in dem man den „Schüchternen“, dessen Rolle fast immer von Willi gemimt wurde, mit der Braut zusammenführen konnte, so fuhren die Brüder wie Grandseigneure in dem „eigenen“ Auto vor. Man ging groß aus, der brave Willi scheute keine Ausgaben und eines Tages war auch die Bescherung da. Willi kam zu Tode verängstigt zu seiner Braut und erklärte, er habe soeben einen armen Teufel überfahren; nur eine größere Abstandszahlung könne ihn vor dem Gefängnis retten. Was blieb nun der treuen Braut übrig, als ihm sofort die nötige Summe zur Verfügung zu stellen?

So arbeiteten die vier Brüder monatelang einträchtig Hand in Hand. Manchmal traten sie als Deutschamerikaner auf, die nur zu dem Zweck über das große Wasser gekommen waren, um sich hier nach einer tüchtigen Frau umzusehen. Immer fand sich dann ein Vorwand, um das Mädchen anzupumpen, ja manchmal trieben die Gauner ihre Frechheit so weit, daß sie ihre „Bräute“ veranlaßten, bei der Herrschaft Anleihen aufzunehmen . . .

Dutzende von Ahnungslosen sind auf diese Weise den sauberen Brüdern hereingefallen, bei manchen von ihnen ist die Liebschaft auch nicht ohne Folgen geblieben. Die Zahl der erschwindelten Beträge geht in die Tausende.

Jetzt hat die Polizei den schüchternen Willi, seinen braven Bruder Jakob und die beiden anderen treuen Brüder festgenommen. Im Polizeipräsidium wurden sie als alte Bekannte begrüßt. Sie dürften sich in dem Zuchthaus, das ihnen voraussichtlich blüht, nicht ganz fremd fühlen . . .

Mit dem Autobus über die einstige Zuiderzee.

Der erste Wagen einer neuen holländischen Autobus-Linie, die über das Gebiet fährt, über dem noch vor wenigen Jahren die Wasser der Zuidersee spielten, und das jetzt durch die großartigen holländischen Entwässerungsarbeiten in festes Land umgewandelt wurde.

150 000 Kalman-Aufführungen!

In einer für das Deutsche Bühnenjahrbuch aufgestellten Statistik der Aufführungsziffern Kalmanscher Werke, die aber nur die tatsächlich erfaßbaren und kontrollierbaren Vorstellungen berücksichtigen konnte, wurde festgestellt, daß bisher die neunzehn Operetten des Komponisten eine Aufführungszahl von fast 150000 erreichten. Die höchste Ziffer besitzt die „Csardasfürstin“ mit über 33 000 Aufführungen in sechzehn Jahren; die älteste Kalman-Operette „Ein Herbstmanöver“ hat in fast 25 Jahren 15 000 Vorstellungen erlebt, die berühmte Operette „Gräfin Mariza“ in den acht Jahren seit ihrer Wiener Uraufführung bereits 27 000, davon in Wien allein über 1000. „Faschingsfee“ und „Bajadere“ stehen mit je 12 000 Aufführungen derzeit an vierter und fünfter Stelle; „Hollandweibchen“ und „Zirkusprinzessin“ hatten bisher je gegen 10 000 Vorstellungen zu verzeichnen. In diesen Zahlen sind jedoch die russischen und ein Teil der amerikanischen Aufführungen, über die keine Aufzeichnungen vorhanden sind, nicht mitgerechnet.

„Anwalt vom Dienst.“

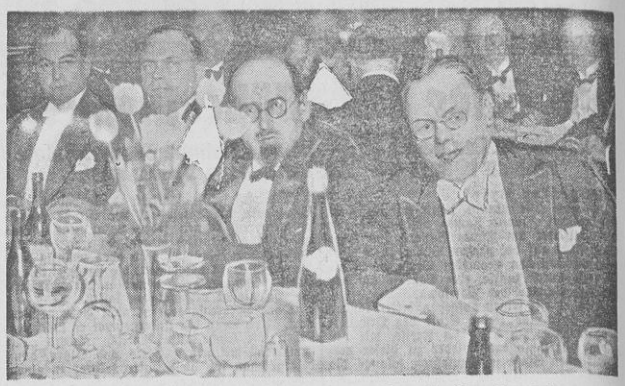
Der Vorstand des Berliner Anwaltvereins hat gemeinsam mit dem Vorstand der Berliner Anwaltskammer eine Rechtsschutzstelle für Unfallgeschädigte ins Leben gerufen. Die häufig notwendige sofortige Beratung bei Unfällen soll in Zukunft von amtlich zugelassenen Rechtsanwälten ausgeübt werden, die auf Anruf bei einer noch zu bestimmenden Zentrale sofort zur Unfall-Stelle sein werden. Man hofft damit den vielen Winkeladvokaten, die durch ihre Beratung oft die Unfallgeschädigten prellen, das Wasser abzugraben.

Landesbibliothek Oldenburg

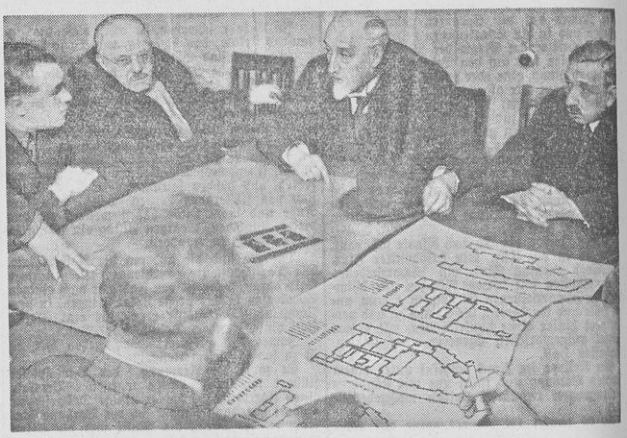
Bilder,

für die in der KPD.-Presse kein Platz ist

Eine Dame der ganz großen Welt?
Nein, nur die Frau des langjährigen russischen Kultusministers A. Lunatscharsky. Vom teuersten und elegantesten Photographen der sogenannten Berliner Gesellschaft geknipst, scheint sie besser in das luxuriöse Nichtstuermilieu großer Riviera-Hotels zu passen, als in das schlichte Heim eines proletarischen Volkskommissars.



Auch ein Sowjet-Botschafter muß Smoking und steife Hemdbrust tragen
In einer Reihe mit dem ehemaligen deutschen Außenminister Dr. Curtius sitzt hier der frühere Botschafter der UdSSR. in Berlin, Nicolai Krestinski (mit Brille und Spitzbart) im bourgeoisen Gesellschaftsanzug als Teilnehmer eines Festbanketts.



Deutsche Industrielle und rote Direktoren
Die kapitalistischen Ausbeuter und Schlotbarone verständigen sich im Sitzungszimmer des Moskauer Elektrotrusts mit Sowjetfunktionären über die Durchführung des (inzwischen gescheiterten) Fünfjahresplans und die Aussichten des sozialistischen Aufbaus in einem Lande.

Die Sowjet-Gesandtin in der Staatskalesche
im goldenen Galawagen des schwedischen Hofstaates fuhr die Sowjetgesandtin Alexandra Kollontay am 30. Oktober 1930 in Stockholm vierspännig beim König vor. Die Bolschewistin verzichtete dabei nicht auf zeremonielle, höfische Pracht. Ein kostbarer Chinchillapelz bedeckte ihre Schultern, während die Brillanten auf ihrer Brust funkelten. In Nichts unterschied sich ihr Auftreten von dem des russischen Gesandten zu Väterchen Zars Zeiten.

Seht da kommt der König . . . .
Seine etwas hochstaplerische, exotische Majestät Aman Ullah von Afghanistan nimmt in der roten Hauptstadt Moskau eine Parade von Sowjettruppen ab. Die proletarischen Söhne der revolutionären Arbeiter- und Bauernarmee müssen wie dumme bürgerliche Rekruten vor einem orientalischen Despoten strammstehen, weil es in die imperialistischen Pläne der Machthaber Sowjet-Rußlands paßt.

Die kommunistische Presse produziert aus Photos Wahlschlager. Sie zeigt seitenweise Abbildungen sozialdemokratischer Führer als Repräsentanten der von ihnen verwalteten Staatsämter. Als Vorwand für eine billige und beweislose Hetze genügt ihr die Tatsache, Ministerpräsident Otto Braun bei einem offiziellen Empfang im Gespräch mit einem bekannten Bankier zu sehen. Wenn es gegen die verhaßte Sozialdemokratie geht, ist die sonst so stark um die Erhaltung der Reinheit Marxscher Lehren besorgte kommunistische Presse nicht mehr der Meinung, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein der Menschen bestimmt, sondern sie wird idealistisch und behauptet, die „Männer sind es, die Geschichte machen!" Zwei simple Photos genügen der heiligen Einfalt kommunistischer Bildredakteure, um nachzuweisen, daß unser Carl Severing die ganze deutsche Misere auf dem Gewissen hat.

Seht euch einmal diese Bilder an. Diese Bilder lügen nicht! Was glaubt ihr wohl, wie bemüht die skrupellosen kommunistischen Propagandisten wären, wenn sich mit dem hier Dargestellten das Konto der Sozialdemokratie belasten ließe. Warum aber werden diese gewiß nicht uninteressanten Photos den kommunistischen Lesern vorenthalten? — Weil die Akteure keine Sozialdemokraten, sondern, leider, Kommunisten sind! Infolge der gegenwärtigen politischen Situation sind die Sozialdemokraten der oft so drückend empfundenen offiziellen Repräsentationspflichten ledig. Ist es darum besser geworden in Deutschland? Die verlogene und vor nichts zurückschreckende Hetze der Kommunisten hat die Position der gesamten Arbeiterbewegung im Staat geschwächt und den ohnmächtigen, unfruchtbaren Radikalismus gestärkt.

Wer diesen Zustand ändern, wer die Einheit der Arbeiterklasse, wer demokratische Freiheit, wer Sozialismus will, der wähle am kommenden Sonntag

Liste 2

Landesbibliothek Oldenburg

Kampf um Gold.

Das abenteuerlichste Kapitel der Weltgeschichte.

Von **Curt Corrinth.**

V.

Das Ende der Pizarros.

Hernando Pizarro landet als Bote seines großen Bruders am 9. Januar 1534 in Sevilla. Er bringt den ersten kaiserlichen Beuteanteil nach Spanien, findet gemessenen Dank und wird zum Ritter des San-Jago-Ordens ernannt. Nach Peru bringt er die neuerliche Ernennung Franciscos zum Generalkapitän, Statthalter, und — bringt die Grenzen dieser Statthalterschaft mit. Sie reichen vom Rio San Juan bis ungefähr hinab zum 13. südlichen Breitengrad. Dieses Gebiet erhält den Namen Neu-Kastilien. An dieses Neu-Kastilien stößt eine andere Statthalterschaft, nämlich die von Neu-Toledo, die das Land Chili umgreift und dem alten Nebenbuhler Franciscos, dem Diege de Almagro, zugesprochen wird. Diese Statthalterschaft ist eigentlich noch zu erobern — ein Werk, das der alte Haudegen und Abenteurer Almagro sofort beginnt. Allerdings entsteht zunächst einmal Verwirrung —: Perus Hauptstadt Kuzko liegt auf der Grenze der beiden Statthalterschaften; zu welcher gehört sie rechtlich? Pizarro beansprucht sie mit unleugbarem Recht für sich; aber Almagro ist nicht willens, dieses Recht kampflos anzuerkennen. Da sich zudem noch der Ritter Alvarade, ein früherer tapferer Gefährte des großen Cortez, daran macht, sich in den neuen spanischen Ländern hier im Süden interessiert umzuschauen, entsteht ein Ringen aller gegen alle! Vor allem Almagro „erobert", plündert, raubt und mordet nach bewährten alten spanischen Rezepten. Zwischendurch werden zwischen den Rivalen Einigungsverträge geschlossen — um jeweils sofort wieder gebrochen zu werden. Dazu kommen Erhebungen der Eingeborenen gegen die uneinigen Weißen. Das Chaos ist da.

Der Erste, der von diesem Chaos verschlungen wird, ist Juan Pizarro. Francisco sitzt in seiner neuen Hauptstadt Lima; Hernando weilt gerade in Kuzko. Da entflieht ihm der Inka Manko, und Hernando entsendet seinen Bruder Juan mit sechzig Reitern, den Flüchtling zurückzubringen. Der Inka steht aber bereits an der Spitze eines Heeres. Nicht allzu weit von Kuzko kommt es zu einer erbitterten Schlacht. Es gelingt zwar, die Indianer zum Rückzug zu bewegen. Aber es ist das erste Gefecht in Peru, das auch von den Weißen Opfer fordert. Juan kehrt als Sieger nach Kuzko zurück. Die Stadt wird trotz Sieg und anfänglicher Flucht des Gegners von den Peruanern eingeschlossen. Juan versucht einen Durchbruch der Belagerungskette. Es kommt zu einem nächtlichen Kampf. Bei diesem trifft ihn ein schwerer Stein. Der Wunde, die er verursacht, erliegt vierzehn Tage später der erste der Pizarros, den das Schicksal ereilt. Es ist im Jahre 1536.

Almagro kehrt sich kurz darauf von einem Zug gen Süden, gen Chili, nordwärts, richtet an Hernando und den bei diesem weilenden Gonzala Pizarro die Aufforderung, ihm die Stadt Kuzko zu übergeben. Die Pizarros weigern sich. Almagro greift an, erobert Kuzko und nimmt die beiden Brüder gefangen. Gonzala gelingt es, bald zu entfliehen. Francisco Pizarro verhandelt mit Almagro — man einigt sich. Der Vergleich verlangt vor allem, daß Hernando freigelassen werde. Almagro hält den Vergleich. Hernando wird freigelassen, nachdem er geschworen, fortan allen Feindseligkeiten gegen den Statthalter von Neu-Toledo abzusagen. Als Francisco von diesem Eid erfährt, sagt er kurz:

„Verträge mit Rebellen? Gelten nicht!"

Hernando fügt sich, zieht mit Truppen gegen Almagro. Es kommt zum Kampf — zum Sieg. Almagro wird gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Am 8. Juli 1538 schlägt man ihm den Kopf ab.

Almagro hinterläßt einen Sohn, Diego, der darauf sinnt, seinen Vater zu rächen. In Spanien vertritt seine Sache der heimgekehrte Alvarade. Ihm darf man das Feld nicht allein überlassen. Also wendet sich Hernando im Interesse der Pizarroschen Sache nach Spanien. Alsbald nach seiner Rückkehr stirbt zunächst einmal Alvarade an Gift. Dann verhaftet man Hernando. Zwanzig Jahre lang sitzt er gefangen auf der Feste Medino del Campo, ohne daß ein rechtskräftiges Urteil gegen ihn vorliegt. Der Zweite der Pizarros ist für immer entfernt von dem „goldenen" Kampfplatz Peru. Erst als Fünfundneunzigjähriger sieht er die Freiheit wieder. Er heiratet eine Tochter seines Bruders Pizarro, die dieser mit einer Inkafürstin gezeugt, und lebt noch fünf Jahre. Ein Nachkomme von ihm wird von Philipp IV. zum Marques de la Conquista ernannt. Das von ihm stammende Geschlecht lebt unter diesem Namen noch heute in der Gegend von Truxillo.

Als man Hernando gefangen setzt, ist Gonzalo dreiunddreißig Jahre alt. Francisco überläßt ihn als Machtbereich die Provinz Quito. Er unternimmt Eroberungszüge und Forschungsexpeditionen. Man stößt bis zum Amazonas vor. Ein Begleiter Gonzalos, der Ritter Orellano, fährt zu Schiff diesen Strom hinab — und ward nie mehr gesehen . . . In dieser Zeit hat Francisco Kampf um Kampf mit der Partei des toten Almagro zu bestehen, die man kurzerhand die „Chiltianer" nennt. Von Spanien entsendet man einen kaiserlichen Rat, der Ordnung in die verworrenen Verhältnisse der Kolonie bringen soll. Die Chiltianer setzen große Hoffnung auf den Beamten. Aber die Zeit bis zu seinem Eintreffen wird ihnen zu lang. Man befindet sich im Juni des Jahres 1541. Da rüsten sie zu einer entscheidenden Tat. Einige Verschworene, darunter vor allem Diego, Almagros Sohn, weilen in Lima und führen ihre Sache zu wildem Ende.

Der 26. Juni 1541. Sonntag. Francisco sitzt mit einigen Freunden bei Tisch. Da hört man Lärm im Hof des Palastes. Man geht auf die Treppe, um nachzuschauen — und sieht Kampf und Getümmel; zieht sich zurück, ein Teil der Genossen entflieht, nur Pizarro bleibt ruhig und harrt mit wenigen Getreuen der Dinge, die da kommen werden. Die Verschwörer brechen ein in den Palast. Man stellt sich ihnen entgegen — Pizarro ohne Panzer, den anzulegen er nicht mehr Zeit gehabt hat. Er dringt wild auf die Angreifer ein, aber sie sind in der Ueberzahl. Seine Genossen fallen — da trifft Francisco ein schwerer Säbelhieb am Hals. Er sinkt zu Boden, blutüberströmt.

„Jesus . . . !"

Es ist sein letzter Schrei. Schwert um Schwert haut auf ihn ein. Francisco Pizarro windet sich — röchelt — veratmet.

Der Eroberer Perus ist tot . . .

Er ist 63 Jahre alt geworden. — —

Man ruft den jungen Almagro zum Statthalter aus. Wieder bilden sich Heer und Gegenheer und setzt ein Kampf aller gegen alle ein. Hier die Anhänger Almagros — dort die Getreuen der Pizarros — hier der Beauftragte des Kaisers, Vaca de Castro — dort der Ritter Benalcazar. In diesen Tumulten wird unter zahllosen anderen der Bischof von Kuzko, zuvor Padre Valverde, von Indianern, die seine Methoden der Bekehrung nicht mehr zu ertragen vermochten, totgeschlagen.

Zwischendurch führt der Inka Manko seinen Kleinkrieg. Gonzalo Pizarro kehrt von seinen Forschungszügen nach Quito heim, erfährt die Geschehnisse, stellt sich kurz entschlossen dem Vaca, der eine kaiserliche Bestallung zum Statthalter vorweisen kann, zur Verfügung. Vaca lehnt ab, führt Krieg — besiegt die Partei der Chiltianer. Hält strenges Gericht, auch wegen der Ermordung des Francisco Pizarro. Vierzig Verschwörer sterben unterm Beil — auch Diego Almagro, der Rächer seines Vaters, zweiundzwanzig Jahre alt.

Gonzalo geht nach Lima, geht nach Kuzko, verhandelt weiter mit Vaca — aber ist er nicht derjenige, dem die Statthalterschaft über das ganze Land allein zu Recht zusteht?! Da kommt ein neuer Schachzug von Spanien her: Vaca wird zurückberufen. Der Ritter Basco Nunez Vela wird zum Vizekönig ernannt. Gonzalo wird kaltgestellt — er ist nicht mehr als ein entlassener Offizier.

Das einem Pizarro?!

Krieg!

Gonzalo marschiert gegen Lima, erobert es, erobert Kuzko. Läßt sich zum Statthalter ausrufen — im Jahre 1544.

Aber die Kämpfe hören nicht auf, die Verhältnisse sind noch lange nicht geklärt. Jahre vergehen, Gonzalo regiert — vereinigt ein stattliches Heer und eine stattliche Flotte unter seinem Banner. Spanien aber sendet einen neuen Gegner mit weitgehenden Befugnissen: Pedro de la Gasca. Dieser fordert Unterwerfung unter den Willen der Krone. Gonzalo —: „Nein!" Und neue Kämpfe. Noch siegt Gonzala ein paar Mal. Aber das Ende der Pizarros ist nicht mehr aufzuhalten. Unweit Kuzko kommt es zu einer letzten Schlacht. Pizarro wird besiegt und fällt als Gefangener in die Hände des neuen Herrn. Es wird Gericht gehalten über den „Rebellen" und seine Getreuen. Das Urteil lautet selbstverständlich: Tod!

Am 9. April 1548 führt man Gonzalo zur Richtstätte. Er ist prächtig gekleidet. Er bittet, ihm nicht die Arme zu fesseln. Die Bitte wird gewährt. Nun steht er auf dem Blutgerüst. Er schaut sich um mit ruhigen Augen — grüßt noch einmal sein Land: das Land des Goldes, das die Pizarros eroberten . . . Dann beugt er das Haupt . . . Das Richtbeil fällt . . .

Gonzalo Pizarro ist zweiundvierzig Jahre alt geworden. — —

*

Die weitere Entwicklung des Goldlandes?

Seine Eroberung durch spanische Abenteurer — wir haben es erzählt — begann genau in diesen Tagen vor vierhundert Jahren. Aber im gleichen Jahrhundert noch begann der Aufstieg des britischen Imperiums —: 1588 ward die große Armada (spanische Floite) vernichtet. Seither blieb durch das Mißgeschick des Mutterlandes, auch die Entwicklung des spanischen Südamerika gehemmt. Spaniens Herrschaft in Peru endete aber erst im Jahre 1824 — mit der Schlacht bei Ayacuche. Die Anarchie allerdings war damit noch nicht beendet — auch im freien Peru noch nicht. Aufstand, Krieg, Verschwörung, Diktatur —: das ist die Linie der Geschichte des Goldlandes bis auf unsere Tage.

— Ende. —

Bahnunfall.

Auf dem Rangierbahnhof Tarnowitz in Oberschlesien fuhr ein aus Richtung Georgenberg kommender Güterzug in voller Fahrt auf einen auf dem Nebengleis haltenden Güterzug auf. Eine Lokomotive und ein Wagen wurden aus dem Gleis geschleudert, mehrere andere Wagen zusammengequetscht. Verletzt wurde niemand; der Sachschaden ist erheblich.

Hochwasser!

In Nijmegen (Holland) ist der Waal in zwei Tagen um einen Meter gestiegen; auch die Maas wächst in besorgniserweckender Weise, so daß alle Fährdienste über den Fluß bereits eingestellt wurden. Das Wasser im Yselmeer, der bisherigen Zuidersee, hat gleichfalls beunruhigende Höhe erreicht.

Kapitän Klackebusch geht nach Amerika

Von **G. Th. Rotman.**

(Nachdruck verboten.)

79. Als schließlich alle in Sicherheit waren, wollte der Kapitän, daß man auch das Raketenboot heraufziehe. Aber die Schiffsmannschaft wollte nichts davon wissen; man habe schon Krimskram genug an Bord, meinten sie. Und so mußte der Kapitän es ansehen, daß sein Boot von den Wellen weggeführt wurde, mitsamt den Bären, den sie so gern mitgenommen hätten . . Und währenddessen schaute die Schiffsmannschaft, die überhaupt keineswegs vertrauenswert aussah, falsch grinsend zu.

80. Nun wurden unsere Freunde vor den Kapitän des Schiffes geführt. Man stelle sich aber das Entsetzen von Kapitän Klackebusch vor, als er in seinem Kollegen einen ehemaligen Matrosen erkannte, der früher unter ihm auf seinem Schiff gedient hatte und den er wegen seines schlechten Betragens hatte entlassen müssen. „Aha, sieh mal einer an, da haben wir wahrhaftig unsern alten Freund Klackebusch! Ja, ja, jetzt sind die Rollen verwechselt, nicht wahr, Klackchen? Jetzt kommandiere ich und hast du zu gehorchen!"

81. Kapitän Klackebusch zitterte. „Zieht dem Kerl einen Matrosenanzug an und laßt ihn das Deck schwabbern!" gebot der Schiffskapitän. Nach einem knappen Viertelstündchen schwabberte unser Klackebusch drauf los wie ein vollendeter Schwabberer. Ein stämmiger Matrose wurde hinter ihn gestellt, der ihm jedesmal, wenn er es nicht gut machte oder etwas ausruhen wollte, einen tüchtigen Fußtritt gab.

82. „Ach, ach!" seufzte Kapitän Klackebusch, „daß ich so etwas erleben muß! Ach, könnte mich die arme Ophelie so mal sehen! Aber wer weiß, wie weit sie in diesem Augenblick von hier entfernt ist!" — „Ein bißchen fix!" brüllte auf einmal der Matrose hinter ihm. Und zugleich erhielt Kapitän Klackebusch einen Fußtritt, der ihn vom Boden in die Höhe fliegen machte.

83. Als ob er sich für die Olympiade im Hochspringen trainierte, beschrieb der arme Mann mit dem Schwabber als Springstock einen großen Bogen durch die Luft, nach welchem Kunststück er auf einem Präsentierbrett mit Flaschen und Gläsern landete, das von einem Kochsmaat getragen wurde. Er und der Kochsmaat rollten nebeneinander zwischen den Glasscherben übers Deck.

84. Als aber der Kapitän den Kochsmaat etwas näher betrachtete, da wurden seine Augen größer und größer! Das war — aber nein, das kann doch nicht . . . ja doch, das war sie ganz und gar, vom Kopf bis zu den Füßen: Ophelie! Im Matrosenanzug und mit zugestutzten Haaren, aber do . . . Ophelie! Und weit über die Wogen widerhallte das Jubelgeschrei vom Kapitän Klackebusch: „Ophelie, meine Schwester!"

Landesbibliothek Oldenburg

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Rüstringen - Wilhelmshaven.

Einladung

zu unserem am 12. November im Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden **Stiftungsfest,** verbunden mit **Jubiläumsfeier.**
Die Mitglieder sowie Freunde des Verbandes sind hiermit herzlich eingeladen. Beginn 8 Uhr abends.

Die Ortsverwaltung.

Elysium

Jeden Sonntag Tanz
Eintritt und Tanz frei!

Sonnabend, den 12. November, Stiftungsfest, v. Heimatverein „Unter uns".

Arbeiterwohlfahrt
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Einladung

zu unserem am **12. November,** abends 8 Uhr, in den **Centralhallen, Peterstr.** stattfindenden

Wohltätigkeitsfest

in Form eines

Bunten Abends

mit nachfolgendem **Tanzkränzchen.**

Der Ertrag ist für bedürftige Familien bestimmt.

Mitwirkende:

Musikverein Einigkeit, Jade-Volkschor, Freie Turnerschaft, Rüstringen Humoristen, Zauberkünstlerin und Tänzerin.

Eintritt 40 Pf., Tanzband 50 Pf.

Es ladet herzlich ein:

Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt Rüstringen-Wilhelmshaven.

Jeden Sonnabend im **„Thüringer Hof"**
Gökerstraße, Ecke Mühlenweg

Großer Preisskat!!

Anfang Punkt 1/2 9 Uhr
Es ladet freundlichst ein: **Erich Krüger**

Radio :: Musikinstrumente
kaufen Sie am besten im
Musikhaus Karg
Marktstr. 63, Ecke Kieler Straße

Gasthof „Nordseestation"
Rüstringen, Fortifikationsstraße 115
Auf dem Wege nach Rüstersiel gelegen. angenehmer Aufenthalt.

Jeden Sonntag: Gemütl. Tanzkränzchen!

Anfang 6 Uhr. Flotte Musik
Halte meinen Saal und meine Klubzimmer den verehrlichen Vereinen zur Verfügung.
Louis Sandmeyer jr.

RADIO
nur von
MUSIK RADIO
Paulus
MARKTSTR. 20 RUF 555

Ihr alter Wintermantel
wird wie **neu** nach dem Umfärben oder chem. Reinigen in der
Färberei Cassens
Gökerstraße 51 Marktstraße 16
Wilhelmshavener Straße 66, Tel. 205

Den guten Anzug oder Mantel nach Maß
ganz besonders preiswert
Robert Euken
Schillerstr. 1 p Ältestes Geschäft am Platze

Sensation im Stadt-Café

Sy und Waputo
die indianischen Feuer-Fakire
Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit!

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

Das große Lager wird **restlos** geräumt! Sie kaufen nicht nur billige Schuhe, sondern gute Qualitäten zu unerhört billigen Preisen

Hermann Holthaus Schuhwaren
Wilhelmshavener Straße 28/30

Rüstringen.

Gewerbliche Berufsschule in Rüstringen.

Für die Lehrlinge der **Bauhandwerkerklasse** (Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Ofensetzer, Steinmetze und Schornsteinleger) beginnt der Unterricht am Montag, dem 14. November 1932, vormittags 8 Uhr, im Schulgebäude Oldeoogestr. 12, Raum 1.

Rüstringen, den 4. November 1932.

Schulvorstand.

Anmeldung der Lernanfänger zu Ostern 1933.

Kinder, die bis zum **1. Mai 1933,** 6 Jahre alt werden, sind am Mittwoch, dem 9. November d. J., nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr, bei den Rektoren der zuständigen Schulen anzumelden. Geburts- oder Taufschein **und Impfschein** sind vorzulegen.

Auf Antrag können Kinder, die bis zum 30. September 1933, 6 Jahre alt werden, vorher in die Schule aufgenommen werden, wenn der Schularzt die genügende körperliche und geistige Befähigung bestätigt. Die Untersuchung wird vom Rektor veranlaßt, sie ist gebührenpflichtig.

Rüstringen, den 2. November 1932.

Schulvorstand.

Wilhelmshaven.

Zahlungsaufforderung.

Zu zahlen sind für November bis 10. d. M. Schulgeld, bis 15. d. M. Grundvermögens- und Hauszinssteuer dazu gemeindl. Zuschläge, evangel. Kirchensteuer, Gewerbeertrag- und Gewerbekapitalsteuer, 3. Vierteljahr 1932. Bei Versäumnis erfolgt die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung. Es sind dann neben Gebühren bei der Grundsteuer für jeden angefangenen halben Monat noch die gesetzlich verordneten Verzugszuschläge zu 1 v. H. des Rückstandes zu entrichten.

Damit der Hausbesitzer die hohen Grundsteuern fristgemäß zahlen kann, werden die säumigen Mieter aufgefordert, die fällig gewesene Miete bis spätestens 12. d. M. zu begleichen.

Wilhelmshaven, den 5. November 1932.

Kämmereikasse.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen

Dr. med. Manhenke, Gökerstraße 36.
San.-Rat Dr. Mühr, Marktstr. 55

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 6. November, morgens
Rats-Apotheke, Königstraße 86.
Vom 7. bis 13. November, morgens
Adler-Apotheke, Bismarckstraße 79.

Kirchliche Nachrichten

Evang.-luther. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, den 6. November
9 Uhr Kinderlehre Heger. 10 Uhr, Festgottesdienst (Gustav-Adolf-Jubiläum). Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein (gegr. 6. Nov 1832). Bamberger. 11.15 Uhr, Kindergottesdienst. Heger.

Mittwoch, den 9. November
7.30 Uhr, Bibelstunde. Heger.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonntag, den 6. November
10 Uhr, Gustav-Adolf-Festgottesdienst. Kloppenburg. 11.15 Uhr, Kindergottesdienst Iser. 11.15 Uhr, Konfirmandenlehre. Kloppenburg.

Montag, den 7. November
6 Uhr, Jungschar des Jugendbundes. 8 Uhr, Jugendbund. Kloppenburg.

Mittwoch, den 9. November
8 Uhr, Bibelstunde.

Evang. Kirchengemeinde Rüstringen-Bant.

Sonntag, den 6. November
10 Uhr, Gottesdienst Pastor Harms. 11.20 Uhr, Kindergottesdienst. Pastor Wilkens.

Die Maler- und Anstreicherarbeiten

in der 1. Pastorei in Heppens werden hiermit öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind in der 2. Pastorei ab Montag abzuholen und bis Freitag, den 11. d. M., abends 5 Uhr, daselbst einzureichen.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Viele Ferkel gehen ein,

kümmern und erkranken an Krampf, Lähme, Steifbeinigkeit! Mit „Osteosan", der M. Brockmann'schen Vieh-Lebertran-Emulsion (Mischfutter) wachsen die Tiere bestimmt gesund auf. „Osteosan" schützt sicher vor Verlusten. Verblüffende Erfolge! Echt nur in Original-Abfüllungen — niemals lose ausgewogen. — Die neueste (6.) Ausgabe von M. Brockmanns „Ratgeber" zeigt wie man richtig, d. h. gesund und billig füttert. — Verlangen Sie diesen zuverlässigen Helfer sofort kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann, Chem. Fabrik mbH, Leipzig-Eutritzsch, 75 g.

Zu haben: In Rüstringen bei: Hans Bruchhausen, Inh. K. Jahn, Central-Drogerie; Heinrich Cornelßen, Börsenstr. 25; H. Gathemann, Mühlenstr. 2; in Rüstringen-Neuengroden bei: Gebr. Grabbe; in Rüstersiel bei: Georg Coldewey, Drog. u. Kolw.; J. L. Haake, Kolw.

Lach mit!

Humoristische Vorträge, Witze, Schwänke, Anekdoten und Schnurren zur Unterhaltung und Erheiterung.
Preis jedes Bändchens **0.30 RM.**

Lustiges aus dem Gerichtssaal
Serenissimus spricht
Münchhausen in der Westentasche
„Hamster"
Bluff
Druckfehlerteufelchen
Zündkerzen des Humors
Mal was andres
Kinderhumor
Dalles — Humor der Geldbeutelschwindsucht
Der fidele Amtsschimmel
Küchenhumor
Der lustige Zitaterich
Gaunerhumor
Das lustige Knobeln
Wirtshaushumor
Witzbold in der Westentasche
O heilige Justitia
G'spaßi
Marterln und originelle Haus- und Grabinschriften
Humoristischer Fragekasten
der ist glänzend
Kinder hört mal alle zu
Jägerlatein
Blitzbilder aus der guten alten Zeit
Studentenhumor
Von Junggesellen für Junggesellen
Der lustige Seebär
Mikoschwitze in der Westentasche
Schulhumor
Stammtisch - Ulk
Lachender Kindermund
Der fidele Bauer
Lustige Zugvögel

Erhältlich in der **Volksbuchhandlung**

Zwei Punkte

sind es, die Sie stets beachten müssen: Gute Ware u. gute Zeitungsinserate. Für schlechte Ware ist die beste Zeitungsreklame wertlos, wie umgekehrt gute Ware ohne Zeitungsreklame nur wenige Käufer bringt. Bei schlechter nicht durchgreifender Zeitungsreklame ist für die beste Ware niemals der notwendige Massenabsatz zu erzielen. Inserieren Sie deshalb nur im **„Volksblatt"**
Rüstring, Peterstr. 76

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Erst beraten lassen von
Farben-Janssen
Spezialhaus Kieler Str., Tel. 803
und dann streichen!

ES **Erfrischungshalle „Siebethsburg"**
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art. Zeitungen, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kuhne.

Jo-Jo-Spiele

beliebt bei jung und alt
Zu haben für 5 und 10 Pfennig in der
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158.

Den neuen **Ulster** kauft der Herr bei
Frese, Marktstraße 37

Zeteler Markt

Aeltester und volkstümlichster Markt Nordwestdeutschlands, findet statt vom 13. bis 17. November.

Sonntag und Donnerstag Haupttage. Festlich vorgerichtete Säle und Dielen, Varietee mit Großstadtprogramm, Schaubuden, Dampfkarussell usw.

Am Donnerstag, dem 17. November:

Großer Vieh-, Pferde- und Kramermarkt.

In allen Lokalen das Nationalgericht der Oldenburger und Ostfriesen: Die Oldenburger Palme (Grünkohl mit Pinkel und Speck).

Freie Erde

„Arbeiterleben", „Wir wollen baun!" u. 3 Gesänge des Kinderchors werden **Mittwoch, 16. November (Buß- u. Bettag), abds. 8 Uhr, im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus** aufgeführt durch den **Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven (Mitgl. d. DAS.)** Mitwirkend: ... Fr... Bremen (Alt); die Herren Klinge, Bremen (Baß) ... amp Rüstr. (Sprecher) u. d. Phil. Orchester
Leitung: Chormeister W. Dommeyer. Ermäßigte Eintrittspreise: Erwachsene 80 Pf., Jugendliche, Erwerbslose u. Rentner 40 Pf.

Neu erschienen:

Der wahre Jacob

Heft 30.
Zum 6. November 1932

Inhalt: **Elend nach Noten.**
Baron v. Brauphausens Abenteuer.
Wahlaufruf: Braunhemden, leicht gewendet . . .
Mensch ärgere dich nicht!
Was ist alles los?
Mit vielen Abbildungen
Preis 15 Pfennige.

Lese die Kampfschrift und Wahlsondernummer

Nibelungen-Not

Mit 30 Abbildungen
Preis nur 15 Pfennige.
Vorrätig in der
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Oldenburg, Nordenham, Brake.

Wählt das Richtige!
Noch nie dagewesen, so gut und billig!
Unübertroffen in Haltbarkeit sind
Ledkasohlen D. R. P.
nur geklebt. Viele Anerkennungen.
F. Herren **1.80** RM. f. Damen **1.50** RM.
Allein-Verarbeitungsrecht für Wilhelmshaven-Rüstringen
G. Schaar, Schuhmachermeister, Kieler Straße 15, Ecke Peterstraße
Annahmestellen Gökerstraße 127 und Schuhhaus Frerichs, Gökerstraße 75, Ecke Zedeliusstraße.

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Notgemeinschaft der Jadestädte.
Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen
Gib für ein warmes Mittagessen

Bücherei der Jadestädte e. V.
Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)
15 000 unterhaltende und belehrende Bücher. Benutzungszeiten u. Leihgebühren sind durch Aushang in der Bücherei bekannt gemacht.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **??**
Bei Schwarzenberger
Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Städt. Badeanstalt Oldeoogestr. 12 (Tel. 1240)
Geöffnet Mittwochs bis Sonnabends. Wannenbad 40 Pf. Sämtl. medizin. Bäder u. Massagen a. f. alle Kassenmitgl.) Preisverzeichn. a. Wunsch.

Für die
Oper
Die toten Augen
von Eugen d'Albert
ein vollständiges
Textbuch
Preis 1.00 RM.
Zu haben in der
Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46
Telefon 2158

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Heute zum letzten Mal **Ende 10.45**
Dienst am Kunden
Morg. (Sonntag), 7.30 u. Montag, 7. Nov., 8.15
Im weißen Rössl
Karten von 1.— RM bis 2.80 RM.
Operngastspiele!
8.00 Am 10., 11. und 12. November **8.00**
Die toten Augen
Oper in 1 Vorspiel und 2 Akten von Eugen d'Albert.
Best. Opernkarten müssen abgeholt werden.
Die 3. Rate muß eingelöst werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringer Weltspartag-Ergebnis.

Der Rückgang der Sparkraft in den letzten Jahren hatte bekanntlich die jadestädtischen Sparkassen veranlaßt, zum diesjährigen Weltspartag besonders intensiv für den Spargedanken zu werben. Neben den verschiedensten Werbemitteln sollte insbesondere die Ausgabe von Sparmarken der Werbung dienen. Der Erfolg war ein starker Andrang zu den Schaltern während des ganzen Weltspartages. Von der Rüstringer Sparkasse wurden rund 1600 Sparkarten ausgegeben. Ungefähr 600 Einzahlungen auf Sparkonten mit einem Gesamtbetrage von etwa 14 000 RM. wurden geleistet. Neue Sparkonten wurden 70 Stück angelegt. Diese erfreuliche Auswirkung der Werbung hält auch jetzt noch an.

Aus den Lichtspielhäusern.

In den Capitol-Lichtspielen beginnt heute das neue Programm mit dem großen Filmwerk „Tannenberg". Die Adler-Lichtspiele bringen ab heute den Film „Die Sehnsucht jeder Frau". Morgen nachmittag wird im Adler für die Jugend „Tannenberg" gezeigt werden.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen „Elberfeld", Kapt. Lauermann, von der Nordsee in Geestemünde; „München", Kapt. Buß, von Island in Geestemünde; „Rosemarie", Kapt. Feldt, von der Nordsee in Geestemünde; „Budapest", Kapt. Duve, von der Nordsee in Geestemünde; „Breslau", Kapt. Zeimig, von Island in Geestemünde; „Gleiwitz", Kapt. Klieme von der Nordsee in Altona. Abfahrt heute „Gleiwitz", Kapt. Klieme, von Altona nach der Nordsee.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Lemwerder. Ein Falke im Teer gefangen. Auf der Werft von Neugebauer u. Co. fing ein Einwohner einen Stoßfalken, der sich in Teer gesetzt hatte und buchstäblich „auf den Leim" gegangen war. Dem Tier waren die Flügel so verklebt, daß es zunächst nicht fliegen konnte.

Augustfehn. Fensterscheibeneinwürfe. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurden die Fensterscheiben einer hiesigen Schule zertrümmert. Man nimmt an, daß hier ein politischer Racheakt vorliegt.

Barßel. Die Gemeindevorsteher legen ihren Posten nieder. In einer der letzten Sitzungen hat der hiesige Gemeindevorsteher seinen Posten niedergelegt. Trotz einer Wiederwahl lehnt jener das Amt ab. Im benachbarten Strücklingen hat auch der langjährige Gemeindevorsteher zum 1. Januar sein Amt zur Verfügung gestellt. Als dritter legte der Gemeindevorsteher von Ramsloh sein Amt nieder. Es sind somit drei Stellen im nördlichen Amtsbezirk Friesoythe freigeworden.

Barßel. Brandstifter verhaftet? Im benachbarten Barßelermoor brannte vor einiger Zeit das Anwesen des Bahnarbeiters Esders nieder. Bei dem Brand waren Anzeichen von Brandstiftung vorhanden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß ein Heubündel im Torfhausen versteckt worden ist. Die Feuerwache will ein Loch in dem Torfhausen entdeckt haben, worin angebrannte Kohlen lagen. Die Stelle war von außen schön wieder zugepackt worden. Da die jungen Eheleute nicht zu Hause waren, hat man, um volle Klarheit zu schaffen, die Schwiegermutter E. verhaftet.

Der Berliner Streik.

In Berlin waren heute mittag 5000 Schaffner und Wagenführer in Arbeit getreten. Um die Mittagsstunde wurden 124 Straßenbahnlinien befahren. Der Autobus-Verkehr ruhte noch. Die Straßenbahn wird vom Publikum aus Furcht vor Sabotageakten gering benutzt.

Landesschöffengericht.

Wildeshauser Einbrecherbande abgeurteilt.

Gestern vormittag wurde eine Einbrecherbande abgeurteilt, die Wildeshausen und Umgebung bis Huntlosen und Dötlingen unsicher gemacht hat und vor allem Wochenendhäuser ausgeräubert hat. Dabei haben sie alles Erreichbare mitgehen heißen bei den im ganzen sechs Einbrüchen. Sieben der acht Angeklagten sind Anhänger bzw. Mitglieder der KPD., der Anführer der Organisationsleiter. Die Beute bei den in Frage kommenden Einbrüchen dürfte einen Gesamtwert von über 1000 RM. repräsentieren. Die Angeklagten sind: 1. Arbeiter K S., 2. Bergmann X. N., 3. Arbeiter A. G. (der einzige Angeklagte, der nicht in Wildeshausen wohnt bzw. wohnte, sondern in Delmenhorst), 4. Maurer A. W., 5. Mastenbauer A. P., 6. Arbeiter A. N., 7. Kaufmann K. T., 8. Arbeiter H. S., jetzt wohnhaft in Bielefeld. Die Angeklagten 1 bis 4 und 8 wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Die Vernehmung der Angeklagten, die sich zeitweise etwas lebhafter gestaltete, ergab fast das gleiche Bild wie die in der Verhandlung gestreiften Ermittlungen der Voruntersuchung. Der Angeklagte Schäfer, anscheinend der Führer der Bande und auch der politische Organisationsleiter der Parteigenossen der KPD., hat sechs Einbruchsdiebstähle zugegeben und auch die einzelnen Angeklagten belastet sowohl hinsichtlich der Beteiligung an den Einbrüchen wie hinsichtlich der Hehlereifälle, wo die Mitangeklagten von ihm Sachen erhalten hätten. E. S., der übrigens acht- bis zehnmal vorbestraft ist, meist wegen Eigentumsdelikten, so daß er Rückfalldieb ist, behauptet, K. S. habe ihn reinlegen wollen durch die Beschuldigungen, weil er dem H. S. Briefe, die der verheiratete K. S., Vater von vier Kindern, an dessen Braut geschrieben habe. Alle anderen Angeklagten bestreiten die Beschuldigungen des K. S., wollen nicht beteiligt gewesen sein und Sachen, die bei ihnen gefunden wurden, geschenkt erhalten haben, was das Gericht den Angeklagten, schon wegen der Einkommensverhältnisse aller Beteiligten nicht glaubt. Nur X. N. gibt die Beteiligung an einem Einbruch in Dötlingen nachträglich zu, wobei er behauptet, das auch bei der Voruntersuchung schon vorgehabt zu haben, will aber durch die Vernehmungsmethode des Gendarmeriekommissars daran gehindert worden sein. Das Urteil lautete: K. S. erhält wegen sieben Einbruchsdiebstähle 2½ Jahre Gefängnis; X. N. erhält wegen Einbruchsdiebstahls in drei Fällen 1 Jahr Gefängnis; A. G.: Einbruch in einem Fall 6 Monate Gefängnis; A. W.: Einbruch in zwei Fällen, drei Fälle Hehlerei 1 Jahr Gefängnis; A. N.: Einbruch in einem Fall 6 Monate Gefängnis; H. S.: Zwei Einbrüche 1½ Jahre Gefängnis. P. und T. werden freigesprochen.

Zu Unrecht wegen Urkundenfälschung unter Anklage.

Der Schmiedemeister B. aus Altgarmssiel stand unter der Anklage der Urkundenfälschung, wurde aber von dieser Anklage freigesprochen. B. hatte von einer Firma in Augustfehn einen Waggon Torf bestellt und erhalten. Der Waggon ist falsch gelaufen, so daß die Fracht etwas höher als normal war, was wahrscheinlich die Lieferfirma, die die Fracht zurückzuvergüten hatte, zu einem Verdacht brachte. Auf dem Frachtbrief war nun von dem Bahnbeamten, der die Berechnung ausgeschrieben hatte, die Schlußsumme geändert von 57,10 in 47,10 RM., wobei dann die 4 auch noch in eine darüberstehende 0 geraten war, so daß es der Lieferfirma so erschienen war, als ob der Empfänger diese 0 in eine 9, die 5 in eine 4 geändert hätte. Tatsächlich hat aber nur eine Aenderung durch den Beamten vorgelegen, durch die der Frachtbriefempfänger selbst getäuscht worden ist, so daß er den zu hohen, zuerst auf dem Frachtbrief vermerkten, aber korrigierten Betrag eingefordert hat. Deshalb erfolgte Freispruch ohne längere Verhandlung.

Zum Zeitungsverbot in Birkenfeld.

Vor dem Schnellrichter in Oberstein a. d. Nahe (oldenburgischer Landesteil Birkenfeld) hatten sich gestern der Geschäftsführer Rudolph und der Redakteur Füllenbach wegen Herausgabe eines Ersatzblattes für den auf vierzehn Tage verbotenen „Nahetalboten" zu verantworten. Unser Parteiblatt war dort durch die Trierer „Volkswacht" ersetzt worden. Das Gericht erkannte gegen die beiden Angeklagten auf je drei Monate Gefängnis.

Neues Zeitungsverbot.

Die sozialdemokratische „Ostthüringer Tribüne" in Gera ist vom thüringischen Innenminister auf die Dauer von vier Tagen verboten worden, weil sie die Elternschaft aufforderte, gegen die politische Verhetzung der Schulkinder durch den Volksbildungsminister Front zu machen.

Katastrophale Wirtschaftslage in der Schweiz. Die große Krise, die an den Grundfesten der Weltwirtschaft rüttelt, macht sich auch in der Schweiz immer stärker fühlbar. Industrie und Handel befinden sich in einer äußerst kritischen Lage. Am schwersten wurde naturgemäß der Fremdenverkehr betroffen, der ja eine der Hauptquellen des Reichtums der Schweiz bildet. Das Hotelgewerbe steht vor dem Ruin. Insbesondere die Betriebe, die für ein zahlungskräftiges Publikum eingerichtet sind und demgemäß auch mit erhöhten Regien arbeiten mußten, wurden in katastrophaler Weise betroffen. Bisher mußten nicht weniger als 303 Millionen Frank an staatlichen Subventionen dem notleidenden Hotelgewerbe zur Verfügung gestellt werden. Der Rückgang in der Verkehrsfrequenz macht sich auch in der Bilanz der Schweizer Bundesbahnen stark bemerkbar. Sie haben im laufenden Jahr im Zeitraum von Januar bis September ein Defizit von 27,8 Millionen Frank zu verzeichnen. Die berühmte Schweizer Uhrenindustrie liegt schon seit längerer Zeit darnieder, so daß auch sie auf staatliche Unterstützung angewiesen ist. Eine große Anzahl von landwirtschaftlichen- und Molkerei-Betrieben wenden sich an die Regierung mit immer neuen Bitten um Unterstützung, da sie sonst einen Zusammenbruch nicht mehr verhindern zu können glauben. Die Außenhandelsbilanz ist ein deutliches Spiegelbild des fortgesetzten wirtschaftlichen Niederganges. Der Wert der Ausfuhr im dritten Quartal dieses Jahres ist um 42 Prozent geringer als in dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres, während die Einfuhr um rund 23 Prozent gesunken ist. Dem kommenden Winter wird mit größter Besorgnis entgegengesehen und von namhafter Seite der Privatwirtschaft wurde bereits die Möglichkeit geäußert, daß die Schweiz gezwungen sein könnte, dem Beispiel Englands zu folgen und die Goldbasis der Währung zu verlassen.

SPD der Jadestädte

Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr, findet in den „Centralhallen" eine

Mitglieder-Feierstunde

mit dem Thema: „Der 9. November und die Arbeiterschaft" statt. Anschließend Ehrung unserer Jubilare, die der Partei 25 Jahre und mehr angehören. Mitglieder der Eisernen Front sind herzlich eingeladen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Mitgliedsbuch und Karte dienen als Ausweis. Der Vorstand.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen am Mittwoch dem 9. November, die Eheleute Lenhard Doedens in Rüstringen, Genossenschaftsstraße 9.

W. B. Das städtische Wohlfahrtsamt oder das Arbeitsamt werden Ihnen gerne genaue Auskunft geben.

Silberhochzeiten. Ihre Silberhochzeit feiern am 9. November die Eheleute Christoffer Konken in Rüstringen, Bismarckstr. 251. — Am Montag begehen die Eheleute Wilh. Schlieben in Rüstringen, Werftstr. 94, ebenfalls das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag abend 6 Uhr: Ortsverwaltungssitzung.

Freie Gewerkschaftsjugend. Montag, abends 7 Uhr, beteiligen sich alle Gruppen an der Revolutionsfeier im Metallarbeiter-Jugendheim.

ZdA.-Jugend. Sonntag: Radtour nach Schweinebrück. 8 Uhr Rathaus.

Für die Schriftleitung verantwortlich Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen

Stellenangebot

Kreditgenossenschaft sucht für den hiesigen Bezirk seriösen, gut empfohlenen Herrn als

Vertreter

Bei Bewährung feste Anstellung

Ausf. Offerten unter Z 1060 an Annoncen-Bungardt M.-Gladbach

• Schriftl. Heimarbeit Verl Vitalis München 13

Stellengesuche

Suche z. Ostern 1 Lehrst. f. m. Sohn als Tischler oder Klempner, auch n. außerhalb Löffler, W'haven, Ostfriesenstr 1

Gefunden

Blaue Schwimmmütze vom „Tonndeicher Hof" bis Ansgaristr. gef. Abzuh b. Stürenburg, Ansgaristraße 4

Der größte Erfolg des Jahres

Was ist denn blos Bei Lehmanns los! Das erfahren Sie

Ab heute im Colosseum

Bei der Aufführung des Films

Frau Lehmanns Töchter

Sonntag große Jugend Vorstellung

In der Wildnis

Der Schlager der Saison!

Zu verkaufen

Gebr. Chaiselongue preiswert zu verkaufen. Holtermannstr. 31

Motorrad, 600 ccm, „Wanderer", komplett, gut erhalt., z verkaufen Göterstr. 89, III l.

Kanarienhähne u. Weibchen zu verkauf Peterstr 104 1 Etg r

Möbel

beste Qualitäten vom Fachmann

Rieken

Wilhelmshav. Str. 37.

Chaiselongue, neu und gebraucht Sofa neu zu verkaufen. Peterstr 61. 3 Etg

Gterh. Jüngl.-Ulster billig zu verkaufen Littenburgstr 35 pt. r

Bekannt, reell u. billig

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft m. Daunen, doppelt gewaschen u. gereinigt à Pfd 2,00 M beste Qual 3,— M, Halbdaun. 4,00 M ¾-Daunen 5,— 6.— M Ia Volldaun. 8—, 9.— M Gerissene Federn mit Daunen 3.25 u 4,25 M, sehr zart u weich 5,25 M, Ia 6 50 M Versand per Nachnahme. ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. Frau A. Wrodrich Gänsemast., Neutrebbin 89 (Oderbruch).

Leere Zuckersäcke zu verkaufen, Stück 20 Pf., 2 Stück 35 Pf Ites, Mitscherlichstr. 40, III.

Gutes Herrenrad, niedr Rahm, bill. z verk. Börsenstr. 88, 1 Mitte

Gterh Puppenwagen zu verkaufen. Adm.-Klatt-Str. 29, I l.

Gut erhalt. Kinderwagen und Kinderstuhl zu verkaufen. Tonndeichstr. 48, I r.

Kanarienhähne, Tag- u. Lichtsänger zu verk. Stück 4 und 5 Mk. Schmidtstr. 9, I l.

Liga-Sportschuhe sämtliche Sportartikel Hesse, Müllerstr. 21.

Radio-Wahl 1932

1	AEG.	◯
2	Blaupunkt	◯
3	Loewe	◯
4	Lorenz	◯
5	Lumophon	◯
6	Mende	◯
7	Nora	◯
8	Owin	◯
9	Reico	◯
10	Saba	◯
11	Staßfurter (Imperial)	◯
12	Telefunken	◯

Fordern Sie einige dieser Kandidaten zur Stichwahl durch ein X in Ihre Wohnung durch

Radio-Tiemann

Wilhelmshavener Straße 49

Kaufgesuche

Junge Hühner (1932er Frühjahrsbrut) zu kaufen ges. Angeb mit Ang. der Art u Pr. unt V. 4215 a die Exp

Zu vermieten

Möbl. [illegible] mit Betten und Kochherd zu verm Bismarckstr. 162.

Möbl. sonn. Zimmer billig zu verm. Zu erfr. Rüstringer Str 28, II l.

Zwei leere Zimmer mit Wasser und Kochgel zu verm. außerh. d Stadt. Off u. V 4211 a. d Exp

Mietgesuche

Kleines leeres Zimmer mit Kochgelegenheit zu sofort gesucht Off unt V. 4194 a. d. Exp. d. Bl.

Wohnungsberecht. sucht abgeschl 3räum. sonn. Wohnung in W'haven. Off u. V. 4196 a. d. Exp

Alleinst. Frau sucht 1-2 leere Zimmer m. Kochh. u. Wasser sep. Eingang Off. u. V. 4207 a. d Exp.

Zwei leere Zimmer mit Kochgel. zu mieten ges zum 1 Dezember. Off unt. V. 4214 a. die Exp

Kl. Wohnhaus

mit Einfahrt u Stallg gesucht. Offerten unter V. 4250 a. d. Exp. d. Bl.

Tauschgesuche

3räum. Wohnung in Mariensiel geg Werft- od Stadtwohnung z. t. gesucht. Off u. V 4213

Schöne gr 2r. Wohnung mit St in der Göterstr Miete 16 50 RM gegen Hauswartstelle zu tauschen Off u. V 4247

Verloren

Trauring [illegible]

Bitte abzugeben gegen Belohnung. Gerichtsstraße 29 r.

Geldmarkt

Billiges Darlehn

erhalten Sie langfristig m. sofortigem Zwischenkredit. Keine Vorspesen Anträge werden kostenl bearbeitet. Anfragen erbeten unter V. 3881 a die Exp d. Bl.

Verschiedenes

Witwe, Mitte 40. ohne Anh., wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in fester Stellung Off bitte unter V 4198 a d Exp d „Volksblattes"

Neuanfertigen und Aufarbeit von **Polstermöbeln** Auflegekissen von 11 Mk. an.

K. Galts Polsterei, Peterstraße 61

Unbedingt zuverlässig repariert jede

Uhr

zu wirklich soliden Preisen

Chr. Grön, Uhrmacher, Wilhelmshav Str. 10.

Autohilfe Tag und Nacht **Auto-Weiß 1400.**

Die

Glaceroff-Bühnenschau

unerreicht in ihrer Art.

Montag zum letzten Male in den

Deutschen Lichtspielen

Landesbibliothek Oldenburg

Rekord der Leistung durch Qualität

Craquelé mod. Kunstseide, aparte Römerstreifen, ca. 70 cm br., Mtr. **0.88**
Kunstseid. Maroc bedruckt und einfarbig, ca. 95 cm breit, Mtr. **1.38**
Tuch-Schotten Ia reinwollene Kleiderware, ca. 70 cm br., Mtr. **1.75**
Kostüm- u. Rockstoffe r. Wolle, schw., mar. u. br., ca. 150 br., Mtr. **2.75**
Schalkragen moderne Formen, Hammerschlag mit Metallknöpfe **0.88**
Wollschals in modernen Farben, sortiert . . **0.88**
Damen-Kragenschuhe kamelhaarartig, mit Filz- u. Ledersohle **1.38**
Kinder-Halbschuhe u. Stiefel Größe 23/26 **2.75**, Größe 19/22 **1.75**
Damen-Halbschuhe Lack, farb. oder Wildleder, versch. Absatz **3.75**
Herren-Schnürstiefel u. Halbschuhe, Lederausführung . . . **4.75**
Damen-Handschuhe Wildleder imit., Schlüpter mit Gummizug **0.38**
Damen-Strümpfe Wolle mit künstl. Seide schwarz und farbig **1.38**
Herrensocken 2×2 gestrickt, reine Wolle, kräftige Qualität . **0.68**
Damen-Schlüpfer k'seid. Decke. mit moll. Innenfutter, Gr. 42-46 **0.88**

Herren-Futterhosen grau, mit weißem Futter . . Größe 4-6 **1.38**
Damen-Pullover mit modern gestreift. Einsatz und Schleife . **1.38**
Jumperschürze gemustert, Trachtenstoff, nette Machart . . . **0.68**
Damen-Trägerhemd mit breiter Stickerei und Stickereiträger . . **0.88**
Damen-Nachthemd weißBarch., lang. Arm, Umlegekragen u. Stick. **2.75**
Sportgürtel Drell, seitl. gehakt, mit Gummiteilen und 4 Haltern **0.88**
Corselett Drell, m. Rückenschnür. oder geschloss. Rücken, seitl. geh. **2.75**
Hauskittel ohne Arm, uni Zefir, mit Revers und bunter Blende **1.38**
Pyjamaflanelle 68/70 cm breit, uni und gestreift . Mtr. **0.38**
Gerstenkorn-Handtücker 48/100, schweres Halblein., **2 St.** **0.88**
Kaffeedecke indanthrenfarbig, riesige Auswahl **0.88**
Schlafdecke 140/190 cm, gute mollige Qualität in Karomuster **2.75**
Kissenbezug mit reichem Kunstseiden-Rahmen **0.88**
Selbstbinder in neuen modernen Dessins . . . **0.38**

Aus unserer Möbelabteilung

Korbsessel Ia weiße Weide **2.75**
Korbtruhe Peddigrohr mit Stoffsitz . . . **4.75**
Korbtisch Peddigrohr, 60 cm Durchm. **4.75**
Korbsessel voll geflochten, Ia gebleichtes Peddigrohr . . **7.75**
Küchenstuhl schwere Ausführung, mit Linoleum . . . **2.75**
Beisatztisch dunkel gebeizt, moderne Form **7.75**
Korb-Backensessel m. Stoffbezug u. Federpolster **14.75**
Ruhebett erstklassige Ausführung . . **29.50**

Rekord der Preise durch Billigkeit

Oberhemden mit Kragen, in eleganten neuen Dessins . . . **1.75**
Herren-Hüte guter Wollfilz, moderne Formen und Farben . . **1.75**
Sporthemd mit festem Kragen und Binder, innen gerauht . . . **2.75**
Damen-Schirm Baumwoll-Köper, schwarz und farbig . . . **1.75**
Gez. Damenschürze Nessel geschnitten **0.38**
Gez. Tischdecke Ia Haustuch, Größe 130×160 cm **1.38**
Gardinen-Meterware gute Filet-Qualität, ca. 90-100 breit, Mtr. **0.88**
Rips-Flammé ca. 120 cm breit, gute Qualität . . . . . Mtr. **1.38**
Haargarn-Jacquard-Läufer ca. 120 br., schwere Qualität, Mtr. **2.75**
Bettumrandung 3teilig, rein Haargarn **17.75**
Steh- u. Sitzbaby ca. 36 cm, Schlafaugen, Hemdhöschen . . . **2.75**
Photo-Album Leinen, 24 Blatt, mit Seidenzwischenblatt **0.68**
Fahrradlampe für Batterie und Dynamo, schwarz lackiert **1.38**

Geldbörsen für Damen und Herren, Saffian und Rindleder **0.38**
Brieftaschen echt ostindisch Saffian m. durchgeh. Geheimtasche **1.38**
Stadtkoffer Vollrindleder mit Stoffutter **4.75**
Kopfmassagebürste mit starkem Gummiboden . . . **0.38**
Bubikopfgarnitur elegante Ausführung, Bürste mit Kamm . . . **1.38**
Toilette-Garnitur 3tlg., echt Bleikristall m. verchr. Zerstäuberaufs. **2.75**
Toilettepapier „Alka“, 200 gr. Krepp . . **7 Rollen** **0.68**
Sicherheitsfüllhalter 14kar. Goldfeder **1.38**
Teetasse dünn, mit Goldrand und hübschen Dekoren . . **0.18**
Teekanne mit Sieb mit modernem Dekor **0.88**
Frühstücksservice 5teilig. mit modernen Streublumen . . . **1.38**
Wäschekorb 70 cm oval, mit 2 Henkeln **2.75**
Bügeleisen 3 kg, mit Aufstellvorrichtung, verchromt. Zuleitung **3.75**

Darum jetzt zu

KARSTADT

Wilhelmshaven — Das Haus der guten Qualitäten

Konsum-Schuhe!

Preise auch für das kleinste Einkommen.

Damen-Spangenschuhe, ¾ und flachen Absatz schwarz und farbig . . . . . . 6,90, 5,90, 4,90, **3,90** ℳ
Herren-Halbschuhe, braun u. schwarz, 9,50, 8,50, **7,50** ℳ
Herren-Stiefel, schwarz . . . . . 10,50, 9,50, **8,50** ℳ
Herren-Halbschuhe, „Volksschuh“, Größe 40/46 **4,90** ℳ
schwarz . . . . , Größe 36/39 **3,90** ℳ
Knaben-Halbschuhe, „Volksschuh“,
schwarz . . . . Größe 27/30 **3,00** ℳ
dto. . . . . Größe 31/35 **3,50** ℳ
Mädchen-Boxcalf-Spangenschuhe,
schwarz . . . . Größe 27/30 **5,75** ℳ
dto. . . . . Größe 31/35 **6,50** ℳ
Knab.-Strapazierstiefel, Kernbox, Größe 27/30 **5,75** ℳ
schwarz . . . . Größe 31/35 **6,50** ℳ

Konsumverein

Marktstraße 40
Warenabgabe nur an Mitglieder.

Jedes Buch besorgen wir in ganz kurzer Zeit
Volksbuchhandlung

Am Freitag, den 4. November, vorm. 10½ Uhr, entschlief nach schwerem Leiden unerwartet mein guter Mann, unser lieber Vater und Großvater, der Werftinvalide

Wilhelm Hartmann

im Alter von 63 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Frau Luise Hartmann, geb. Stasche, nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Altenburg aus statt.

Auto-Reparaturen gut und preiswert bei **Freyberg,** Kopperhörner Straße 7, Telefon 1402

Heißmangel Feinplätterei **Lotte v. d. Auwera,** Mitscherlichstraße 25, Tel. 1583. Tel. 1583

Auto-Toben 325 fährt billig Flensburger Str. 20

Familien-Anzeigen wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im **Volksblatt**

In der Donnerstagnacht verschied plötzlich und unerwartet unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der Invalide

Hermann Kraeft

im Alter von 52 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen aller Angehörigen
Marie Kraeft.

Rüstringen, Theilenstr. 12.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. November, nachm. 2.30 Uhr, von der Kapelle Aldenburg aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Blumenspenden und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlichst.

Wilhelm Abels und Frau.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten u. vielen Geschenke sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonders danken wir den Frauen der Arbeiter-Wohlfahrt, der SPD., dem Neuen Bürgerverein und den Arbeitskollegen der Werft

Heinrich Bödeker und Frau
Hermine, geb. Albers

Deutscher Metallarbeiter Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere treuen Kollegen, der Invalide

Wilhelm Hartmann

im Alter von 63 Jahren, und der Invalide

Hermann Kraeft

im Alter von 52 Jahren verstorben sind.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung des Kollegen Wilhelm Hartmann findet am Dienstag, dem 8. November, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle Aldenburg, die des Kollegen Hermann Kraeft am Dienstag, dem 8. November, nachm. 2.30 Uhr, von der Kapelle Aldenburg aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche Versammlung der SPD. Distrikt Heppens

Heute, Sonnabend, 5. November 1932, abends 8 Uhr, in der „Stadt Heppens“.

Es spricht der Landtagsabgeordnete **Burgert**, Delmenhorst über

„Der Weg aus der Not“

Alle Wähler- und Wählerinnen sind freundlichst eingeladen

Gewerkschaftshaus-Restaurant Inh. H. Nordhorn
Mittagstisch: Abonn. 0,80 RM
Verkehrslokal der freien Gewerkschaften.

W. Heinken
Siebethsburger Hof!
Die behagliche Gaststätte;
Die Einkehr beim Spaziergang zum Stadtpark. Solide Preise
Sonntags Gesellschaftstanz
Doppel Kegelbahn, Klubraume für Vereins- u. Familienveranstaltungen jeglicher Art.

Neuzeitliche **Bettfedern-Reinigungsanlage**
Reinigung jederzeit
Bartsch
G. VON DER BREIE GMBH

„Central“ Bismarck- bis 3 Uhr geöffn. **Ecke Grenzstraße**
Inh.: C. Ottens. Sonnabend 9.00:
Gr. Geld-Preis-Skat
Sonntag 4.30 fette Preise, 8.30 Geldpreisskat

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir herzlich.

Familie Karl Saake.

Käthe Schilling
Franz Kaiser
Masch.-Gefr.
Verlobte
Neuengroden *S. d. N. K. 4.*

Erd- u. Feuerbestattung
Arthur Fischer
Bremer Straße 12-13
Telefon 21

Verein Anker.

Nachruf!

Mittwoch, den 2. Nov. starb unser Kollege, Herr Mar.-Werkstätten-Vorsteher a. D.

Gottgetreu Bucher

im 67. Lebensjahre. Der Verstorbene war uns ein lieber Freund, sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Wilhelmshaven, den 4. Nov. 1932

Der Vorstand.

Danksagung.

Allen denen, die meiner verstorbenen Frau die letzte Ehre erwiesen, sowie für die Kranzspenden und Beileidsbezeugungen sagen wir herzlichen Dank.

H. Osterfeld und Angehörige.

Das vielumstrittene Filmwerk
Tannenberg
Ein Filmdokument, das jeder Deutsche sehen muß
Premiére Heute, Sonnabend **Capitol**

Wilma Banky in
Die Sehnsucht jeder Frau
Dieser Film zeigt das tiefste Leid u. das kostbarste Glück einer Frau, die ihr Leben an einen alternden Mann kettet
Premiere heute Sonnabend
Adler

Danksagung.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Adolf Schwarting.

Wilhelmshaven, den 5. November 1932.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, **Wwe. Baudach,** sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer ...ser sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder und Verwandten.

Landesbibliothek Oldenburg